



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Psychoanalytische Erklärung der Entwicklung der
Religionen nach Sigmund Freud“

Mag. Dr. Bernd Kopezky

angestrebter akademischer Grad

Magister (Mag.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057011

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium Religionswissenschaft

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Hans Gerald Hödl

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	5
2. Sigmund Freud – Religion und Sexualität.....	8
2.1. Totem und Tabu, einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker.....	11
2.1.1. Übersicht.....	11
2.1.2. Die Inzestscheu.....	13
2.1.3. Das Tabu und die Ambivalenz der Gefühlsregungen.....	16
2.1.4. Animismus, Magie und die Allmacht der Gedanken.....	21
2.1.5. Die infantile Wiederkehr des Totemismus.....	24
2.2. Die Zukunft einer Illusion.....	28
2.2.1. Übersicht.....	28
2.2.2. Arbeitszwang und Triebverzicht als Fundament der Kultur.....	29
2.2.3. Versagung der Triebwünsche, Verbot und Entbehrung, kulturelle Ersatzbefriedigung.....	30
2.2.4. Der besondere Wert der religiösen Vorstellungen.....	31
2.2.5. Ursprünge der Religion.....	33
2.2.6. Psychologische Bedeutung der religiösen Lehren.....	34
2.2.7. Die Illusion der religiösen Vorstellungen.....	36
2.2.8. Revision der Beziehung zwischen Kultur und Religion.....	36
2.2.9. Religion als Ersatz einer rationalen Begründung der Kulturvorschriften.....	38
2.2.10. Frage nach der Möglichkeit der Ablöse der religiösen Illusion durch die Vernunft.....	39
2.2.11. Das Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft.....	40
2.3. Das Unbehagen in der Kultur (1930[1929]).....	40
2.3.1. Übersicht.....	40
2.3.2. Gefühl der Hilflosigkeit als Ursache für den Wunsch nach Religion.....	42
2.3.3. Das Glück als Ziel des menschlichen Strebens.....	43
2.3.4. Gründe für das Unbehagen in der Kultur.....	46
2.3.5. Ursprung der Kultur.....	49
2.3.6. Einschränkung der Sexualität und Aggression zugunsten der Sicherheit.....	52
2.3.7. Todes- und Destruktionstrieb.....	54
2.3.8. Entwicklung des Über-Ichs und seine Strenge.....	55
2.3.9. Schlussfolgerungen, Glückseinbuße durch Steigerung des Schuldgefühls als Preis für den Kulturfortschritt.....	59
2.4. Zusammenfassung Freud über Religion.....	63
3. Grundlagen für die Religionstheorien von Freud.....	66
3.1. Definition der Religion.....	66
3.2. Anthropologische Grundlagen von Sigmund Freud.....	78
3.3. Soziologische Religionsanthropologie.....	94
3.4. Entwicklung der Religionsanthropologie, -ethnologie.....	95
3.5. Moderne Religionsethnologie.....	101
3.6. Sozialanthropologie gestern und heute.....	105
4. Schlussfolgerungen.....	107
Literatur.....	113
Abstract.....	115
Lebenslauf.....	117

Psychoanalytische Erklärung der Entwicklung der Religionen nach Sigmund Freud

1. Einleitung

Worin liegt die eigentliche Leistung der Religion für den Menschen? Die Geschichte der Menschheit ist aufs Engste mit der Geschichte der Religionen verbunden. Der Glaube an die Existenz einer überirdischen, alles beherrschenden Macht lässt sich an den erhaltenen Überresten von Kultstätten, Kultgegenständen oder Orten nachweisen. Allerdings historisch bewiesen, ob es sich tatsächlich um Überreste religiöser Kulte handelt oder nicht, ist es nicht. Mit der Sesshaftwerdung der Menschen und Bildung größerer Gemeinschaften war es notwendig, das Zusammenleben der Menschen zu regeln. Der Mensch bedarf, um innerhalb einer Gemeinschaft leben zu können, einer sinnvollen Ordnung. Diese Ordnung gibt er sich zwar selbst, aber woher leitet er die Beschaffenheit dieser Ordnung ab? Gewisse Regeln und Normen ergeben sich aus dem Selbsterhaltungstrieb des Menschen. Die Gemeinschaft legt diese Ordnung eigenständig fest, kann sie aber auch jederzeit wieder abändern. Will sie die Bedeutung einzelner Regeln besonders hervorheben, so muss sie diese ihrer Einflussnahme entziehen. Sofern sie von einer übergeordneten Instanz auferlegt wurden, sind sie unabänderlich. Damit ist die Verknüpfung von Religion und Recht gegeben.

*„Die Funktion der religiös begründeten Ethik ist demnach darin zu sehen, daß sie das angestrebte und verordnete Gute als den Menschen vorgegeben und daher seiner Willkür und Verfügbarkeit entzogen sieht“.*¹ Interessant ist, dass die ethischen Grundsätze der großen Weltreligionen, mit den gleichen ethischen Forderungen der nichtchristlichen Religionen weitgehend übereinstimmen. Im Gegensatz zum Tier ist der Mensch jedoch von der Natur aus nicht mit einem genetisch vorgegebenen, strengen Verhaltensmuster ausgestattet, er muss sich dieses erst unter dem Einfluss der Umwelt erarbeiten.² Es muss die Frage gestellt werden, wie schaffen es die Menschen, ein Handlungs- und Verhaltenssystem festzusetzen, das in ein soziales Gesamtkonzept

¹ Antes, Peter, Religiöse Deutungssysteme und Ethik. In: Hartmut Zinser (Hg.), Religionswissenschaft, Eine Einführung, Dietrich Reimer Verlag 1988, S. 157

² Vgl. Antes, w. o., S. 158

eingearbeitet ist und so das Gemeinschaftsleben regelt. Eine Antwort könnte sein, wenn es nicht vorgegeben ist, muss es aus der Erfahrung gelernt werden. Daran erinnert das Sprichwort: „Aus Erfahrung wird man klug“. Ein weiterer Punkt sind biologische Notwendigkeiten, die den Fortbestand der Menschen gewährleisten. Neben ethischen und moralischen Vorschriften enthalten vor allem die Hochreligionen teilweise umfassende Regelungen, die das Sexualleben betreffen. Die Geschichte zeigt, dass es eine gleichsam „allgemeine Ethik“ gibt, die sich letztlich immer wieder gegen offensichtlich ungerechte und brutale Entwicklungen durchsetzt. Hier wären als Beispiele die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ oder die Bestimmungen über die „Religions- und Weltanschauungsfreiheit“ zu erwähnen.

In der Tora und im Koran kann man Bestimmungen über die absolut bindende Autorität Gottes als letzte Instanz finden, wodurch die erlassene Ordnung von Gott verbürgt ist und ein Verstoß dagegen durch ihn bestraft werden muss. Es finden sich aber weder im Koran oder der Tora Hinweise darauf, warum es gerade diese Vorschriften sein müssen.³ Es liegt die Vermutung nahe, dass in den heiligen Schriften die entsprechenden Verhaltensbestimmungen aufgenommen wurden, um ihnen absolute und unabänderliche Eigenschaften zu verleihen. Die Abfassung der Schriften wurde offenbar im Laufe der Zeit den sich ändernden ethischen Gegebenheiten angepasst. Die Ethik kann zumindest im Judentum, Christentum und Islam als ein eigenständiger Bestandteil dieser Religionen angesehen werden und muss nicht von den religiösen Grundvorstellungen abgeleitet worden sein. Dies lässt sich auch historisch belegen, da die ethischen Bestimmungen erst in einer späteren Zeit aus den Regeln der Umwelt in die Religionen integriert wurden. Bestimmte Verhaltensweisen, die sich infolge der kulturellen Entwicklung herausgebildet haben und deren besondere Bedeutung und Wichtigkeit sich herausgestellt hat, wurden nicht nur in die Religion übernommen, sondern auch mit göttlichem Ursprung ausgestattet und damit für unabänderlich erklärt. Ethik und Religion haben sich zunächst unabhängig voneinander entfaltet, erst durch die Religion wurde der Ethik eine besondere absolut verbindliche Bedeutung verliehen. Der Einfluss der religiösen Vorstellungen auf das Recht und die Gesetze ist historisch nachgewiesen. Ursprünglich waren sogar Recht und Gesetz weitgehend identisch und haben sich erst im Zuge der kulturellen Entwicklung voneinander entfernt und eine

³ Vgl. Antes, w. o., S. 161 f

getrennte Entwicklung erfahren. Es gibt aber noch immer einige islamische Staaten wo die religiösen Vorschriften gleichzeitig staatliche Gesetze sind.

Ist die Religion ein von Menschen geschaffenes Phänomen, oder beruht sie auf der Offenbarung einer übernatürlichen Macht? Der Mensch ist in jedem Fall das wesentliche und absolut notwendige Kriterium der Religion, weil ohne den Menschen gibt es keine Religion. Selbst wenn man von einer Offenbarung der religiösen Lehrsätze ausgeht, so ist der Mensch einerseits der Vermittler dieser offenbarten Lehrsätze und andererseits deren Adressat. Vergleicht man die drei bedeutendsten Heiligen Schriften, Bibel, Koran und Tripitaka, so kommt man zu der Erkenntnis, „*im Christentum ist die sinngebende Mitte eine Person, im Islam [wie im Übrigen auch im Sikhismus] ein Buch, im Buddhismus eine Erkenntnis*“.⁴ Diese Beurteilung betrifft zwar die von der Anzahl ihrer Mitglieder her größten Religionen, aber es wird damit nicht die Frage beantwortet, warum die Menschen Religionen geschaffen haben, die sie zumeist in ihrem Handlungsspielraum mehr oder weniger einschränken. Auf diese zentrale Frage kann nur die menschliche Psyche eine Antwort geben.

Eine Erklärung auf die Frage der Entwicklung der Religion kann mithilfe der Psychoanalyse Sigmund Freuds gefunden werden. Von seinen zahlreichen Werken sollen vor allem drei genauer zur Darstellung des Themas herangezogen werden, und zwar: *Totem und Tabu*, *Die Zukunft einer Illusion* und *Das Unbehagen in der Kultur*. Neben diesen drei Werken hat sich Freud zwar noch in diversen anderen Veröffentlichungen zur Problematik der Religion geäußert, aber in jenen hat er seine Gedanken zur Religion konzentriert zusammengefasst und sie gelten als Standardwerke zum Thema Religionen von Freud. Die menschliche Sexualität hat für Freud immer eine zentrale Bedeutung in der Psyche der Menschen. Er war der Erste, der auf die sexuellen Empfindungen der Kinder hingewiesen hat. Auch der Zusammenhang von Sexualität und Religion ist bei ihm ein ganz zentrales Thema. Freud hat sich als Basis für seine Thesen verschiedener sozialanthropologischer Werke anderer Forscher bedient. Diese werden kurz einander gegenüber gestellt und kritisch durchleuchtet. Bis zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert hat es zahlreiche Untersuchungen über den Ursprung der Religionen, insbesondere über die schriftlosen Völker, gegeben. Von

⁴ Tworuschka, Udo, Heilige Schriften. In: Johann Figl (Hg.), Handbuch Religionswissenschaft, Religionen und ihre zentralen Themen, Tyrolia Verlag, Innsbruck 2003, S. 590

dieser Vorgangsweise ist man später abgegangen und die Religionsethnologie hat über eine Ausdehnung der Feldforschung andere Erkenntnisse gewonnen. Zuletzt soll die Bedeutung von Freud für die Religionswissenschaft aus heutiger Sicht dargestellt werden.

2. Sigmund Freud – Religion und Sexualität⁵

*„Religion, Moral und soziales Empfinden – diese Hauptinhalte des Höheren im Menschen – sind ursprünglich eins gewesen“.*⁶

Freud versucht diesem Phänomen mit Hilfe der Psychoanalyse auf den Grund zu gehen. *„Die Psychoanalyse ist ein spezielles Verfahren zur Untersuchung seelischer Vorgänge, die sonst kaum zugänglich sind“.*⁷ In der Psychoanalyse wird ganz grob gesehen zwischen Bewusstem und Unbewusstem unterschieden und damit wird die Möglichkeit geschaffen, wichtige pathologische Vorgänge im Seelenleben zu verstehen.

*„Es gibt nur wenige Gebiete des Kulturlebens, die von den Einsichten der Tiefenpsychologie mehr oder minder unberührt blieben“.*⁸ Freud fand heraus, dass viele Elemente seelischer Vorgänge sich im Unbewussten abspielen. Dabei handelt es sich nicht um eine krankhafte Erscheinung, sondern um ein besonderes Merkmal allgemeiner psychischer Funktionen. Wenn man sich mit der psychoanalytischen Erklärung von Religion und Sexualität beschäftigt, muss man in jedem Fall auf Sigmund Freud zurückgreifen. Mit seinen Denkansätzen bildete Freud eine eigene, neue Wissenschaft, um sich und die Menschen besser verstehen zu können.⁹ Zum Studium der Medizin wurde Freud angeblich durch die Schrift von Darwin über die Abstammungstheorie animiert. Als Arzt widmete er sich später schwerpunktmäßig immer mehr der Neurologie. Seine wissenschaftliche Tätigkeit kann in vier Perioden gegliedert werden:

⁵ Diese Abschnitt basiert im Wesentlichen auf: Rattner, Joseph, Klassiker der Psychoanalyse 1995, 2. Auflage und Schuster, Peter, Springer-Kremser, Marianne, Bausteine der Psychoanalyse, Eine Einführung in die Tiefenpsychologie, WUV-Univ.-Verlag, Wien 1994

⁶ Freud, Sigmund, Das Ich und das Es (1923). In: Psychologie des Unbewußten, Studienausgabe Bd. III, S.304

⁷ Schuster, Peter, Springer-Kremser, Marianne, Bausteine der Psychoanalyse, Eine Einführung in die Tiefenpsychologie, WUV-Univ.-Verlag, Wien 1994, S. 10

⁸ Rattner, Joseph, Klassiker der Psychoanalyse 1995, 2. Auflage, S. 3 f

⁹ Vgl. Rattner, w. o., S. 4 - 24

1. Die Entdeckung der Psychoanalyse (1895–1905).
2. Der Ausbau der Lehre (1905-1925).
3. Die kulturkritischen Schriften (1925–1931).
4. Das Alterswerk (1931-1939).

Josef Breuer behandelte eine hysterische Patientin mit Hilfe der Hypnose. Diese Entdeckung baute Freud weiter aus, indem er Patienten durch Suggestion ihre Krankheit „auszureden“ versuchte. Die Erfolge waren allerdings eher wechselhaft, allerdings gelangte Freud zu der Erkenntnis, dass die Lebensgeschichte die Ursache der Erkrankungen sei, insbesondere die frühkindliche Sexualität. Indem sich Freud von der Hypnose und Suggestion abwandte, begann er die Lebensläufe seiner Patienten nach ihren Erzählungen im Wachzustand genauestens zu studieren und zu analysieren. Dabei lieferten ihm insbesondere die Traumberichte wertvolle Erkenntnisse. Die Traumdeutung (veröffentlicht 1900) ist auch in seinen späteren Werken immer wieder ein markantes Element seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse. *„Freud sah im Traum den ‚Königsweg zum Unbewußten.‘“*¹⁰ In seinem Werk *Die drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905) behandelte er neue Theorien und ein anderes Verständnis über sexuelle Perversionen und vor allem die Sexualität des Kleinkindes. Die sexuelle Entwicklung des Kindes teilt Freud je nach Lebensalter in verschiedene Phasen, die in der *ödipalen Phase* ihren Höhepunkt erreicht. Der *Ödipuskomplex* ist später der Ansatz für die Entwicklung der Religionen.

Mit dem Ausbau seiner psychoanalytischen Lehren begann sich Freud immer mehr mit dem Schicksal und der Entwicklung der Menschen insgesamt zu befassen. Er konzentrierte sich nicht nur auf die psychoanalytischen Probleme und Erkenntnisse aus seinen Sprechstunden, sondern er begann sich mit dem Schicksal der Menschheit insgesamt zu beschäftigen. *„Freud wollte mit seiner Theorie eine umfassende Lehre vom Menschen und allen seinen Lebensgestaltungen machen.“*¹¹ In seinem Buch *Totem und Tabu* (1913) hat Freud aufgrund von Untersuchungen einzelner Naturvölker und Parallelen im Seelenleben dieser Völker, eine Querverbindung zu seiner Neurosenlehre und den Wurzeln der Religionen hergestellt. Eine wichtige Erkenntnis ist dabei das Schuldgefühl des „Vatermordes“, das er aus dem Ödipuskomplex ableitet und als

¹⁰ Rattner, w. o., S. 8

¹¹ Rattner, w. o., S. 14

Begründung für die Entstehung der Religionen bezeichnet. Damit werden die ersten ethischen und moralischen Gebote in Zusammenhang gebracht, insbesondere das Gebot „du darfst nicht töten“.

Obwohl im gesamten Schaffen von Freud immer eine Form der Kulturkritik zum Ausdruck kommt, hat er sich in späteren Lebensjahren, ab zirka 1920, mit der „Natur des Menschen“ und seinen unterschiedlichen Gesellschaftsformen auseinandergesetzt. Seine Beschäftigung mit der Religion hat er besonders in *Die Zukunft einer Illusion* (1927) und *Das Unbehagen in der Kultur* (1930) dargelegt. Das erste Werk ist eine umfassende Religionskritik und im zweiten behandelt Freud das Zustandekommen und die Notwendigkeit der Kultur in einer menschlichen Gemeinschaft, wobei er die Religion als „*psychischen Infantilismus*“ bezeichnet, die zwar als Trost in Notsituationen angerufen wird, aber auch die Menschen daran hindert ihre geistigen Fähigkeiten und Möglichkeiten frei zu entfalten.

Seine Forschungserkenntnisse haben fast alle Kulturwissenschaften beeinflusst, wie die Erziehungswissenschaft, Philosophie, Soziologie, Anthropologie, Kunst, Politik, Wirtschaft, Religionswissenschaft, Literatur, usw. Obwohl heute auch manche seiner Ansichten aufgrund neuerer Erkenntnisse kritisch betrachtet werden müssen, so hat doch das gesamte Weltbild neue Aspekte erfahren. Nicht vergessen darf man, dass er natürlich von seiner Zeit und der Umgebung in der er lebte und nicht zuletzt von seinem Elternhaus stark geprägt war. Wenngleich Freud sich selbst als Atheisten bezeichnete und allem Religiösen mit großer Skepsis begegnete, fühlte er sich zeit seines Lebens dem Judentum zugehörig. Das mag zwar in einem gewissen Widerspruch mit seiner eigenen Forderung stehen, wonach er insbesondere bezüglich des Religionsverständnisses, die durch die religiöse Erziehung der Menschen eingeschränkten Denkmöglichkeiten anprangert. Die Zeit seines Schaffens war geprägt von einem starken geistigen Wandel in allen Bereichen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens. Es war sein Bestreben nicht nur selbst ein Resümee aus seiner Forschungstätigkeit zu ziehen, sondern auch andere Wissenschaftler zu ihrer Arbeit anzuregen. Neben seiner medizinischen Tätigkeit befasste sich Freud auch mit den verschiedensten Gebieten der Weltliteratur. Die dadurch erworbenen Kenntnisse benützte er wieder bei seinen psychoanalytischen Forschungen und zog daraus entsprechende Rückschlüsse. Weniger Interesse zeigte er an der Philosophie, was in

gelegentlichen kritischen und skeptischen Anmerkungen zu philosophischen Betrachtungen zum Ausdruck kam.

Wenn man das gesamte Schaffen von Freud überblickt, fällt auf, dass er sich mit fortschreitendem Alter immer mehr mit Kulturkritik befasste, was aber aufgrund des damaligen Umfeldes nicht verwunderlich ist. Hier ist zunächst die *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (1921) zu erwähnen. Es geht um die Frage, wie verhalten sich die Menschen bei Massenversammlungen, um die psychischen Veränderungen und welche weitreichenden Auswirkungen diese haben. Als Beispiel dienen Freud die „organisierten Massen“ der Kirche und des Heeres.¹² Man könnte aber diese Annahmen ohne weiteres auch auf andere Massenansammlungen anwenden, zum Beispiel bei Musikveranstaltungen, bei denen es mitunter zu hysterischen Ausbrüchen von Fans kommt. Freud erklärt diese Phänomene mit einer „libidinösen Bindung der Massenmitglieder an ihren Führer“. Der Führer übernimmt eine Schutzfunktion und ist vergleichbar mit dem Urvater, der mit göttlichen Eigenschaften ausgestattet ist. Man misst sich selbst mit dem Führer und will ihm möglichst gleich kommen. Ist der Führer, aus welchen Gründen auch immer, nicht mehr da, kehrt sich das Verhalten der Individuen ins Gegenteil. Die Angst kommt zum Vorschein und kann Panik auslösen. Freud hatte sicher bei diesen psychoanalytischen Erkenntnissen die Ereignisse rund um den ersten Weltkrieg noch sehr nahe in Erinnerung, bei dem zu Beginn junge Menschen mit Begeisterung, die sogar von ihren Angehörigen gefördert wurde, in die Schlacht zogen.

In der Darstellung der Religionskritik kommt Freud zu der zentralen Erkenntnis, dass Religionen ein in der Psyche des Menschen zu begründendes Phänomen sind.

2.1. Totem und Tabu, einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker

2.1.1. Übersicht

In vier Aufsätzen, die 1912 und 1913 entstanden sind, beschäftigt sich Freud mit Fragen der Sozialanthropologie und will damit, wie er selbst sagt, „Gesichtspunkte und

¹² Vgl. Freud, Sigmund, *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (1921), Bd. IX, Studienausgabe, S. 88 f

*Ergebnisse der Psychoanalyse auf ungeklärte Probleme der Völkerpsychologie*¹³ anwenden und so eine Verbindung zur Psychoanalyse herstellen. Diese einzelnen Aufsätze hat er dann in dem Buch „Totem und Tabu“ zusammengefasst. In seinem Vorwort weist er darauf hin, dass er dazu einerseits durch das Werk von Wilhelm Wundt, *Völkerpsychologie*, und andererseits durch die Studien der Züricher psychoanalytischen Schule, *„die umgekehrt Probleme der Individualpsychologie durch Heranziehung von völkerpsychologischem Material zu erledigen streben“*,¹⁴ beeinflusst wurde. Nach seinen Angaben richtet er sich eher an Gebildete, denen die Grundzüge der Psychoanalyse bekannt sind. Es ist die Absicht von Freud mit seinem Werk eine Verbindung von Psychoanalytikern mit Ethnologen, Sprachforschern und Folkloristen herzustellen, und damit die Basis und das Interesse für ein öfteres Zusammentreffen und Forschen zu schaffen. Von den beiden Hauptthemen, Totem und Tabu, erscheint ihm allerdings der Totemismus bereits als überholt und durch neue religiöse Formen abgelöst worden zu sein. Die Absicht von Freud war, *„den ursprünglichen Sinn des Totemismus aus seinen infantilen Spuren zu erraten, aus den Andeutungen, in denen er in der Entwicklung unserer eigenen Kinder wieder auftaucht“*.¹⁵ Primitive Völker stehen, nach Freud, in einer niederen Entwicklungsstufe, die vergleichbar mit den Entwicklungsphasen eines Kindes sind.

Im ersten Teil, *„Die Inzestscheu“*, befasst er sich damit, dass im Totemismus bei jenen Volksstämmen, *„die von den Ethnographen als die zurückgebliebenen, armseligsten Wilden beschrieben worden sind“*¹⁶, das Inzestverbot über die Blutsverwandtschaft hinaus ausgedehnt ist. Diese besondere „Inzestscheue der Wilden“ führt er psychoanalytisch auf *„die inzestuöse Fixierung der Libido“* zurück. Er sieht hier *„Übereinstimmungen mit dem seelischen Leben des Neurotikers“*.¹⁷

Im zweiten Teil, *„Das Tabu und die Ambivalenz der Gefühlsregungen“*, unterscheidet er das Tabu von der Zwangsneurose. Im Unterschied zur Neurose ist das Tabu eine soziale Bildung. Die Folge einer Tabuverletzung ist eine Strafe, die gefürchtet wird. Die Zwangsneurose entsteht aus der Verdrängung eines Unbewussten. Ein unbewusster

¹³ Freud, Sigmund, Vorwort zu Totem und Tabu, Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker (1912-1913), Bd. IX, Studienausgabe, S. 291

¹⁴ Freud, Sigmund, S. 291 Vorwort zu Totem und Tabu

¹⁵ Freud, S. 292

¹⁶ Freud, w. o., S. 295

¹⁷ Freud, w. o., S. 310

Wunsch wird mit einem Verbot belegt. Die Triebkräfte der Neurose sind hauptsächlich sexueller Natur, während die Kulturentwicklung auf sozialen Trieben basiert. Für Freud ist das Sexualbedürfnis allein nicht ausreichend für die Selbsterhaltung. Die Haupttabus sind das Mordverbot und Inzestverbot und somit die Grundlage der Tabus.

In „*Animismus, Magie und Allmacht der Gedanken*“ (Teil III) weist Freud auf die Entwicklungsgeschichte der menschlichen Weltanschauung hin. In der animistischen Phase wird die Welt der primitiven Völker von einer Unzahl von Geistern bevölkert. Der Animismus ist die Basis für die religiöse Weltanschauung, auf welche die wissenschaftliche Phase folgt. Im Animismus bedient sich der Mensch der Macht seiner Gedanken, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, „*Allmacht der Gedanken*“. Daraus lässt sich eine frühe Form der Libido ableiten. Die sexuellen Triebe sind zunächst auf Lustgewinn ausgerichtet und finden Befriedigung am eigenen Körper. Freud bezeichnet dies als eine Form des Narzissmus. In der wissenschaftlichen Phase sucht das Individuum sein Objekt in der Außenwelt.

„*Woher stammt in letzter Auflösung die Inzestscheu, welche als die Wurzel der Exogamie erkannt werden muß?*“¹⁸ (Teil IV, „*Die Infantile Wiederkehr des Totemismus*“) Freud erklärt die Inzestscheu anhand des Verhältnisses des Kindes zum Tier. Im Laufe der Entwicklung kommt es zu einer Angst des Kindes vor bestimmten Tierarten, zu einer Form von *Tierphobie*. Psychoanalytisch sieht Freud im Totemtier einen Ersatz für den Vater. Das ambivalente Verhältnis zum Totemtier, das man tötet und gleichzeitig bedauert, wird auf die Einstellung zum Vater projiziert. Aggressivität und Zuneigung stehen einander gegenüber. Im Schutzbedürfnis des Totemtieres erblickt Freud den Ursprung einer Religion. „*Die Totemreligion war aus dem Schuldbewußtsein der Söhne hervorgegangen als Versuch, dies Gefühl zu beschwichtigen*“.¹⁹ Die Gemeinschaft unter einem Totemtier zu einem Totemklan bewirkt das Verbot des Brudermordes und ist der Ursprung der Exogamie.

2.1.2. Die Inzestscheu

Durch die psychologische Untersuchung einzelner Naturvölker zieht Freud einen Vergleich mit der Entwicklung des Seelenlebens der modernen Gesellschaft. Bei seinen

¹⁸ Freud, Sigmund, Totem und Tabu, w.o. Bd. IX, Studienausgabe, S. 407

¹⁹ Freud, Sigmund, Totem und Tabu, w.o. Studienausgabe, S. 428

Untersuchungen stützt er sich zunächst auf das Werk von James George Frazer, *Totemismus und Exogamie*. Er bevorzugt dabei die Ureinwohner Australiens und bezeichnet sie als zurückgebliebene, armseligste Wilde, weil bei diesen die Verhaltensweisen noch in ihrer ursprünglichen Form am besten erhalten sind. Damit liegt die Vermutung nahe, dass bei ihnen noch keine religiösen Empfindungen durch Verehrung transzendenter Wesen vorhanden sind und auch ihr Sexualleben von keinen wesentlichen Vorschriften beschränkt wird.

Die religiöse Funktion nimmt ein Totem ein. Dies können ein Tier, aber auch eine Pflanze oder Naturkräfte sein. Das Totem ist das Bindeglied aller zugehörigen Menschen und geht sogar noch über die reine Blutsverwandtschaft hinaus. Aus psychoanalytischer Sicht ist bemerkenswert, dass *„fast überall, wo der Totem gilt besteht auch das Gesetz, daß Mitglieder desselben Totem nicht in geschlechtliche Beziehungen zueinander treten, also auch einander nicht heiraten dürfen“*.²⁰ Wenn manche Forscher keine Verbindung zwischen Totemismus und Exogamie sehen, so weist Freud doch darauf hin, dass diese Regel bei den untersuchten Völkern von eminent wichtiger Bedeutung ist und streng eingehalten wird. Ein Verstoß gegen das Inzestverbot wird als Verstoß gegen den gesamten Stamm angesehen, da entsprechende Nachteile für alle Totemmitglieder befürchtet werden. Weil das Inzestverbot sich auf alle Angehörigen desselben Totem erstreckt und somit das Totem das Bindeglied für die Stammeszugehörigkeit ist, geht das Verbot über die Blutsverwandtschaft hinaus. Die Familienzugehörigkeit wird durch das gemeinsame Totem bestimmt. Aus der Totemexogamie hat sich bei den Eingeborenen Australiens zusätzlich ein System von Heiratsklassen ausgebildet. Diese Heiratsklassen bewirken eine weitere Verschärfung des Inzestverbotes, weshalb Freud dazu anmerkt: *„diese Wilden sind selbst inzestempfindlicher als wir“*.²¹

Es muss erwähnt werden, dass es in anderen Kontinenten Länder gibt, die mit diversen Verboten den Umgang naher Verwandter miteinander erfassen. Freud nennt dies *„Vermeidungen“*. Durch das Verbot wird der Kontakt zwischen Bruder und Schwester, aber auch Sohn und Mutter stark eingeschränkt, indem eine räumliche Distanz streng einzuhalten ist. Eine weitere *Vermeidung*, die auch für die neuere Zeit und unseren

²⁰ Freud, Sigmund, Totem und Tabu, w.o. Studienausgabe, S. 297

²¹ Freud, Sigmund, Totem und Tabu, w.o. Studienausgabe, S. 302

Kulturkreis interessant sein müsste, ist die Beziehungsregelung zwischen Mann und Schwiegermutter. Freud führt dieses Phänomen sowohl für Australien, als auch für melanesische, polynesische und einzelne Völker Afrikas an. Es muss der Mann die Nähe der Schwiegermutter meiden und auch ein direktes Gespräch zwischen den beiden ist zu unterlassen. Während die *Vermeidungen* zwischen nahen Verwandten mit dem Schutz gegen den Inzest begründet werden können, gibt es für die Beziehung zwischen Mann und Schwiegermutter verschiedene Erklärungen. Bei den zivilisierten Völkern weist Freud vor allem auf das ambivalente Verhältnis zwischen Schwiegersohn und Schwiegermutter hin, das sich zwischen zärtlichen und feindseligen Gefühlen zueinander bewegt. Die Mutter versetzt sich in die Situation und Gefühle der Tochter und verliebt sich in der Folge in den Schwiegersohn. Damit wird eine etwaige Frustration in der eigenen Ehe kompensiert. Gegen diese Gefühle sträubt sie sich, was zu einer neurotischen Erkrankung führen kann. Durch die Unterdrückung ihrer Gefühle werden unzüchtige, sadistische Komponenten gegen den Schwiegersohn freigesetzt.²² Eine ähnliche Entwicklung kann beim Schwiegersohn beobachtet werden. Bei der Objektwahl des Mannes wird er oft vom Ebenbild der Mutter und unter Umständen auch der Schwester beeinflusst, was zu inzestuösen Gefühlen führt. An die Stelle der Mutter oder Schwester tritt sodann die Schwiegermutter, wodurch die Inzestabwehr zu ähnlichen ambivalenten Gefühlsregungen führen kann wie bei dem Verhältnis Mutter zu Sohn. Die oft anzutreffende besondere Gereiztheit und mitunter Gehässigkeit des Mannes gegenüber der Schwiegermutter lässt die Vermutung aufkommen, dass hier tatsächlich von Seiten des Mannes eine Inzestversuchung befürchtet wird. Mitunter kann man sogar beobachten, dass sich ein Mann zunächst von der späteren Schwiegermutter angezogen fühlt und erst später in die Tochter verliebt. Damit sind von Anfang an schon Schwierigkeiten vorprogrammiert. Diese Erklärungen könnten für Freud auch für die von ihm als „Wilde“ bezeichneten Völker herangezogen werden. Der Unterschied zu den Inzestverboten für die Bluts- und Heiratsverwandten besteht darin, dass hier eine direkte Inzestgefahr abgewendet werden soll, während bei der Schwiegermutter die Inzestgefahr aus der Phantasie heraus entstanden ist.

Zum Abschluss dieses Themas stellt Freud die Frage, wie es zu dieser ausgedehnten Ablehnung der Inzestthematik bei den „wildern Völkern“ kommt? In einer

²² Vgl. Freud, Sigmund, Totem und Tabu, w.o. S. 308 f

psychoanalytischen Betrachtung geht er von einer infantilen Neigung des Neurotikers aus. Die erste sexuelle Objektwahl des Knaben ist das inzestöse Verlangen nach der Mutter oder der Schwester. Davon befreit er sich im Verlauf seiner Entwicklung. Der Neurotiker verbleibt in einem Zustand des psychischen Infantilismus und kann sich daraus nicht befreien. Freud ist zu dem Ergebnis gekommen, „*das vom Inzestverlangen beherrschte Verhältnis zu den Eltern für den Kernkomplex der Neurose zu erklären*“.²³ Diese ins Unbewusste verdrängten Wünsche der Menschen, werden von den „wildem Völkern“ als bedrohlich empfunden und mit entsprechend strengen Verboten belegt.

2.1.3. Das Tabu und die Ambivalenz der Gefühlsregungen

Nachdem Freud die Auswirkungen von Neurosen und deren Zustandekommen erklärt hat, erhebt sich die Frage, was ist die Ursache für die Verdrängung von Wünschen. Es folgt eine Erklärung der verschiedenen Tabus und deren Auswirkungen. In seiner Darstellung des Tabu bezieht sich Freud hauptsächlich auf das Werk von Wilhelm Wundt, *Völkerpsychologie*. Wundt bezeichnet das Tabu als den „*ältesten ungeschriebenen Gesetzeskodex der Menschheit*“.²⁴ Es handelt sich dabei um eine Sammlung von Verboten und Einschränkungen, die nicht von einer Gottheit auferlegt wurden, sondern aus sich selbst erklärbar sind.

Ein Tabu wirkt entweder direkt, indem es von einer Person oder Sache ausgeht, oder indirekt, wenn es von einer besonders ausgezeichneten, privilegierten Person oder Sache, zum Beispiel einem Häuptling oder Priester übertragen wird. Mit einem direkten Tabu sollen bestimmte besonders schutzbedürftige Personen vor etwaige Schäden bewahrt werden. Schwache, wie Frauen oder Kinder, befinden sich vor den magischen Kräften, die von Häuptlingen oder Priestern ausgehen, aber auch vor der Macht von Göttern und Dämonen unter dem Schutz eines Tabu. Die Strafen für eine Tabuverletzung treten ohne Einwirken von Außen automatisch ein. Es besteht allerdings die Möglichkeit durch Bußhandlungen oder Reinigungszeremonien die Gefahr einer Strafe oder von Nachteilen abzuwenden. Die privilegierten, besonders ausgezeichneten Personen, wie Könige, Häuptlinge oder Priester, von denen eine einzigartige Kraft ausgeht, sollen von Berührungen der gewöhnlichen Menschen

²³ Freud, Sigmund, Totem und Tabu, w.o., S. 310

²⁴ Freud, Sigmund, Totem und Tabu, w. o., S. 311

geschützt werden. Die Tabuverbote erfassen in der Regel Genussfähigkeit, Bewegungs- und Verkehrsfreiheit. Die Wortbedeutung von Tabu erfasst alles, wie Personen, Örtlichkeiten oder Zustände. Es drückt sowohl etwas Heiliges, Gefährliches, aber auch Unreines oder Unheimliches aus.

Für Freud sind die Ausführungen von Wundt über das Tabu besonders aufschlussreich, weil dieser verspricht, „zu den letzten Wurzeln der Tabuvorstellungen zurückzugehen“.²⁵ Für Wundt sind vor allem die Formen des Tabu bei den australischen Ureinwohnern vorzuziehen, weil sie dort am ursprünglichsten erhalten sind. Die Tabuverbote werden in drei Kategorien eingeteilt, so sie Tiere, Menschen oder andere Objekte betreffen. Bei den Tieren handelt es sich meistens um Tötungsverbote und das Verzehren von Tieren, bei den Menschen werden besondere Lebenslagen erfasst und bei dem Tabu von Örtlichkeiten erstreckt sich das Tabu auf Gegebenheiten, von denen etwas gefährliches oder unheimliches ausgeht. Ursprünglich war das Tabu eine Reaktion auf die Furcht vor Dämonen. In dem Moment als sich das Tabu von dem Glauben an dämonische Mächte losgelöst hat, wird es zu einer aus sich selbst bestimmten Vorschrift und damit zur Wurzel von Sittengeboten und Gesetzen.

In einer psychoanalytischen Erklärung des Tabus, das heißt durch Erforschen des Unbewussten, vergleicht Freud die Tabuverbote mit einer „Zwangskrankheit“ und bezeichnet sie als „Tabukrankheit“. Wie bei der Zwangsneurose treten die Tabuverbote ohne bekannten und offen ersichtlichen Ursprung unmotiviert auf. Der Kranke fühlt sich zu einem bestimmten Verhalten gezwungen, ohne dass eine entsprechende Strafdrohung notwendig ist. Er fühlt in seinem Inneren, wenn er eine bestimmte Handlung setzt, dass damit ein Unheil hervorgerufen wird. Wie bei der Neurose ist das Hauptverbot das der Berührung. Deshalb wird es auch als Berührungsangst umschrieben. Nicht nur die rein körperliche Berührung, sondern auch die mentale, „Gedankenberührung“, trifft man bei der Neurose und dem Tabu an. Durch gewisse zeremonielle Handlungen, wie Buße, Sühne, Abwehrmaßnahmen und auch Reinigung, kann ein Teil der Tabuverbote aufgehoben werden. Besonders hervorzuheben sind Reinigungszeremonien mit Wasser (Waschzwang). Bei uns gibt es auch heute noch den Ausspruch: Von Schuld freiwaschen.

²⁵ Freud, Sigmund, Totem und Tabu, w.o., S. 315

Die psychoanalytische Ursache der Zwangskrankheit liegt in einer starken Berührungslust an den Geschlechtsorganen in der Kindheit. Eine Handlung die mit einem starken Lustempfinden verbunden ist, das im Unbewussten liegt, wird mit einem Verbot belegt. Dieses Verbot wirkt von außen und stützt sich „auf starke innere Kräfte“. Aber durch dieses Verbot wird der Trieb nicht aufgehoben, sondern nur ins Unbewusste verdrängt. Verbot und Trieb sind aber weiter vorhanden. Diese unerledigte Situation führt zu einem ambivalenten Verhalten des Individuums gegen das Objekt. Einerseits drängt es dazu eine bestimmte Handlung, das Berühren, wegen des Lustgewinns auszuführen, wegen des Verbotes verabscheut es diese aber sehr. Das Verbot ist bewusst, die Berührungslust wird ins Unbewusste verdrängt. „Die Trieblust verschiebt sich beständig, um der Absperrung, in der sie sich befindet, zu entgehen, und sucht Surrogate für das verbotene – Ersatzobjekte und Ersatzhandlungen – zu gewinnen. Darum wandert auch das Verbot und dehnt sich auf die neuen Ziele der verpönten Regung aus“.²⁶ Gleichzeitig ändert sich das Verbot und passt sich den neuen Zielen an. Bei der Neurose werden Kompromissaktionen gesetzt. Gegenüber Reue und Sühne werden für die verbotenen Triebe Ersatzhandlungen gesucht. Den Tabuverboten liegt eine ambivalente Einstellung zugrunde, indem einerseits unbewusst eine Übertretung des Verbotenen angestrebt wird, aber andererseits die Furcht vor den Folgen der Tabuverletzung stärker wie die Lust ist. „Diese Verbote haben Tätigkeiten betroffen, zu denen eine starke Neigung bestand“.²⁷ Die wichtigsten Tabuverbote sind: das Totemtier nicht zu töten und das strenge Inzestverbot bei den Angehörigen desselben Totem. Daraus ist zu schließen, dass dies auch die ältesten und stärksten Triebe der Menschheit sind. Für den Psychoanalytiker ist das der Kern der infantilen Wunschvorstellungen und somit auch der Neurose.

Der Verstoß gegen ein Tabu bewirkt, dass auch der Täter selbst tabu wird. Sein Tabuverstoß hat Beispielsfolgen, er kann andere damit anstecken, indem sie ihm nacheifern. Um diese Ansteckung zu verhindern, muss er selbst auch gemieden werden. Der Mensch ist ständig eine Gefahr für die Allgemeinheit, weil er dazu verleitet, eine verbotene Lust bei Anderen anzuregen. Die Begründung dafür, dass die Berührung mit

²⁶ Freud, Sigmund, Totem und Tabu, w.o., S. 322

²⁷ Freud, w.o. S. 323

einem Tabuverbot bedacht ist, liegt darin, weil mit der Berührung einer Person der Versuch gemacht wird, sich dieser zu bemächtigen.

Freud versucht sodann die Tabuvorschriften über die Symptome der Neurose zu erklären. Er tut dies anhand von Tabus, die Feinde, Häuptlinge bzw. Tote betreffen. In seinen Aussagen und Untersuchungen bezieht er sich auf das Werk von J. G. Frazer: *The Golden Bough*. Bei einigen Völkern werden die getöteten Feinde besonderen rituellen Handlungen unterzogen, um die Seelen der Gefallenen zu versöhnen. Zum Teil werden die Getöteten zu Freunden, Wächtern oder Beschützern erhoben. In diesen Handlungen sieht Freud Anzeichen dafür, dass auch für die „Wilden“ das Gebot gilt: „Du sollst nicht töten“. Das Motiv für die ehrenvolle Behandlung der Getöteten ist in der Angst vor den Geistern der Erschlagenen zu sehen. Allgemein wird das Tabu vom Toten auf alles, was mit ihm in Berührung gekommen ist ausgedehnt.

Bei den Herrschern und Priestern wird das Tabu von zwei Grundsätzen bestimmt: Man muss sich vor ihnen hüten und gleichzeitig muss man sie behüten. Der Grund dafür ist, dass von ihnen eine geheimnisvolle Kraft ausgeht. Aufgrund dieser Zauberkraft muss jede Berührung mit diesen Personen vermieden werden, da dies eine körperliche Gefahr bedeutet. Es kann aber auch eine Berührung durch einen König eine Heilung von einem Übel bewirken. Freud weist darauf hin, dass diese Heilwirkung durch Berührung auch von englischen Königen ausgehen soll. Um die Könige vor ihnen drohenden Gefahren zu bewahren, aber auch um sich selbst vor ihnen zu sichern, wurden diese mit der Zeit mit einem Tabu ausgestattet. Daraus kann eine göttliche Eigenschaft der Könige abgeleitet werden. Die Beziehung der Untertanen mit diesen privilegierten Priesterkönigen ist eine teils widersprüchliche. Sie genießen durch Tabu geschützte Vorrechte, sind aber auch selbst durch Tabuverbote in ihren eigenen Freiheiten eingeschränkt. Ausgehend vom Schutz der privilegierten Personen kommt Freud zu einer Form von Überzärtlichkeit, die bei Zwangsneurosen anzutreffen ist. Die Zärtlichkeit wandelt sich in eine unbewusste Feindseligkeit, womit eine ambivalente Gefühlseinstellung gegeben ist. Diese Feindseligkeit wird wieder durch eine unverhältnismäßige Zärtlichkeit übertroffen, vergleichbar mit dem Verhältnis von Mutter und Kind oder zwischen zärtlichen Eheleuten.

Tote werden bei manchen Völkern als Herrscher geachtet, gleichzeitig aber wie Feinde behandelt. Die Berührung eines Toten ist mit einigen Tabus verbunden, zum Beispiel

als Schutz, damit man von ihnen nicht „angesteckt“ wird. Jedoch auch eine „indirekte Berührung“, damit sind die Angehörigen der Toten gemeint, hat Tabubeschränkungen zur Folge. Dies basiert auf der Vorstellung, dass der Geist des Toten während einer bestimmten Zeitspanne die Angehörigen umschwebt. Beschränkungen, die in Verbindung mit dem Namen eines Verstorbenen gebracht werden, sollen die Wiederkehr des Geistes des Toten verhindern. Vor dem Geist eines verstorbenen Familienmitgliedes muss man sich schützen. Der Tote verwandelt sich vom Freund zum Feind, er wird nach dem Tod zu einem Dämon.²⁸ Eine Erklärung ist, dass die Naturvölker davon ausgehen, dass der Tod in der Regel gewaltsam eintritt, weshalb die Seele rachsüchtig wird und die überlebenden Angehörigen töten will. Psychoneurotisch werden die Überlebenden von Zwangsvorwürfen geplagt, weil sie sich am Tod schuldig fühlen. Die Tabuvorschriften charakterisieren einerseits die Trauer, andererseits wollen sie gleichzeitig die Feinseligkeit gegen den Toten verbergen. Die Ambivalenz der Gefühle - zärtlich und feindselig - gegenüber dem Verstorbenen, wird durch die Trauer und als Befriedigung zum Ausdruck gebracht. Die im Unterbewusstsein latent vorhandene Feindseligkeit, wird nach außen projiziert und gegen die zum Dämon mutierte Seele des Verstorbenen gerichtet.

Das Tabu wird auch mit der Entstehung des Gewissens in Zusammenhang gebracht. *Gewissen ist die innere Wahrnehmung von der Verwerfung bestimmter in uns bestehender Wunschregungen.*²⁹ Beim Schuldbewusstsein kommt die innere Verurteilung der Handlungen hinzu, durch die bestimmte Wunschregungen verwirklicht (umgesetzt) wurden. Das Tabu richtet sich an das innere Gewissen. Durch eine Verletzung werden Schuldgefühle freigesetzt, deren Herkunft im Unbewussten liegt.

²⁸ Vgl. Freud, w.o., S350 f

²⁹ Freud, w.o., S. 358

Neurose und Tabu unterscheiden sich durch zwei Hauptelemente:

1. Bei der Neurose erfasst das Verbot meist sexuelle Triebkräfte, die verschoben werden. Das Tabu regelt nicht nur verbotene sexuelle Berührungen, sondern auch jene allgemeineren des Angreifens, der Bemächtigung, der Geltendmachung der eigenen Person.
2. Die Neurosen sind „*asoziale Bildungen*“, beim Tabu überwiegen soziale Triebanteile. Die asoziale Natur der Neurose ergibt sich aus „*einer unbefriedigenden Realität in eine lustvollere Phantasiewelt zu flüchten*“.³⁰

2.1.4. Animismus, Magie und die Allmacht der Gedanken

Wenn die verschiedenen Tabus die Beziehungen der Menschen untereinander regeln, so stellt Freud die Frage, worauf werden die Religionen aufgebaut, wie kann man sich gedanklich das Wesen der Welt vorstellen und welcher Mittel bedient sich der Mensch, um seinen Willen und seine Ziele umzusetzen? „*Animismus im engeren Sinn heißt die Lehre von den Seelenvorstellungen, im weiteren die von den geistigen Wesen überhaupt*“.³¹ Die primitiven Völker gehen davon aus, dass die Welt von Geistern und Dämonen beherrscht wird, die sie als Ursache für diverse Naturvorgänge verantwortlich machen. Auch in den Menschen sind Seelen vorhanden, die aber mitunter den Einzelnen verlassen und in einen anderen Menschen eindringen können. Dieser Seelenglauben wird als der Ursprung des animistischen Systems angesehen. Als Begründer der Theorie des Animismus gilt Edward B. Tylor (1832-1917) auf dessen Untersuchungen sich Freud auch stützt.³² Über die Erklärung der Erkenntnis eines immateriellen Prinzips des Menschen, befasst sich Tylor mit den Ursprüngen der Religion. Die Vorstellungen des Animismus haben die „Primitiven“ aus den Beobachtungen des Schlafes und Traumes entwickelt. So entwickelt Tylor den Begriff der Seele. Im Traum entdeckt er ein Element, das sich vom Körper löst, Erlebnisse hatte, aber nicht stirbt. Mit der Entdeckung dieses geistigen Prinzips beginnt für Tylor die Religion. Aus der Ähnlichkeit von Schlaf und Tod leiten die Primitiven ihre Auffassung von einem Weiterleben nach dem Tod ab. In weiterer Folge vermutet man auch bei Tieren und Pflanzen eine Seele, wodurch alles beseelt ist. Eine Besonderheit

³⁰ Freud, w.o., S 363

³⁰ Freud, w.o., S 364

³² Thiel, Josef Franz, Religionsethnologie, Grundbegriffe der Religionen schriftloser Völker, Dietrich Reimer Verlag, Berlin 1984, S. 21

ist beim Tieropfer gegeben, bei dem die Seele des Opfertieres vom Körper befreit wird und in den Verstobenen übertragen wird. Dies ist bei Tylor die Erklärung für das Tieropfer. Weil die Seele somit ohne den Körper nach dessen Tod weiter existieren kann, ist durch diese Erkenntnis für Tylor der Ursprung der Religion gegeben.

Da die animistische Weltvorstellung bei den verschiedensten Völkern in gleicher Form beobachtet werden kann, dürfte der primitive Animismus Freud zufolge *„als der geistige Ausdruck des menschlichen Naturzustandes gelten“*.³³ Freud bezieht sich bei seinen Aussagen auf die Autoren seiner Zeit, wonach der Animismus ein Denksystem ist, womit das Wesen der Welt erklärt werden kann und unterscheidet damit drei Denksysteme der Weltanschauungen:³⁴

- die animistische,
- die religiöse und
- die wissenschaftliche.

Der Animismus ist für Freud von den drei Weltanschauungen die folgerichtigste und erschöpfendste, weil bei ihm das Wesen der Welt am besten erklärt wird. Er enthält bereits die Vorbedingungen für eine Religion, ohne selbst schon eine Religion zu sein.

Es ist das Bedürfnis der Menschen alle Dinge der Welt und auch die in ihr lebenden Geister zu beherrschen. Dazu bedienen sie sich der Zauberei und der Magie. Um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, werden bei der Zauberei die Geister direkt angesprochen, indem sie wie Menschen behandelt werden. Mit Magie versucht man diese Zwischenschaltung von Geistern durch Anwendung besonderer Mittel zu umgehen und dadurch das angestrebte Ergebnis zu bewirken. Die Magie wird von dem Wunschdenken getragen, indem zum Beispiel eine Ersatzhandlung gesetzt wird, dass auf magische Weise ein angestrebtes Ziel auch tatsächlich verwirklicht wird. Der Ursprung der Magie ist somit das Vertrauen auf die *„Allmacht der Gedanken“*. Der Neurotiker ist dem „Wilden“ ähnlich, weil er meint, durch seine Gedanken die Umwelt zu verändern. *„Nur das intensiv Gedachte, mit Affekt Vorgestellte ist bei ihnen wirksam, dessen Übereinstimmung mit der äußeren Realität aber nebensächlich“*.³⁵ Der Hysteriker stellt sich Erlebnisse vor, die seiner Phantasie entspringen, allerdings auf

³³ Freud, w.o., S 366

³⁴ Vgl. Freud, w. o., S 366

³⁵ Freud, w.o., S 375

wirklich Erlebtes zurückgehen. Das Schuldbewusstsein des Zwangsneurotikers bezieht sich auf nicht wirkliche Handlungen, auf intensive Todeswünsche gegen Mitmenschen. Wird ihm das Unbewusste bewusst gemacht, so fürchtet er, dass seine Wünsche in Erfüllung gehen. Mit dieser Einstellung ist er den „Wilden“ ähnlich, die glauben, mit ihren Gedanken die Umwelt beeinflussen zu können.

In der historischen Entwicklung der drei Weltanschauungen

- ist im Animismus der Mensch selbst das Subjekt der Allmacht der Gedanken,
- in der religiösen Phase geht die Allmacht von den Göttern aus, der Mensch versucht aber weiter die Götter zu beeinflussen und so seine Wünsche durchzusetzen,
- und in der wissenschaftlichen Phase, wo die Allmacht des Menschen keinen Platz mehr hat und er sich seiner Begrenztheit bewusst ist, unterwirft er sich den natürlichen Gegebenheiten. Es ist dies der *„Reifezustand des Individuums, welcher auf das Lustprinzip verzichtet hat und unter Anpassung an die Realität sein Objekt in der Außenwelt sucht“*.³⁶

In der Entwicklung der sexuellen Triebe richten sich diese zunächst auf kein äußeres Objekt, die Befriedigung wird am eigenen Körper gefunden. Dieses Stadium bezeichnet Freud als „Autoerotismus“, der später von dem der Objektwahl ausgetauscht wird. Im Autoerotismus ist das Objekt in der Libido des Ich des Individuums fixiert. Erweist sich dieser Zustand später als fortdauernd, so nennt man diese Beschaffenheit *„Narzissmus“*. Davon leitet Freud den starken Glauben an die Allmacht der Gedanken, und zwar die Welt zu beherrschen, ab. Die leicht zu erkennende Erfahrung über das tatsächliche Vermögen wird verdrängt. Bei den Neurotikern ist diese Eigenschaft teilweise erhalten geblieben. Durch die gleichzeitige Sexualverdrängung wird das Denken ebenfalls sexualisiert. Die psychischen Folgen sind *„bei ursprünglicher wie bei regressiv erzielter libidinöser Überbesetzung des Denkens: intellektueller Narzißmus, Allmacht der Gedanken“*.³⁷ Einzig in der Kunst ist diese Allmacht der Gedanken bestehen geblieben. Der Künstler bringt seine Wunschvorstellungen zum Ausdruck. Dahinter sind reale Gedanken versteckt.

³⁶ Freud, w.o., S 378

³⁷ Freud, w.o., S 378

In der Magie ist die Omnipotenz noch ohne Zuhilfenahme von Geistern vorhanden. Der Animismus bedient sich der Geister, um die Allmacht zu verwirklichen. Deshalb ist die Magie dem Animismus vorgelagert. Mit dieser Verbindung zu den Geistern ist die Voraussetzung für die Schaffung von Religionen gegeben. Der Animismus ist ein Denksystem mit dem Ziel, die Welt als Ganzes zu erklären. Die Erklärung dieses Erkenntnis kann nach Freud am besten anhand des Traumes erfolgen. Der Traum kann unverständlich und zusammenhanglos sein und bedarf somit einer Deutung. Die Umordnung der Traumelemente erfolgt in einer sekundären Bearbeitung. Daraus entsteht ein neuer Sinn, der nicht dem Sinn der Traumgedanken entspricht. *„Das Wesentliche am Traum sind die Traumgedanken, die allerdings sinnreich, zusammenhängend und geordnet sind“*.³⁸ Sofern der richtige Zusammenhang nicht hergestellt werden kann, wird, um einen Gedankenfolge oder die Verständlichkeit zu bewirken, in einem Sekundärprozess auch ein falscher Zusammenhang hergestellt. Solche Systembildungen finden sich bei den Phobien, dem Zwangsdanken und den Wahnerkrankungen (Paranoia). Das Charakteristische der Systembildungen ist, dass jedes Ergebnis zwei Motivierungen hat, eine bewusste, die sich aus den Voraussetzungen des Systems ergibt und eine verdeckte, die als eigentlich wirksame, reale anerkannt werden muss. Im Rückschluss auf den Animismus bedeutet das, dass der Aberglaube bei den Primitiven nicht die einzige Motivierung darstellt. Man muss besonders nach versteckten Motiven suchen. Das einzige Motiv ist in der Triebverdrängung zu finden.

2.1.5. Die infantile Wiederkehr des Totemismus

Freud hat zunächst erklärt was ein Totem ist und welche verwandtschaftlichen Auswirkungen aus der Verbindung mit dem Totem verbunden sind. Die weit größere Wichtigkeit liegt in seiner religiösen Bedeutung. Der Totemismus ist ein System, das bei *„gewissen Völkern in Australien, Amerika, Afrika die Stelle einer Religion vertritt und die Grundlage der sozialen Organisation abgibt“*.³⁹ Freud stützt sich in seinen Untersuchungen auf Frazer und dessen Werk, *Totemismus und Exogamie*. Das Totem ist nie ein einzelnes Tier oder eine Pflanze, sondern eine ganze Gattung.

³⁸ Freud, w.o., S 382

³⁹ Freud, w.o., S 387

Frazer unterscheidet drei Arten von Totem:

1. Stammestotem, gilt für einen ganzen Stamm und wird von Generation zu Generation vererbt.
2. Geschlechtstotem, dazu gehören entweder alle männlichen oder weiblichen Stammesmitglieder, wobei das jeweils andere Geschlecht ausgeschlossen ist.
3. Individueller Totem, gilt nur für einen einzelnen Menschen und wird nicht vererbt.

Die Zugehörigkeit zu einem Stammestotem ist vergleichbar mit der Blutsverwandtschaft. Alle Mitglieder eines Totemtieres tragen dessen Namen und betrachten es als ihren Ahnen von dem sie abstammen. Wichtig im Totemismus ist das religiöse und soziale Element. Die Haupttabus betreffen das Tötungsverbot des Totemtieres, das strenge Inzestverbot zwischen den Totemmitgliedern und daraus abgeleitet die Exogamie.

Psychoanalytisch erklärt Freud die Inzestscheue der primitiven Völker mit dem Verhältnis des Kindes zum Tier. Ursprünglich haben Kinder keine Angst vor Tieren. Im Laufe ihrer Entwicklung beginnen Kinder sich plötzlich vor bestimmten Tierarten zu fürchten. Klinisch handelt es sich um eine Tierphobie. Betroffen sind davon Tiere, zu denen sich die Kinder zunächst besonders hingezogen gefühlt haben. Freud begründet diese plötzlich auftretende Angst mit der Angst vor dem Vater, die bei Knaben auf das Tier verschoben wird. Eine andere Form des Verhältnisses zum Vater ergibt sich aus den entwicklungsbestimmten Sexualwünschen zur Mutter. Der Vater wird als Konkurrent angesehen, wobei jedoch der Hass gegen die Person, die der Knabe gleichzeitig bewundert und ablehnt, nicht ungehemmt ausgelebt werden kann. Infolge dieser Ambivalenz der Gefühle verschiebt er seinen Hass und seine Angst auf ein Tier. Die Ähnlichkeit mit dem Totemismus ist in der Form gegeben, dass an Stelle des Totemtieres der Vater tritt. Letztlich wird auch bei den Primitiven das Totem als Ahnherr der Sippe angesehen. Freud will an diesem Beispiel aufzeigen, dass *„das totemistische System sich aus den Bedingungen des Ödipuskomplexes ergeben hat“*.⁴⁰ Um dies näher zu erklären führt er folgende Besonderheit der Totemreligion als Beispiel an.

⁴⁰ Freud, w.o., S 417

Das Altaropfer war in vielen Religionen anzutreffen, sodass man dies auf gleiche Ursachen zurückführen kann. Die älteste Form des Opfers war das Tieropfer, das in einer öffentlichen Zeremonie in der Form eines Festes gestaltet wurde. So wie auch heute noch war das kollektive Essen und Trinken Ausdruck der Gemeinschaftsbindung. Die engste Gemeinschaft war die Stammesgemeinschaft, deren Mitglieder in allen Lebenslagen solidarisch füreinander eintraten. Besonderes Zeichen für diese Gemeinschaft ist das Opfertier, das bei feierlichen Zusammenkünften des Stammes geschlachtet wird. Nur bei solchen besonderen Ereignissen war das Schlachten des Tieres gestattet. Das Opfertier ist mit dem Totemtier vergleichbar. Obwohl das Totemtier nicht getötet werden darf, ist doch dieses Verbot im Rahmen eines Opfers aufgehoben und es wird auch das Fleisch und Blut gemeinsam verzehrt. Mit diesem gemeinsamen Mahl wird ein heiliges Band zwischen den Teilnehmern geschaffen. *„Das Opfer war ein Sakrament, das Opfertier selbst ein Stammesgenosse. Es war in Wirklichkeit das alte Totemtier, der primitive Gott selbst“.*⁴¹

Bei psychoanalytischer Betrachtung ist das Totemtier der Ersatz für den Vater. Es zeigt sich auch in der ambivalenten Behandlung des Tieres, das man einerseits tötet und gleichzeitig bedauert. Grundlage für den Vergleich mit dem Vaterkomplex ist nach Freud die Lehre Darwins von der Urhorde. Der Vater beansprucht alle Weibchen für sich und vertreibt deshalb die Söhne. Die vertriebenen Brüder schließen sich darauf zusammen, erschlagen den Vater und verzehren ihn, damit geht die Stärke des Vaters auf seine Söhne über. Die Ambivalenz der Gefühle gegenüber dem Vater kommt darin zum Ausdruck, dass sie ihn gleichzeitig hassen und verehren. Diese Widersprüche sind beim Vaterkomplex und ebenso beim Neurotiker anzutreffen. Nach dem Tod des Vaters und nachdem sie sich mit ihm identifiziert hatten, bricht die Reue aus ihnen hervor. Wogegen sie vorerst mit Hass gegen den Vater agiert hatten, kommt jetzt das Schuldbewusstsein zum Vorschein. Sie verurteilen ihre Tat und verzichten auf ihr ursprüngliches Ziel, die Frauen zu besitzen. Aus dieser Selbsterkenntnis heraus entwickeln sich die beiden fundamentalen Tabus des Totemismus, das Tötungs- und das Inzestverbot. Diese beiden Tabus haben jedoch nicht den gleichen Rang. Die sexuelle Enthaltensamkeit innerhalb desselben Totemklan ist stärker, weil die sexuelle Rivalität der

⁴¹ Freud, w.o., S 423

Männer, von denen jeder die Frauen ähnlich wie der Vater für sich besitzen will, die Gemeinschaft zerstören würde.

Das andere Tabu, der Schutz des Totemtieres, bietet eine Anknüpfung für eine Religion. Um das Schuldgefühl gegen den Vater zu beseitigen, soll sein Leben geschont werden. Im Gegenzug wird von ihm als Gegenleistung Schutz, Fürsorge und Schonung erwartet. Im Totemmahl soll die Erinnerung an den Vatermord aufrechterhalten werden. Eine zusätzliche Folge dieser Entwicklung ist die Entstehung einer Stammesgottheit. Die Gestalt Gottes wird von der Vaternvorstellung geprägt, Gott wird als erhöhter Vater wahrgenommen. Die Verbindung des Totemtieres zu Gott kann dadurch hergestellt werden, dass meist einem Gott ein Tier zugeordnet ist und der Gott oft auch als Tier dargestellt wird. Das Totem war Ersatz für den Vater. Im Christentum erfolgt ein Übergang von der ursprünglichen Vaterreligion zur Sohnesreligion. Durch seinen Opfertod erlöst Christus die Menschheit von der Erbsünde, die eine Sünde gegen Gottvater war. Indem Christus sein eigenes Leben hingibt, muss diese Sünde, für die er sich aufopfert, sehr gravierend gewesen sein, zum Beispiel der Mord am Vater. Ein Symbol für das alte Totempfer ist im Christentum die Kommunion, bei der das Fleisch und das Blut des geopferten Sohnes sinnbildlich dargeboten wird. Damit wird der Sohn an die Stelle des Vaters erhoben. Freud schließt daraus: „*Dass im Ödipuskomplex die Anfänge von Religion, Sittlichkeit, Gesellschaft und Kunst zusammentreffen, [...] daß dieser Komplex den Kern aller Neurosen bildet*“.⁴²

Alfred Kroeber setzt sich in einem Aufsatz mit „*Totem und Tabu*“ und mit der Freud'schen Hypothese des Opferkultes und Ödipuskomplex eingehend auseinander.⁴³

⁴² Freud, w. o., S 439

⁴³ Kroeber, Alfred L. (1920), Referat über Freuds Totem und Tabu: an Ethnologie Psychoanalysis, in: American Anthropologist, New Series, Bd. 22, S. 48

- Trotz der weltweiten Verbreitung des Totemismus kann nicht verallgemeinert werden, weil es auch wildbeuterische Völker gibt, die keinen Totemismus kennen.
- Die Vermutung von Wundt, der sich auch Freud anschließt, dass der Totemismus eine allgemeine Durchgangsstufe sei, stimmt sicher nicht.
- Die Hauptannahme, das Töten des Totems, ist nicht bewiesen, ebenso die rituelle Schlachtung und der Verzehr des Totemtieres.
- Bei zahlreichen wildbeuterischen Völkern gibt es kein blutiges oder überhaupt kein Opfer. Das blutige Opfer setzt das Vorhandensein eines Opfertieres voraus, was erst bei einer höheren Entwicklung dieser Völker gegeben ist.
- Kannibalismus ist bei wildbeuterischen Völkern unbekannt, insbesondere die Tötung des Hordenführers, der eine geschützte Ausnahmestellung genießt, ist bei originärer Kenntnis dieser Völker undenkbar.
- Die von Darwin und Atkinson dargestellte Urhorde ist eine unbewiesene Annahme. Ethnologisch bekannten Völkern ist eine Urvormiskuität fremd, die Partnerschaft wird detailliert geregelt, der Besitzanspruch des Hordenführers an allen geschlechtsfähigen Frauen und die Ausstoßung der geschlechtsreifen Söhne ist unbekannt.

2.2. Die Zukunft einer Illusion

2.2.1. Übersicht

Die *Zukunft einer Illusion* (1927) ist das wichtigste kulturanalytische Werk von Sigmund Freud. Es ist sein Hauptwerk über die Religion und Religionskritik. Er verbindet darin die „*religiöse Welt- und Lebensanschauung mit den Sozialisationsschicksalen der ersten Lebensjahre*“⁴⁴ der Menschen. Nachdem sich Freud, wie er selbst vermerkt, viele Jahre mit Naturwissenschaften, Medizin und Psychotherapie beschäftigt hat, sieht er es als seine Hauptaufgabe an, sich mit kulturellen Problemen zu beschäftigen, wobei zu Beginn dieser Arbeit die Kulturfeindlichkeit ein wichtiges Thema ist.⁴⁵ In zehn Kapiteln stellt er die Aspekte der

⁴⁴ Rattner, w. o., S. 21

⁴⁵ Vgl. Freud, Sigmund, *Die Zukunft einer Illusion* (1927), in: *Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion*, Studienausgabe, Bd. IX, Editorische Vorbemerkungen, S. 137

Kulturabhängigkeit dar, die gleichzeitig für das Zusammenleben der Menschen verantwortlich, aber auch mit schädlichen Triebverzichten verbunden ist. Ausgangspunkt für die Religion ist die Erkenntnis der menschlichen Hilflosigkeit und die Sehnsucht nach einem schützenden Vater. Der Ausweg aus diesem Dilemma ist für Freud die Religion, allerdings in der Form einer Illusion als Wunscherfüllungsphantasie.

2.2.2. Arbeitszwang und Triebverzicht als Fundament der Kultur

Die Psyche der Menschen wird bestimmt durch das Maß ihrer kulturellen Entwicklung.⁴⁶ Nicht nur Untersuchungen der Vergangenheit, sondern auch ein Blick in die Zukunft soll Auskunft über unser weiteres Schicksal geben. Die Kultur unterscheidet den Menschen vom Tier. Sie ermöglicht es, die Kräfte der Natur zu beherrschen und die Ressourcen für das Leben zu schaffen. Ein wichtiges Element der Kultur ist außerdem die soziale Komponente, wodurch das Zusammenleben der Menschen geregelt wird. Nach Freud schafft die Kultur somit materielle und ideelle Güter. Dabei handelt es sich aber nicht um eine trennende Unterscheidung, sondern beide Komponenten sind eng miteinander verbunden. Die beschränkt vorhandenen Güter beeinflussen das Maß der Triebbefriedigung der Menschen und diese sind wieder untereinander verbunden, indem sie als Arbeitskraft oder Sexualobjekt verwendet werden.

Die Menschen streben zwar die Verbindung untereinander an, doch die Opfer, die aus dem Zusammenleben auferlegt werden, erscheinen als schwer drückend. Die Kultur wird als zwiespältig empfunden, einerseits wird sie aufgrund des Nutzens, den man aus ihr zieht, angestrebt, andererseits der eigenen Beschränkungen wegen abgelehnt. Zum Schutz der Kultur werden Einrichtungen, Regelungen und Gebote geschaffen, die eine geregelte Güterverteilung bewirken, wobei aber der Nutzen für einzelne Menschen eine Triebeinschränkung für andere bedeutet. Die Folge ist, dass eine Mehrheit von Menschen durch eine Minderheit beherrscht wird. Dieses Missverhältnis wird jedoch nicht durch die Kultur verursacht, sondern es liegt daran, dass die naturwissenschaftlichen Fortschritte der Menschen zu rasch gemacht werden und die geistige Entwicklung der Menschen nicht Schritt halten kann.

⁴⁶ Vgl. Freud, w. o., S 139 f

Freud meint, selbst die Erkenntnis, dass jede Kultur mit Zwang und Triebverzicht verbunden ist, wird nicht dazu führen, dass bei Aufhören des Zwanges die Mehrheit der Menschen die für den Erhalt des Lebens notwendigen Tätigkeiten verrichten werden. Es wird immer genug Menschen mit antisozialen und antikulturellen Eigenschaften geben, die andere mit ihrem Verhalten beeinflussen. Die wesentliche Erkenntnis daraus ist, dass die Natur nur mit Zwang beherrscht werden kann, wobei eine Tendenz weg vom Materiellen hin zum Seelischen bemerkbar ist.

2.2.3. Versagung der Triebwünsche, Verbot und Entbehrung, kulturelle Ersatzbefriedigung

Die psychologische Seite der Kultur beschreibt Freud mit dem seelischen Besitz der Kultur. Nicht befriedigte Triebe werden als Versagung bezeichnet, durch Verbote werden diese Versagungen bewirkt und der durch die Verbote geschaffene Zustand wird Entbehrung genannt.⁴⁷ Objekt der Entbehrung sind entweder alle Menschen, eine Gruppe oder auch Einzelne. Die ersten Entbehrungen sind in dem Moment entstanden, als die Kultur den Urzustand des Menschen abgelöst hat. Da gewisse Triebwünsche immer weiter vererbt werden, sind diese Entbehrungen bis heute feststellbar. Diejenigen, die auf die Triebwünsche negativ reagieren, nennt Freud Neurotiker. *„Solche Triebwünsche sind die des Inzests, des Kannibalismus und der Mordlust“*.⁴⁸ Am meisten abgelehnt wird der Kannibalismus, während der Mord unter gewissen Bedingungen akzeptiert wird.

So wie die Wissenschaft und Technik im Laufe der Zeit sich weiter entwickelt hat, war das auch bei der Seele der Menschen der Fall. Während die Menschen ursprünglich ohne Einfluss von Kultur frei ihre Triebe ausleben konnten, wird durch die kulturelle Weiterentwicklung der Zwang verinnerlicht und als Schuldgefühl wahrgenommen. Verantwortlich dafür ist die Ausbildung des Über-Ichs. Aus Kulturgegnern werden Kulturträger. Am besten kann man das bei der Entwicklung der Kinder beobachten. Freud weist allerdings darauf hin, dass eine Mehrheit der Menschen den moralischen Kulturanforderungen nur unter äußerem Zwang Folge leistet.

⁴⁷ Vgl. Freud, w.o., S 144 f

⁴⁸ Freud, w. o., S. 144

Sofern Beschränkungen jedoch nicht alle sondern nur bestimmte Gesellschaftsgruppen betreffen, wird es unter den Belasteten zu Frustration und Unlust kommen. Die Unterdrückten werden die Kultur massiv ablehnen und eine Verinnerlichung der Kulturverbote ist in diesem Fall nicht gegeben. Freud warnt davor, wenn eine zu große Gruppe von Menschen von Verboten schwer belastet ist, dass diese Kultur massiv abgelehnt und nicht lange bestehen wird. Die Ideale einer Kultur werden gemessen an der Befriedigung, die dieses Ideal den einzelnen Kulturteilnehmern schafft. Diese Kulturbefriedigung ist für Freud narzisstischer Natur, da damit die eigenen Leistungen besonders hervorgehoben werden. Durch den Vergleich mit anderen Kulturkreisen werden die bestehenden Differenzen hervorgehoben und dadurch Feindschaften zwischen verschiedenen Kulturen begünstigt. Dies schafft aber auch für die Unterdrückten eine gewisse Befriedigung, indem sie sich gegenüber den Außenstehenden ihres Kulturkreises hervorgehoben fühlen können. Ein weiterer Faktor ist die Kunst, da sie eine Ersatzbefriedigung für den erlittenen Kulturverzicht bietet. Ihre Werke stellen eine entsprechende Eigenheit für einen bestimmten Kulturkreis dar und heben damit das Selbstwertgefühl.

2.2.4. Der besondere Wert der religiösen Vorstellungen

Neben den verschiedenen Aufgaben die von der Kultur für das Zusammenleben der Menschen übernommen werden, sind das bedeutendste Element, Freud bezeichnet es als das „*psychische Inventar*“, ⁴⁹ die religiösen Vorstellungen. Wenn man dem Druck der Kulturvorschriften und dem daraus resultierenden Triebverzicht entgehen will, müsste man sich in einen archaischen Urzustand zurückversetzen und jede Kultureinschränkung aufheben. Das ist zwar ein faszinierender Gedanke voller Freiheit, hat aber den großen Nachteil, dass auch Andere diesen Zustand anstreben könnten und damit ein existenzbedrohendes Szenario geschaffen wird. Zum Ziel seiner uneingeschränkten Wünsche kann nur der Stärkste kommen, für Freud ist das der Tyrann oder Diktator, der allerdings wünscht, dass zumindest ein Gebot eingehalten wird: *“Du sollst nicht töten“*. ⁵⁰

⁴⁹ Freud, w. o., S. 148

⁵⁰ Freud, w.o., S 149

Als Schutz vor den Freiheiten der Natur, vor allem um ein gefahrloses Zusammenleben zu schaffen, musste die Kultur mit ihren Geboten und Einschränkungen entwickelt werden. Eine gänzliche Beherrschung der Natur kann der Mensch nie erreichen, einen gewissen Teil an Leiden und Entbehrungen muss man immer ertragen und kann nicht beeinflusst werden. Diese übermächtige Kraft, die den Menschen in ständige Angst versetzt, weil er sich dem nicht entziehen kann, wird auch als Schicksal bezeichnet. Da man diese unpersönlichen Naturkräfte, wie das Schicksal, nicht direkt beeinflussen kann, versucht man sie zu „vermenschlichen“. Die Angst verliert ihren Schrecken. Man kann auf eine Art und Weise versuchen sie zu beeinflussen, so wie man konkret gegen Menschen vorgehen würde. Sogar der Tod verliert seinen Schrecken.

Die Naturwissenschaft wird durch die Psychologie ersetzt und bietet die Möglichkeit mit schwierigen, scheinbar unlösbaren Problemen umgehen zu können. Freud erklärt diese Reaktion mit der Verhaltensweise eines kleinen Kindes, das sich bei einer drohenden Gefahr unter den Schutz des Vaters begibt.⁵¹ Die Naturkräfte bekommen Vatercharakter und werden zu Göttern: *„Die Götter behalten ihre dreifache Aufgabe, die Schrecken der Natur zu bannen, mit der Grausamkeit des Schicksals, besonders wie es sich im Tode zeigt, zu versöhnen und für die Leiden und Entbehrungen zu entschädigen, die dem Menschen durch das kulturelle Zusammenleben auferlegt werden“*.⁵²

Die Aufteilung der Aufgaben der Götter ist jedoch keine starre, sie verschiebt sich im Laufe der Zeit. Die Götter haben die Natur zwar eingerichtet, überlassen sie aber allmählich sich selbst und greifen nur fallweise ein, um ihre ursprüngliche Macht zu demonstrieren. Wenn sie selbst das Schicksal beeinflussen, erscheint dies für die Menschen unerklärlich, sodass der Eindruck entsteht, dass das Schicksal über den Göttern steht und sie selbst dem Schicksal unterworfen sind. Die Götter übernehmen dann die Aufgabe, über die Moral zu wachen und das Zusammenleben der Menschen anhand der Kulturvorschriften, die göttlichen Ursprungs sind, im Auge zu behalten. Damit ist das Menschengeschlecht zweifach geschützt, einerseits gegen die Naturgewalten und das Schicksal und andererseits gegen eigene Schädigungen. Die Schlussfolgerung daraus ist, dass alles was auf dieser Welt geschieht dem Einfluss einer

⁵¹ Vgl. Freud, w.o., S 151

⁵² Freud, w.o., S 152

„überlegenen Intelligenz“ unterliegt. Diese wacht auch über die mächtigen Naturkräfte und beschützt uns.⁵³

„Der Tod selbst ist keine Vernichtung, keine Rückkehr zum anorganisch Leblosen, sondern der Anfang einer neuen Art von Existenz, die auf dem Wege der Höherentwicklung liegt.“⁵⁴ Aufgrund der von unserer Kultur geschaffenen Sittengesetze wird durch eine übergeordnete richterliche Instanz über Gut und Böse entschieden und unsere spätere Existenz bestimmt. All unsere Wünsche, die in unserem irdischen Leben nicht verwirklicht werden konnten, werden nach dem Tod realisiert, gleichsam als Fortsetzung unseres irdischen Daseins. Garant für diese Entwicklung sind die Götter oder letztlich das eine göttliche Wesen, das sich hinter der Vaternvorstellung verbirgt. Freud hat von den verschiedenen religiösen Vorstellungen, die sich in einer längeren Zeitspanne in verschiedenen Kulturen entwickelt haben, eine Entwicklungsphase hervorgehoben, weil sie der christlichen Kultur in der heutigen Form ähnlich kommt. Er gibt zu, dass nicht alles uneingeschränkt zusammenpasst und teils widersprüchlich ist, dennoch handelt es sich dabei im weitesten Sinn um religiöse Vorstellungen, die er als das wichtigste Ergebnis der kulturellen Entwicklung bezeichnet.⁵⁵

2.2.5. Ursprünge der Religion

Wenn Freud behauptet, dass die religiösen Vorstellungen das wichtigste Ergebnis der kulturellen Entwicklung sind, muss man sich die Frage stellen, woraus ergibt sich diese besondere Wertschätzung. Für Freud ist das Ziel der Kultur das Gleiche wie das der religiösen Vorstellungen, sie sollen vor der machtvollen Natur schützen und ein Korrektiv zu der Mangelhaftigkeit der Kultur bereitstellen. Es ist eine infantile Eigenschaft des Menschen, Naturkräfte zu personifizieren. Aufgrund seiner Erfahrungen aus der Kindheit zieht er den Schluss, wenn er eine Beziehung zu ihnen herstellt, dass er sie beeinflussen kann. Es ist eine angeborene Eigenschaft des Menschen, alles zu personifizieren, was er begreifen und in weitere Folge beherrschen will.

⁵³ Vgl. Freud, w. o., S 153

⁵⁴ Freud, w. o., S 153

⁵⁵ Vgl. Freud, w.o., S 153 f

In seinem Buch *Totem und Tabu* hat Freud das Verhältnis Vater-Sohn dargestellt und damit Gott als einen erhöhten Vater und den Ursprung der Religion bezeichnet. Dies steht im Widerspruch zu dem Argument, wonach die Hilflosigkeit und menschliche Ohnmacht der ursächliche Hintergrund der Religionsbildung ist. Es war in *Totem und Tabu* nicht die Absicht von ihm, die Entstehung einer Religion nachzuweisen, sondern dadurch, dass die Totentiere gleichsam göttliche Eigenschaften bekommen hatten, sollte dies als das Bindeglied zu den späteren Gottesreligionen veranschaulicht werden.⁵⁶ Aber auch die vom Kind bis zum Erwachsenen bestehende Hilflosigkeit ist ein Beweggrund für die Bildung der Religionen. Im Seelenleben des Kindes ist die Mutter als Nahrungsspenderin das erste Liebesobjekt und bietet allgemeinen Schutz vor allen Gefahren des Lebens. Diese Eigenschaft wechselt im Laufe der Entwicklung zum stärkeren Vater. Die Beziehung zum Vater ist aber mit der bekannten Ambivalenz der Gefühle belastet. Er wird in gleicher Weise gehasst und gefürchtet, so wie er auch geliebt und verehrt wird. Diese Ambivalenz des Verhältnisses zum Vater zeichnet laut Freud auch alle Religionen aus.

2.2.6. Psychologische Bedeutung der religiösen Lehren

Zur Frage nach der Glaubhaftigkeit religiöser Lehrsätze führt Freud drei mögliche Antworten an.⁵⁷

- Weil schon die „Urväter“ daran geglaubt haben.
- Es gibt Beweise aus der Vergangenheit.
- Die Frage nach der Beweisbarkeit ist verboten.

Das letzte Argument führt sich selbst ad absurdum, weil man ein derartiges Verbot nur dann aufstellen wird, wenn die Gesellschaft von der Glaubhaftigkeit der Lehren nicht selbst überzeugt ist. Der Glaube unserer „Urväter“ mag zwar einen historischen Hintergrund haben, allerdings das Argument, „das war schon immer so, darum gilt es auch heute noch“, hat sich in vielen Fällen als nicht zutreffend herausgestellt. Bei den Beweisen aus der Vergangenheit muss man ernstlich die Frage der Zuverlässigkeit stellen. Oft sind die Darstellungen mehrmals überarbeitet oder auch verfälscht worden. Mitunter wird ein Bezug zur „göttlichen Offenbarung“ hergestellt, was bereits selbst ein

⁵⁶ Vgl. Freud, w.o., S 157 f

⁵⁷ Vgl. Freud, w.o., S 160 f

Teil der Lehre ist. Es stellt sich somit die Frage, ob religiöse Lehren überhaupt bewiesen werden können.

Da die Beweise für die Glaubwürdigkeit der religiösen Lehrsätze aus der Vergangenheit nicht befriedigend waren, bringt Freud noch als Beispiel die Aktivitäten der Spiritisten. Beim Spiritismus, der 1848 in den USA seinen Ausgang nahm, handelt es sich um die „Anwendung von Praktiken zur Ermöglichung einer Verbindung zwischen den Lebenden und dem Reich der Toten“. ⁵⁸ Grundgedanke der Spiritisten ist die Unsterblichkeit der Seele. Der Tod wird nicht als endgültig angesehen, sondern es handelt sich hierbei nur um einen Übergang in eine höhere Existenzweise. Freud steht dieser Bewegung, die auch in Europa Anfang des 20. Jh. größeren Zuspruch erfahren hat, äußerst skeptisch gegenüber. Für ihn sind diese Aussagen der Geister nur „Produktionen ihrer eigenen Seelentätigkeit“ ⁵⁹ der Spiritisten. Tatsächlich hat sich bei einigen bekannten spiritistischen Erscheinungen herausgestellt, dass mit Manipulationen gearbeitet wurde.

Die Argumentation, wonach die religiösen Lehren nicht mit der Vernunft begriffen werden können, ist nach Freud ebenso nicht stichhaltig. Wenn sie über der Vernunft stehen und somit der Vernunft entzogen sind, müssten sie rein aus einem inneren Gefühl der Menschen heraus begriffen werden. Da aber nicht alle Menschen diese innere Begabung der Erkenntnis besitzen, was geschieht mit diesen Menschen die diese Eigenschaft der Erkenntnis nicht besitzen?

Auch in der Philosophie sieht Freud keine Erklärung für die religiösen Lehrsätze. Handelt es sich um Denkansätze, die für grundlos und absurd gehalten werden, so werden sie als eine Fiktion bezeichnet. Die Philosophie lehrt aber dann so, „als ob“ sie die Fiktion annehmen würde. Ein Nichtphilosoph wird sich mit einer solch vagen Erklärung aber nicht zufrieden geben, er wird Sicherheiten fordern. Trotz der Schwierigkeiten die Glaubwürdigkeit der religiösen Lehren und ihren Wahrheitsgehalt beweisen zu können, üben sie doch eine gewaltige Macht auf die menschliche Gesellschaft aus. Freud versucht diese innere Macht und die Ursache ihrer Effektivität psychologisch zu erklären.

⁵⁸ Linse, Ulrich, Geisterseher und Wunderwirker, Heilssuche im Industriezeitalter, Fischer Taschenbuchverlag GmbH, Frankfurt am Main, 1996, S 59 f

⁵⁹ Freud, w.o., S 161f

2.2.7. Die Illusion der religiösen Vorstellungen

Worin liegt der psychische Ursprung der religiösen Vorstellungen? Nach Freud handelt es sich um Illusionen.⁶⁰ Diese Illusionen sind nicht Irrtümer. Am ehesten sind sie mit Wahnideen vergleichbar. Allerdings stehen Wahnideen im Widerspruch zur Wirklichkeit, das heißt sie sind unrealistisch oder unrealisierbar. Eine Illusion ist nicht unbedingt falsch. *Wir heißen also einen Glauben eine Illusion, wenn sich in seiner Motivierung die Wunscherfüllung vordrängt, und sehen dabei von seinem Verhältnis zur Wirklichkeit ab.*⁶¹ In der Illusion kommen die stärksten Wünsche der Menschheit zum Ausdruck. Die kindliche Hilflosigkeit strebt nach Schutz, den sie ursprünglich vom Vater erwartet. Diese Hilflosigkeit beherrscht das ganze Leben, dagegen hilft nur die Existenz eines übermächtigen Vaters. Von der Hilfe des göttlichen Vaters erwartet man sich Schutz vor den Unbilden des Lebens. Zur Gewährleistung des Gerechtigkeitsanspruches soll die sittliche Weltordnung dienen. Alle Fragen die mit rationalen Mitteln nicht beantwortet werden können, werden diesem geistigen System untergeordnet. Besonders die religiösen Lehren sind Illusionen, da sie als unbeweisbar und unwiderlegbar festgestellt werden. Ob ihrer Widersprüchlichkeit und Unwahrscheinlichkeit vergleicht sie Freud mit den Wahnideen. Auch mit Hilfe der Wissenschaft können viele Fragen nicht beantwortet werden. Innere Eingebung oder Meditation können keine befriedigenden Aufschlüsse über religiöse Lehren verschaffen. Rein mit dem Verstand können sie weder bekräftigt noch widerlegt werden. Freud betont, dass er den Wahrheitsgehalt der religiösen Lehren nicht untersuchen will. Wichtig ist für ihn einzig die Erkenntnis, dass es sich um Illusionen handelt, die unabhängig von der Existenz eines übernatürlichen Gottes für das Geschehen in der Welt verantwortlich sind.

2.2.8. Revision der Beziehung zwischen Kultur und Religion

Für Freud sind die religiösen Lehren die Basis unserer Kultur. Deshalb ist es unbedingt notwendig, dass die Menschen an deren Wahrheitsgehalt festhalten, da durch sie ihr Zusammenleben geregelt wird. Ohne Kulturvorschriften würde unter der menschlichen Gesellschaft das ungezügelte Chaos ausbrechen. Das Wissen um die Wahrheit einer

⁶⁰ Vgl. Freud, w.o., S 164 f

⁶¹ Freud, w.o., S 165

Religion ist nicht so wichtig, wie, dass es sie gibt. Die Religion hat der Kultur durch viele Jahrtausende gewisse Vorteile verschafft. Sie war aber auch in zunehmendem Maße mit entsprechenden Triebeinschränkungen verbunden, sodass sie verstärkt als Belastung empfunden wurde und damit Änderungen der bestehenden Verhältnisse angestrebt werden.⁶² Man kann leicht in der Geschichte verfolgen, dass die Einhaltung der religiösen Lehren nicht immer mit großer Sorgfalt verfolgt wurde. Gerade die Priester, von denen man anderes erwarten sollte, gehen nicht gerade mit besonders gutem Beispiel voran. Dafür wird oft das Argument gebracht, dass wir alle sündige Menschen sind, was natürlich auch für die Priester gilt.

Wenn man bedenkt, dass Freud *Die Zukunft einer Illusion* im Jahre 1927 veröffentlicht hat, so muss man darüber staunen wie modern aus heutiger Sicht seine Kritik an den Religionen ist. Für ihn stellt sich die Frage, ob wir die Religionen zur Erhaltung der Kultur überhaupt brauchen.⁶³ Er bemerkt, dass der Einfluss auf die Menschen immer mehr abnimmt, wobei er als Begründung dafür die schwindende Glaubwürdigkeit annimmt. Dies geht auf die besseren wissenschaftlichen Kenntnisse der Oberschicht zurück, wodurch die Beweiskraft der religiösen Aussagen laufend abnimmt. Diese Aussagen treffen aber nur auf die europäisch-christliche Welt zu. Von den besser Gebildeten und geistigen Arbeitern erwartet sich Freud keine unmittelbare Gefahr für die Kultur, infolge der „*Ersetzung der religiösen Motive für kulturelles Benehmen durch andere*“. ⁶⁴ Die Gefahr droht von der großen Masse der Ungebildeten und Unterdrückten. Wenn sie erkennen, dass man nicht an Gott glauben muss, sie sich aber nicht auf die geänderten Verhältnisse eingestellt haben, die aus den anderen wissenschaftlichen Erkenntnissen resultieren, droht eine Gefahr für das friedliche Zusammenleben der Menschen. Als Beispiel führt Freud den Mord an. Wenn es keinen Gott gibt, der den Mord an unseren Mitmenschen verbietet, dann kann man nur mehr durch das staatliche Gericht davon abgehalten werden. Deshalb fordert Freud: „*Strengste Niederhaltung dieser gefährlichen Massen, sorgsamste Absperrung von allen Gelegenheiten zur geistigen Erweckung oder gründliche Revision der Beziehung zwischen Kultur und Religion*“. ⁶⁵

⁶² Freud, w.o., S 171

⁶³ Vgl. Freud, w.o., S 172

⁶⁴ Freud, w. o., S 173

⁶⁵ Freud, w. o., S. 173

2.2.9. Religion als Ersatz einer rationalen Begründung der Kulturvorschriften

Freud zieht als Beispiel für die Entwicklung von Kulturverboten zunächst das Tötungsverbot heran. Aus rein rationalen Überlegungen, damit sich die Menschheit nicht infolge einer Kettenreaktion ausrottet, hat man sich durchgerungen das Leben besonders zu schützen und den Mord zu verbieten. Nur der größeren Gemeinschaft von Menschen ist es gestattet als Sanktion für bestimmte Taten über Leben und Tod zu entscheiden. Um eine rationale Begründung zu vermeiden, wird als Urheber dieses Tötungsverbotes Gott genannt. Damit wird dieses Kulturverbot mit einer ganz besonderen Eigenschaft ausgestattet, es ist gleichsam heilig. Wenn man den Kulturvorschriften die Urheberschaft Gottes abspricht und damit die Jenseitigkeit und Unabänderbarkeit leugnet, gewinnt man durch diese Erkenntnis den Vorteil, dass für die Schaffung von Gesetzen und Verordnungen keine jenseitige Macht zuständig und verantwortlich ist, sondern diese rein dem Wohl der Allgemeinheit in deren Interesse sie aus rein sozialen Gründen von der zuständigen staatlichen Macht eingerichtet wurden.⁶⁶

Historisch gesehen und unter Berücksichtigung der Psychoanalyse haben sich für Freud allerdings die Kulturvorschriften, insbesondere das Mordverbot, anders entwickelt. Ausgangsfall ist, wie in *Totem und Tabu* bereits ausgeführt, die Ermordung des primitiven Vaters. Aus dem Totschlag des Vaters entstand als Reaktion das Tötungsverbot. Dieser Urvater ist das Modell für die späteren Gottesgestalten. Davon leitet Freud den Zusammenhang Gottes mit dem Tötungsverbot ab. Damit stammt das Verbot direkt von Gott, „*nicht die Einsicht in die soziale Notwendigkeit hat es geschaffen*“.⁶⁷ Damit wird eine menschliche Schöpfung auf Gott transferiert.

In der Entwicklung der religiösen Vorstellungen sieht Freud Parallelen zur Kindesentwicklung. In der Entwicklung der Menschen wird eine neurotische Phase überwunden, indem das Kind später unbrauchbare Triebansprüche nur durch Verdrängung unterdrücken kann. Die meisten Kinderneurosen werden im Zuge der Entwicklung überwunden, besonders die Zwangsneurose. Ähnlich ergeht es der gesamten Menschheit, die im Laufe ihrer weltlichen Entwicklung, ähnlich wie bei der

⁶⁶ Vgl. Freud, w.o., S 174 f

⁶⁷ Freud, w.o., S 176

Neurose, die für das Zusammenleben erforderlichen Triebverzicht, nur durch gefühlsbetonte Kräfte beherrscht hat. Die Religion hat die Funktion der Zwangsneurose, die wie beim Kind vom Ödipuskomplex herrührt.⁶⁸ Die Entzweiung von der Religion ist die Folge des weiteren Wachstums, wobei für Freud sich die Gesellschaft momentan in dieser Phase befindet. Im Charakter der Religion sind nicht nur Zwangseinschränkungen enthalten, sondern auch Wünsche in Form von Illusionen, welche die Wirklichkeit negieren. Freud geht davon aus, dass die Religion für das geordnete Funktionieren des Zusammenlebens der Menschen erforderlich ist. Wenn sich die Menschen aber doch von den religiösen Vorstellungen und Regeln lösen, was kann an deren Stelle treten?

2.2.10. Frage nach der Möglichkeit der Ablöse der religiösen Illusion durch die Vernunft

Freud kritisiert die religiöse Erziehung der Kinder, woran die mangelnde Verwendung der Intelligenz und Denkschwäche der Erwachsenen Schuld trägt. Die religiösen Lehren werden einem Kind in einem Alter aufgedrängt, da es noch kein Verlangen danach hat und die weitreichenden Folgen dieser Ausbildung nicht erkennen kann. Sobald das Denkvermögen aber so weit ausgebildet ist, dass es das Gelernte kritisch hinterfragen könnte, ist ein offenes und unbeeinflusstes Vorgehen in diesen wichtigen Fragen des Lebens fast nicht mehr möglich. Solange die Menschen unter dem Einfluss eines religiösen Denkverbotes stehen, werden sie auch die Bezähmung der Triebe mittels ihrer Intelligenz nicht beherrschen können. Allerdings gesteht Freud in diesem Zusammenhang ein, dass er selbst die Auswirkung des religiösen Denkverbotes überschätzen könnte.⁶⁹ Vor allem wäre es ein großer Fehler, den Menschen die Religion plötzlich mit Gewalt zu entziehen. Er ist der Ansicht, dass hier weder Argumente noch Verbote zielführend wären, da der Widerstand der Gläubigen zu stark wäre. Aber für Freud könnte es denkbar sein, dass ein Mensch der nicht von früher Kindheit an unter dem Einfluss einer religiösen Erziehung gestanden ist, zu freiem Denken ohne Belastung der religiösen Illusion imstande wäre. Er vergleicht dies mit einem Kind, welches das Elternhaus verlässt und sich der rauen Realität des Lebens gegenüberstellt. Es muss lernen auf seine eigene Kraft und Fähigkeiten angewiesen zu sein. Der Mensch

⁶⁸ Vgl. Freud, w.o., S 177

⁶⁹ Vgl. Freud, w.o., S 181 f

muss sich vom Kind zum Erwachsenen weiterentwickeln, selbst auf die Gefahr hin, dass er bei Schwierigkeiten seine Hilflosigkeit erkennt. Wenn er erkennt, dass die selbständige Bewältigung von Belastungen auch mit eigener Kraft möglich ist, wird er aus dieser Erfahrung klug und lernt das eigenständige Handeln. Freud bezeichnet dies als „die Erziehung zur Realität“ und erklärt dazu: „Dass es die einzige Absicht meiner Schriften ist, auf die Notwendigkeit dieses Fortschritts aufmerksam zu machen“.⁷⁰ Eine Hilfe bietet dem Menschen die Weiterentwicklung der Wissenschaft, womit er seine Fähigkeiten dadurch vermehren kann. Indem er seine Furcht vor den Folgen im Jenseits ablegt, kann er sein irdisches Leben freier gestalten, wird er die Kultur aus einem anderen Blickwinkel sehen und sich damit auch nicht mehr von der Kultur so sehr belastet und eingeschränkt fühlen.

2.2.11. Das Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft

Abschließend begründet Freud, dass die säkularen Illusionen im Gegensatz zu den religiösen korrigierbar sind. Wenn man erkennt, dass man sich geirrt hat, ist es möglich seine Ansicht zu ändern und sich darauf einzustellen. Allerdings auch für einen Psychologen ist es schwierig, sich ein Bild über die Ereignisse in der Welt aufgrund der seelischen Eigenschaften der einzelnen Menschen im Zuge der Entwicklung des Kindes zum Erwachsenen zu machen. Die Religion wird wie eine Kindheitsneurose angenommen, die überwunden werden kann. Ein weiterer Punkt ist der menschliche Intellekt, der dem Triebleben der Menschen unterlegen ist. Jedoch wird die Bedeutung des Intellekts nach der Ansicht Freuds im Laufe der Jahre immer mehr zunehmen. Die Vernunft und die Erfahrung sollten über die religiösen Lehren siegen, sofern diese aufgegeben werden. Das von den religiösen Lehren befreite Denken, wird die wissenschaftliche Arbeit zur besseren Erkenntnis der Vorgänge in der Welt fördern.

2.3. Das Unbehagen in der Kultur (1930[1929])

2.3.1. Übersicht

Nachdem Freud in seinem Werk, *Die Zukunft einer Illusion*, letztlich die Zukunft der Entwicklung der Religion darin sieht, dass die Wissenschaft die Aufgaben der Religion

⁷⁰ Freud, w.o., S 182

übernimmt, befasst er sich mit dem Verhältnis der Auswirkungen der Kultur auf den Triebverzicht. Das 1930 erschienene Werk von Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*, zählt zu den bedeutendsten kulturanalytischen Schriften des 20. Jahrhunderts. Zentralthema des Buches ist „*der unversöhnliche Antagonismus zwischen den Triebforderungen und den von der Zivilisation auferlegten Einschränkungen*“.⁷¹ Ziel der Kultur ist die Bildung größerer Gemeinschaften von Menschen, wogegen sie durch sexuelle und aggressive Triebe eingeschränkt wird. Ein Teil der Aggression wird in Schuldgefühle umgewandelt, wodurch die Kultur wieder ständig Leiden erzeugt. Dieses Leiden ist der Grund für ein wachsendes Unbehagen mit der Kultur. Das Schuldgefühl ist für Freud überhaupt das größte Problem der Kulturentwicklung, weil daraus der Destruktionstrieb entsteht.

Im ersten Kapitel setzt Freud die Thesen seines Werkes, *Die Zukunft einer Illusion*, fort, wonach die Wurzel der Religion in der Vatersehnsucht zu sehen ist. Im zweiten Kapitel behandelt Freud das Verhältnis von Kultur, Unlust, Leid und Unglück. Das vorherrschende Lebensziel ist das Streben nach Lustvermehrung. Dieses Ziel wird allerdings durch die Außenwelt, die sozialen Beziehungen und den eigenen Körper behindert. An die Stelle des Lustprinzips tritt das Realitätsprinzip, das die Ursachen der Unlust zu beeinflussen sucht.

Im dritten Kapitel wird die Ursache für die Entstehung der Kulturfeindschaft dargestellt. Die Kultur verfolgt zwei Ziele, die Beherrschung der Natur und die Regelung der menschlichen Gemeinschaft. Die Kultur bezweckt allerdings auch eine Einschränkung der Triebbefriedigung und befindet sich damit in Opposition zur persönlichen Freiheit, wodurch die Kulturfeindschaft gefördert wird.

Im Vierten Kapitel wird die Liebe und die damit verbundene Triebbefriedigung behandelt. Die Liebe trägt zur Bildung der Familie bei, und zwar sowohl in der sexuellen Form, als auch in der Form der „*zielgehemmten*“, jener Liebe, die nicht sexuell begründet ist. Liebe und Kultur stehen einander zum Teil konträr gegenüber. Dies kommt darin zum Ausdruck, dass sich die Familie gegen die Bildung größerer Gemeinschaften wehrt und die Kultur die Sexualität einschränkt, wodurch das Sexualleben der Kulturmenschen schwer geschädigt wird.

⁷¹ Freud, Sigmund, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930[1929]), in *Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion*, Studienausgabe, Bd. IX, Editorische Vorbemerkung, S. 193

Im fünften Kapitel behandelt Freud das Problem der Aggressionsneigung der Menschen. Durch diese Eigenschaft der Menschen wird die Kulturgemeinschaft ständig bedroht und muss sich dagegen wehren, indem sie unter anderem das Sexualleben einschränkt. Die Kultur tauscht die Verwirklichung von Glück gegen größere Sicherheit.

Der Mensch besitzt zwei Grundtriebe, Eros und Todestrieb. (sechstes Kapitel) Diese Triebe sind immer gemeinsam gegeben, in der Form von Narzissmus und Objektliebe. Vor allem neigt man zur Selbstzerstörung, aber es kommt auch zu Aggressionen wenn dieser Trieb nach Außen gekehrt wird.

Im siebenten Kapitel befasst sich Freud mit dem Schuldbewusstsein, das als Reaktion durch die Unterdrückung der Aggression entsteht. Die Aggression wird verinnerlicht, indem sich das Über-Ich ihr entgegenstellt. Das Schuldgefühl geht auf die Ambivalenz der Gefühle der Söhne aufgrund der Tötung des Vaters zurück. Die Kultur strebt eine innige Vereinigung der Menschen an, kann dies aber nur erreichen, wenn das Schuldgefühl gestärkt wird.

Im letzten Kapitel setzt sich Freud mit dem Problem auseinander, dass jede Verhinderung einer Triebbefriedigung eine Steigerung des Schuldgefühls bewirken kann. Er stellt die Frage, ob es nicht auch ein Über-Ich der ganzen Gesellschaft, so wie beim einzelnen Individuum, geben könne und welche Folgen das hätte. Die Aufgabe der Menschen könnte letztlich sein, die Probleme des Zusammenlebens, die sich aus dem Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb ergeben, mithilfe der Kultur zu bewältigen.

2.3.2. Gefühl der Hilflosigkeit als Ursache für den Wunsch nach Religion

Nach Sigmund Freud ist die menschliche Kultur „*all das, worin sich das menschliche Leben über seine animalischen Bedingungen erhoben hat und worin es sich vom Leben der Tiere unterscheidet*“.⁷² In Fortsetzung zu Freuds Ausführungen über die Religionen in *Die Zukunft einer Illusion*, befasst er sich mit dem ursprünglichen Zusammenhang des Menschen mit der Umwelt. Nach außen tritt unser Selbst als unser Ich klar abgegrenzt in Erscheinung. Nach innen setzt es sich weniger scharf begrenzt als Es fort.

⁷² Freud, w. o., S. 139

Nur aufgrund krankhafter Ereignisse kann es zu Mängel des Ichgefühls kommen. Dieses Ichgefühl ist naturgemäß einer entsprechenden Evolution unterworfen.⁷³

Die Erkenntnis einer Außenwelt wird durch Schmerz- und Unlustempfindungen wahrgenommen, die das vorherrschende Lustprinzip kompensieren. Es bildet sich die Neigung, alle Unlustquellen zu verbannen, um ein reines Lust-Ich zu erzeugen. Das ursprünglich reine Ich sondert sich von der Außenwelt ab. Allerdings bleibt das ursprünglich Primitive neben dem daraus entwickelten Umgewandelten weiter erhalten. In der Psyche geht nichts, was einmal gebildet wurde, verloren, alles ist in einer bestimmten Form weiter vorhanden und kann unter besonderen Umständen wieder hervorgebracht werden. Für den religiösen Bereich kann man ableiten, dass die kindliche Hilflosigkeit und die damit zusammenhängende Vatersehnsucht als Schutz vor dem unberechenbaren Schicksal weiter fortgesetzt wird.

2.3.3. Das Glück als Ziel des menschlichen Strebens

Für Freud sind die religiösen Gefühle, wie er es in *Die Zukunft einer Illusion* beschrieben hat, die religiösen Lehren, die den Gläubigen über alle Fragen der Welt aufklären und die Existenz eines Jenseits. Das alles kann nur mit einem großartig erhöhten Vater infantil und wirklichkeitsfremd erklärt werden. Er meint, dass der Großteil der Menschen dies längerfristig erkennen muss und sich von diesen Vorstellungen abkehren wird. Auch die Philosophen, „*die den Gott der Religion zu retten glauben, indem sie ihn durch ein unpersönliches, schattenhaft abstraktes Prinzip ersetzen*“,⁷⁴ werden diese Form der Religion nicht retten können. Das Leben ist ein einziges großes Leiden. Um dies zu ertragen, führt Freud drei Möglichkeiten an, die er aber aufgrund der Nebenwirkungen und negativen Folgen sofort wieder verwirft. Das sind: „*Ablenkungen, die uns unser Elend geringerschätzen lassen. Ersatzbefriedigung, die es verringern, Rauschstoffe, die uns für dasselbe unempfindlich machen*“.⁷⁵ Die Frage nach dem Zweck des menschlichen Lebens kann zwar mit der Religion beantwortet werden, allerdings hängt dies ganz eng mit dem religiösen System zusammen.

Eine Antwort auf die Frage nach dem Zweck des Lebens können die Menschen selbst geben, indem sie erklären, welche Ziele sie anstreben, was sie erreichen wollen. Hinter

⁷³ Vgl. Freud, w. o., S 199 f

⁷⁴ Freud, w.o., S 206

⁷⁵ Freud, w.o., S 207

all den verschiedenen Zielen steckt das Streben nach Glück. Es gibt zwei Seiten des Glücksstrebens, das Verhindern von Leid und Schmerz und das Streben nach starkem Lustgefühl. Freud bezeichnet dies als das „*Programm des Lustprinzips*“, auf welches das Lebensziel ausgerichtet ist. Dieses Lustprinzip ist in der Psyche des Menschen stark verankert, steht aber in einem beständigen Kampf mit der ganzen Welt, sodass es kaum durchgesetzt werden kann. Freud meint, „*die Absicht, daß der Mensch ‚glücklich‘ sei, ist im Plan der ‚Schöpfung‘ nicht enthalten.*“⁷⁶ Ein dauerhaftes Glücksgefühl ist nicht möglich, sondern es ergeben sich nur kurze Momente von „*laudem Behagen*“. Es beruht auf unserer Konstitution, dass wir nur den Unterschied zwischen Glück und Unglück empfinden können und nicht den Zustand selbst. Beim Unglück verhält es sich anders. Das Leiden wird von mehreren Seiten wahrgenommen, vom eigenen Körper durch Krankheit, Schmerz und letztlich durch den Tod, durch die Außenwelt, die mit ihrer gewaltige Kraft die Menschen bedroht, und schließlich aufgrund des Zusammenlebens mit den anderen Menschen. Die Menschen stellen sich darauf ein und reduzieren ihre Erwartungen an das Glück. Man ist froh darüber, dass man vom Unglück verschont geblieben ist, Leidvermeidung steht vor Lustgewinnung. Das Glücksgefühl ist etwas sehr individuelles. Das Wichtigste ist, in seinen Handlungen einen Sinn zu sehen und sie mit Freude zu tun.

Freud zeigt die Möglichkeiten auf, wie man die Unlust verhindern kann. Eine Variante ist die, dass man sich von der größten Gefahrenquelle, der Umwelt, absondert. Vor allem die Beziehung zu den Mitmenschen wird eingeschränkt. Eine weitere Methode, das Leiden zu verhindern ist, in den eigenen Organismus direkt einzugreifen, da das Leid vom Organismus erlebt wird. Die unmittelbarste aber auch gefährlichste Behandlungsweise ist, mit chemischen Mitteln die Unlust zu beeinflussen. Mit diesen Hilfsmitteln wird nicht nur das Lustempfinden gefördert, sondern auch durch Veränderung der psychischen Sensibilität die Empfindlichkeit für Unlust beseitigt.

Triebbefriedigung trägt wohl zum Glück bei, kann aber auch großes Leiden schaffen, dann wenn die Bedürfnisbefriedigung von außen verhindert wird.⁷⁷ Will man das verhindern, muss man die Ursache der Bedürfnisse ermitteln und beherrschen. Dies geschieht entweder, indem man die Triebe zur Gänze ausschaltet, so wie es zum

⁷⁶ Freud, w.o., S 208

⁷⁷ Vgl. Freud, w.o., S 210

Beispiel beim Yoga praktiziert wird, oder man strebt nur eine Beschränkung der Triebe an. Eine andere Möglichkeit der Leidabwehr erreicht man, indem man sich von der Außenwelt abkoppelt und die Befriedigung in innerem, psychischen Geschehen aufspürt. Außerhalb der Realität wird die Befriedigung durch eine Illusion gefunden, die aus einem Phantasieerleben abgeleitet wird. Dies geschieht durch die Kunst, wobei der Lustgewinn für jene die selbst nicht aktiv tätig werden, durch den Künstler weitergegeben wird.

Eine andere radikale Möglichkeit besteht darin, die Realität als die Ursache des Leides auszuschalten. Als Beispiel führt Freud den Eremit an, der sich aus der Welt zurückzieht. Man kann aber auch ohne der Welt zu entsagen, diese umbauen, indem man die am meisten belastenden Eigenschaften durch eigene Wünsche sublimiert. Freud sieht darin eine Ähnlichkeit mit einem Paranoiker, der widrige Seiten der Welt durch eigene Wunschvorstellungen ersetzt und diese in die Realität versetzt. Handelt es sich dabei um eine größere Anzahl von Menschen, die in einer Form von Massenwahn sich auf diese Weise Glücksgefühle verschaffen und vor Leiden schützen wollen, so kennzeichnet dies nach Freud die Religionen.⁷⁸ Wenn man nicht allein danach trachtet, die Unlust zu vermeiden, sondern versucht positiv die Glückserfüllung zu erlangen, dann gibt es für Freud nur eines, das ist die Erfüllung in der Liebe und im geliebt werden zu suchen. Die größte Lustempfindung ist nach ihm in der geschlechtlichen Liebe gegeben.

In diesem Zusammenhang ist auch das „*Lebensglück vorwiegend im Genuss der Schönheit*“⁷⁹ zu erwähnen. Hier können alle Formen der Schönheit, wie sie uns als Menschen, Natur und Landschaft, in der Kunst und der Wissenschaft begegnen, ein besonderes Glücksgefühl vermitteln. Über die Schönheit kann von der Psychoanalyse keine Aussage gemacht werden, außer im Bereich des *Sexualempfindens*. Das Ziel, glücklich zu werden, kann nie in einer absolut befriedigenden Weise erreicht werden, aber man soll den Versuch, sich diesem Idealzustand zu nähern, nicht aufgeben. Es gibt keinen allgemein gültigen Rat, wie man dieses Ziel erreichen kann. Die Religion zwingt allen einen bestimmten Weg zum Glückserwerb und zur Leidensvermeidung auf. Sie

⁷⁸ Vgl. Freud, w.o., S 213

⁷⁹ Freud, w.o., S 214

schränkt den Wert des Lebens ein, indem sie die Wirklichkeit wahnhaft entstellt. Auch mit der Religion hat der Mensch keine Sicherheit, das absolute Glück zu erreichen.

2.3.4. Gründe für das Unbehagen in der Kultur

Bei der Frage nach dem Glück bleibt weiter die Problematik unbeantwortet, wie man das Leid, das die Menschen ständig verfolgt, wirksam verhindern kann. Freud kommt zu dem Ergebnis, dass vor allem die Kultur die meiste Schuld an den Entbehrungen der Menschheit trägt. Am glücklichsten und freiesten war der Mensch in einem Urzustand ohne Kultur.⁸⁰ Obwohl der Gedanke einer Rückkehr in diesen Naturzustand faszinierend wäre, darf man auf der anderen Seite nicht vergessen, dass die Kultur aber auch Schutz auf vielerlei Weise bietet. Wenn man die Entstehung der Kulturfeindlichkeit zurückverfolgt, kann man eine kontinuierliche historische Kette von Ereignissen verfolgen.

Die Weiterentwicklung der Kultur war immer mit einer fortschreitenden Kulturfeindlichkeit verbunden. Einen besonderen Anlass für die Kulturfeindlichkeit sieht Freud im „*Mechanismus der Neurosen*.“⁸¹ Mit den verschiedenen Kulturmaßnahmen sind in der Regel Versagungen verbunden. Indem der Mensch die Versagungen zunehmend als drückend empfindet, wird er neurotisch. Um wieder glücklich werden zu können, müssten die diversen Kulturmaßnahmen aufgehoben oder zumindest eingeschränkt werden. Der technische Fortschritt und die immer neueren Erkenntnisse der Naturwissenschaften haben die Angst vor den Naturkräften stark eingeschränkt. Aber die Beherrschung der Natur hat nicht in gleichem Ausmaß zu einer Erweiterung des individuellen Lustempfindens beigetragen. Freud schließt daraus, dass die Macht über die Natur nicht das einzige Ziel der Kulturbestrebungen ist.

Er führt weitere Entwicklungen des technischen Fortschritts an, die nicht unbedingt für einen größeren Lustgewinn und vermehrtes Glücksgefühl erforderlich sind. Darin zeigt sich wieder die Weitsicht von Freud, dessen Argumente bezüglich der technischen Entwicklung auch in heutigen Zeiten noch immer zeitgemäß sind. Als Beispiel nennt er die Entwicklung des „Telegraphen“, der eine Verbindung zu weit entfernten Personen ermöglicht. Aber welche Nachteile im Verhältnis zu dem Nutzen hat uns das

⁸⁰ Vgl. Freud, w.o., S 217 f

⁸¹ Freud, w.o., S 218

Mobiltelefon gebracht, wenn man bedenkt, dass dadurch eine ständige Überwachung der Nutzer gegeben ist, die nicht unbedingt als Vorteile anzusehen sind. Der Mensch ist immer mehr zum „gläsernen Menschen“ geworden. Letztlich sollte man sich die Frage stellen, ob die Menschen bei weniger Kultur glücklicher waren.

Die Kultur ist unzweifelhaft ein Wesensmerkmal des Menschen, durch das er sich vom Tier unterscheidet. Sie dient dem Menschen einerseits als Schutz vor den Unbilden der Natur und regelt das Leben der Menschen untereinander. Freud führt die verschiedenen Faktoren und Elemente an, aus denen sich die Kultur zusammensetzt. Er bezieht sich zunächst auf *„alle Tätigkeiten und Werte, die dem Menschen nützen, indem sie ihm die Erde dienstbar machen“*.⁸² Die Ursprünge der Kultur hängen eng mit dem Sesshaftwerden des Menschen zusammen. Er benötigt vor allem Werkzeuge um den Boden zu bearbeiten, eine feste Wohnstätte und besonders wichtig ist die Zähmung des Feuers.

Obwohl psychoanalytisch nicht sicher beweisbar, sieht Freud eine Verbindung zwischen dem Löschen des Feuers durch das Urinieren des Urmenschen auf das Feuer und der damit verbundenen sexuellen Lust des Mannes. Indem er auf diese Lust verzichtet und damit das Feuer verschont, hat er es bezähmt. Freud weist auf die zahlreichen Kultureinrichtungen hin, die der Mensch unter Zuhilfenahme von Wissenschaft und Technik geschaffen hat. Von allen diversen Einrichtungen sollte man besonders die Schrift hervorheben. Freud bezeichnet sie als die Sprache der Abwesenden. Aber ist sie nicht das bedeutendste Kommunikationsmittel der Menschen überhaupt? Selbst das heutige Computerzeitalter könnte auf das Medium der Schrift nicht verzichten.

Alles was über die Vorstellungskraft des Menschen hinausging, hat er den Göttern zugeschrieben, damit entsprachen diese seinem Ideal von der Kultur. Indem er sich selbst über die Kulturentwicklung immer mehr Gott nähert, identifiziert er sich selbst zunehmend mit Gott. *„Gott schuf also den Menschen als sein Abbild, als Abbild Gottes schuf er ihn“* (Gen. 1-27)⁸³. Im Christentum ist der Mensch das Ebenbild Gottes, damit ist die Gottähnlichkeit gegeben. Die Ähnlichkeit bedeutet, dass er nicht ganz Gott ist.

⁸² Freud, w. o., S 220 f

⁸³ Die Bibel in der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Herausgegeben vom Interdiözesanen Katechetischen Fonds 1980

Das bedingt jedoch auch, dass der Mensch mit Fehlern behaftet ist. Der Mensch versucht mithilfe der Kultur, die Natur für seine Zwecke optimal zu gestalten und auszunützen. Die Gestaltung der Kultur wird nie zu einem Abschluss, zu einem Stillstand, kommen. Sie wird immer weiter fortschreiten. Der Mensch stellt nach Freud immer mehr Ansprüche an den Kulturfortschritt, die nicht immer sinnvoll und als unbedingt nützlich zu bezeichnen sind. Diese können aber unter dem Begriff der Schönheit zusammengefasst werden. Aus der Beobachtung der Astronomie leitet man das Bestreben nach Ordnung ab. Die Ordnung bietet dem Menschen eine optimale Nutzung der knappen Ressourcen von Raum und Zeit. Schönheit, Reinlichkeit und Ordnung haben innerhalb der Kultur einen außerordentlichen Stellenwert, jedoch werden diese von den Ideen im Leben der Menschen bei weitem übertroffen. Bei den Ideen setzt Freud die religiösen Systeme an oberste Stelle. Daneben ist ein weiteres kulturelles Merkmal, das Streben nach Vollkommenheit des Einzelnen und auch der ganzen Menschheit. Die diversen einzelnen Kulturelemente zeichnen sich dadurch aus, dass sie untereinander verbunden sind, wobei die allgemeinen Ziele der Menschen ein Nutzen und der Lustgewinn sind. Eine besondere Bewertung der verschiedenen philosophischen und religiösen Systeme sollte man unabhängig von ihrer Aussagekraft nicht vornehmen, da allein ihre Existenz von einer gewissen Höhe der Kultur zeugt.

Zuletzt führt Freud die vielleicht wichtigste Eigenschaft der Kultur an, und zwar die Regelung der sozialen Beziehung der Menschen untereinander. Es ist egal in welcher Verbindung die Menschen miteinander stehen, das kulturelle Element ist in dem Moment gegeben, da ein erstes Zusammentreffen aufeinander geregelt wird. Gäbe es dabei keine Regeln, würde immer die physische Stärke über den Schwächeren den Ausschlag geben. Eine vernünftige Organisation ist erst dann gegeben, wenn eine Mehrheit zusammentrifft, welche die Macht der Einzelnen einschränkt, dies ist die erste kulturelle Bewegung. Die nächste kulturelle Forderung ist eine entsprechende Rechtssicherheit. Die Einrichtung und Veränderbarkeit einer Rechtsordnung darf nicht dem Willen und der Macht einer Minderheit überlassen werden. Diese Forderung von Freud entspringt wieder der Zeit in der er lebte. Es gehört zu den demokratischen Grundrechten, wonach alles „*Recht vom Volk ausgeht*“.

Was versteht Freud mit der Aussage, „*die individuelle Freiheit ist kein Kulturgut?*“⁸⁴ Ausgangspunkt ist, dass die absolute Freiheit nur ohne jede Kultur möglich ist. Aber sobald die Kultur entwickelt wurde, bedeutet dies bereits eine Einschränkung von Freiheit. Damit die Einschränkungen nicht als ungerecht empfunden werden und sich niemand dagegen auflehnen kann, müssen sie gegen alle in gleicher Form gelten. Aus einem allgemeinen Freiheitsdrang der Menschen kann ein Widerstand entweder gegen einzelne Kulturformen oder gegen die Kultur insgesamt entstehen. Der Mensch wird immer eine Form der individuellen Freiheit gegen die Bestrebungen der Masse beanspruchen. Es ist deshalb auch wichtig, zwischen den individuellen und den Wünschen der Massen einen akzeptablen Ausgleich zu erzielen. Auf eines weist Freud nachdrücklich hin, wonach die Kultur kein „*Weg zur Vollkommenheit*“ ist. Er vergleicht die Kulturentwicklung mit der Entwicklung, welche die Veränderung der menschlichen Triebanlagen durchmacht. Als Beispiel führt Freud den Wandel der Analerotik des jungen Menschen an. Der Lustgewinn bei der Defäkation verändert sich im Laufe der Zeit zu anderen Eigenschaften, wie Reinlichkeit, Ordnungssinn oder Sparsamkeit, die zunehmend an Bedeutung gewinnen. Ordnung und Reinlichkeit sind eben wichtige Anforderungen an die Kulturentwicklung, weshalb sich eine Ähnlichkeit zwischen dem Kulturprozess und der Entwicklung der Libido ableiten lässt. Die Befriedigung anderer Triebe kann ebenso verschoben werden, was zu einer Triebsublimierung führt. Die Triebsublimierung ist ein charakteristisches Merkmal der Kulturentwicklung, wodurch „*höhere psychische Tätigkeiten, wissenschaftliche, künstlerische, ideologische, eine so bedeutende Rolle im Kulturleben spielen*“.⁸⁵ Das wichtigste Element der Kultur ist allerdings der Triebverzicht und die Unterdrückung bzw. Verdrängung von starken Trieben. Dies geschieht vor allem im Bereich der Beziehung der Menschen untereinander.

2.3.5. Ursprung der Kultur

Freud geht der Frage nach, wo der Ursprung der Kultur liegt, wie sie entstanden ist und wie sie sich im Lauf der Zeit entwickelt hat. Bereits der Urmensch war bestrebt eine Familie zu gründen. Die Motivation lag einerseits darin, dass er für seine Arbeit auch Hilfe benötigte und nicht ganz auf sich allein gestellt sein wollte, andererseits war auch

⁸⁴ Freud, w.o., S 226

⁸⁵ Vgl. Freud, w.o., S. 227

ein sexueller Hintergedanke ausschlaggebend, indem er das Weibchen als Sexualobjekt auf Dauer bei sich haben wollte. Die Sexualerregung war ursprünglich vom Geruchssinn beherrscht, wobei eine periodische Abhängigkeit von der Menstruation bestimmt wurde. Die Geruchsreize wurden durch die Gesichtserregung abgelöst, wodurch ein ständiger Einfluss auf das männliche Wesen entstand. Das Tabu in Bezug auf die Menstruation könnte aus dieser Entwicklung heraus entstanden sein.

Das Zurückdrängen der Geruchsreize dürfte mit dem Übergang zum aufrechten Gang des Menschen zusammenhängen. Die Genitalien wurden dadurch sichtbar, es entstand das Schamgefühl, die periodischen Geruchsreize wurden durch die ständigen Gesichtserreize abgelöst und damit zu einer permanenten Sexualerregung, dies führte zur „*Gründung einer Familie und damit Schwelle der menschlichen Kultur*“.⁸⁶ Wie in *Totem und Tabu* von Freud bereits ausgeführt, kamen die Brüder anlässlich der Auseinandersetzung mit dem Vater zur Überzeugung, dass ein Zusammenschluss zu einem gemeinsamen Vorgehen besser ist als ein Alleingang. Für Freud sind diese Regeln und Tabuvorschriften die ersten Rechtsvorschriften der Gesellschaft. Die Gemeinschaft einer größeren Anzahl von Menschen entsteht aus der Notwendigkeit der Hilfestellung bei der Verrichtung einer Arbeit, und „*durch die Macht der Liebe, die von seiten des Mannes das Sexualobjekt im Weib, von seiten des Weibes das von ihr abgelöste Teilstück des Kindes nicht entbehren wollte*“.⁸⁷ An dieser Stelle verwendet Freud den Ausdruck „Liebe“ anstelle von „Sexualität“. Er warnt davor, wenn man in der geschlechtlichen (genitalen) Liebe, als höchste Befriedigung, das größte Glück im Leben sucht, dass man sich dann in einem Abhängigkeitsverhältnis zu dem Liebesobjekt setzt, wenn man dieses auf welche Weise auch immer verliert.

Es gibt allerdings eine Möglichkeit wie man diesen Nachteil der Liebe verhindern kann, indem man die Liebe nicht auf einen Menschen konzentriert, sondern möglichst auf alle Geschöpfe. Die genitale Liebe wird durch Unterdrückung des Sexualzieles verdrängt und die Libido in eine *zielgehemmte* Regung gewandelt. Als Beispiel führt Freud den heiligen Franciscus von Assisi an. Diese Form der Lebenserfüllung ergibt sich auch in der Beziehung zur Religion. Jene Liebe aber, die auf sexuelle Befriedigung ausgerichtet ist, was für die Gründung einer Familie unumgänglich notwendig ist und die Form der

⁸⁶ Freud, w.o., S. 229, Anm. 1

⁸⁷ Freud, w. o., S 230

zielgehemmten Anziehung wird es in der Kultur weiter geben. Ihr Ziel ist, die Gemeinschaft der Menschen eng aneinander zu binden. Freud bezeichnet als Liebe „*die Beziehung zwischen Mann und Weib, die aufgrund ihrer genitalen Bedürfnisse eine Familie gegründet haben*“.⁸⁸ Er nennt dies „*eine genetische Rechtfertigung*“. Daneben gibt es die zielgehemmte Liebe, zwischen Eltern und Kindern und zwischen den Geschwistern in der Familie. Obwohl Freud in der zielgehemmten Liebe, die er auch als Zärtlichkeit bezeichnet, eine erweiterte Form der Liebe anerkennt, hat für ihn die oberste Priorität die genitale Liebe, die zur Gründung der Familie führt, während die zielgehemmte Liebe „Freundschaften“ begründet. Die Einschränkungen, die Freud bei seiner strengen Definition der Liebe macht, sind typisch für die Zeit in der er lebte. Er zeigt zwar eine gewisse Toleranz zu einer erweiterten Begriffsbestimmung, in dem er die zielgehemmte Liebe anführt, allerdings das Wort zielgehemmt drückt auch aus, dass nach ihm das eigentliche Ziel der Liebe unterdrückt ist.

Zum Verhältnis Liebe und Kultur führt Freud zwei Kriterien an, die für ihn aber im Lauf der Entwicklung ihre *Eindeutigkeit* verlieren. „*Einerseits widersetzt sich die Liebe den Interessen der Kultur, andererseits bedroht die Kultur die Liebe mit empfindlichen Einschränkungen*“.⁸⁹ Das Ziel der Kultur ist, größere Gemeinschaften der Menschen zu bilden. Dabei kommt aber die Kultur in Konflikt mit den Zielen der Familie, die ihre Mitglieder möglichst fest zusammenhalten will. Dieses Problem gibt es auch heute, wenn die Kinder ein Alter erreicht haben, wo sie auf eigenen Beinen stehen sollten und das Elternhaus aber nicht verlassen, „Pension Mama“. Die mangelnde Loslösung von der Familie wird von der Psychologie auch als die Ursache für die Bildung von Neurosen gesehen.

Bei der Stellung der Frauen innerhalb der Familie kommt bei Freud seine frauenfeindliche Einstellung wiederholt zum Ausdruck, entspricht aber dem Geist seiner Zeit. Für ihn vertreten die Frauen „*die Interessen der Familie und des Sexuallebens; die Kulturarbeit ist immer mehr Sache der Männer geworden*“.⁹⁰ Die Frauen sind den immer schwierigeren Aufgaben des Lebens weniger gewachsen. Überhaupt verfügt der Mensch nur über begrenzte Ressourcen an psychischer Energie. So wird immer mehr

⁸⁸ Freud, w. o., S. 232

⁸⁹ Freud, w. o., S. 232

⁹⁰ Freud, w. o., S. 233

Zeit für berufliche Tätigkeiten aufgewendet, wodurch die Familie und das Sexualleben zunehmend ins Hintertreffen geraten. Die Frauen fühlen sich vernachlässigt, durch die Aufgaben der Kultur werden sie überfordert und entwickeln dadurch ein angespanntes, ablehnendes Verhältnis zu ihr.

In der Kultur geht der Trend in Richtung Beschränkung der Sexualität, aber ebenso in Richtung Erweiterung des Sexuallebens. Bereits im Totemismus wird ein strenges Inzestverbot verordnet, das ist für Freud *„die einschneidendste Verstümmelung, die das menschliche Liebesleben im Laufe der Zeiten erfahren hat“*.⁹¹ Darüber hinaus gibt es aber noch weitere Einschränkungen der sexuellen Freiheiten, wobei nach Freud besonders die wirtschaftliche Struktur der Gesellschaft einen beträchtlichen Einfluss auf das Sexualleben ausübt, da sie aus ökonomischen Gründen der Sexualität einen großen Teil der psychischen Energie entziehen muss. Freud weist auf eine äußerst negative Vorgangsweise der westeuropäischen Kultur hin, wonach die kindliche Sexualität deshalb eingedämmt wird, da man befürchtet, die Sexualität der Erwachsenen nicht mehr kontrollieren zu können. Es wird nur die Heterosexualität akzeptiert, andere Formen der sexuellen Befriedigung werden als pervers verpönt. Es wird keine Rücksicht darauf genommen, dass der Mensch über unterschiedliche Sexualeigenschaften von Geburt an verfügt. Auch die heterosexuelle genitale Liebe wird auf den Vollzug innerhalb der Ehe eingeschränkt. Nach Freud ist das Sexualleben des Kulturmenschen *„schwer geschädigt, es macht mitunter den Eindruck einer in Rückbildung befindlichen Funktion“*.⁹²

2.3.6. Einschränkung der Sexualität und Aggression zugunsten der Sicherheit

Aus psychoanalytischer Sicht zeigt sich, dass es bei einer Verdrängung der Sexualität zu Ersatzbefriedigung kommt, die entweder zu anderen Beschwerden oder zu einer Leidensquelle führt, die Probleme mit der Gesellschaft bringt. Freud weist darauf hin, *„dass gerade diese Versagungen des Sexuallebens von den sogenannten Neurotikern nicht vertragen werden“*.⁹³ Freud bezieht sich in diesem Fall auf eine Erklärung von C. G. Jung, *„demzufolge eine eigentümliche psychische Trägheit, die sich der*

⁹¹ Freud, w. o., S. 233

⁹² Freud, w. o., S. 234

⁹³ Freud, w. o., S. 237

*Veränderung und dem Fortschritt widersetzt, die Grundbedingung der Neurose ist“.*⁹⁴

Nach Freud handelt es sich dabei um eine Trägheit der Libido, als dessen Folge sich eine Abneigung gegen Veränderungen von alteingeführten Positionen ergibt.

Das Problem ist der Gegensatz zwischen Kultur und Sexualität. Die sexuelle Liebe wird in der Regel von zwei Personen ausgeübt, während die Kultur die Verbindung einer Personenmehrheit anstrebt. Es wäre durchaus möglich, dass sich im Arbeitsleben oder in Form von Interessengemeinschaften Zusammenschlüsse von sogenannten Doppelindividuen bilden. Die Kultur müsste die Sexualität nicht einschränken. Allerdings wird in der Realität die Kultur nach einer starken Bindung der Mitglieder der Gemeinschaft streben, wodurch es natürlich zu einer Einschränkung des Sexuallebens kommen muss. Anhand von zwei bekannten Geboten zeigt Freud auf, wie schwierig die Gestaltung eines geordneten Zusammenlebens der Menschen ist. Es handelt sich um die Forderungen: „Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst“ und „Liebe deine Feinde“. Es erscheint ihm aus rationalen Überlegungen heraus, die vor allem in den persönlichen Eigenschaften der Menschen zu finden sind, nahezu unmöglich diesen Forderungen nachzukommen. Eine wichtige Eigenschaft des Menschen ist, dass er keinesfalls ein gutmütiges Wesen ist, sondern eher zu triebhaften Aggressionen neigt. Diese Aggressionen werden in der Regel verdrängt, können mitunter aber plötzlich zum Ausbruch kommen und entladen sich dann auf den Mitmenschen. Es muss nicht eine plötzliche Reaktion auf einen bestimmten Vorfall sein, meist versucht das Individuum sich in seinen Verhaltensweisen im täglichen Leben zu Lasten seiner Mitmenschen, in der Form durchzusetzen, indem der Schwächere vom Stärkeren ausgenutzt wird. Dieses feindselige Verhalten bedroht ständig die Kulturgesellschaft. Die Kultur muss dem angeborenen Aggressionstrieb der Menschen immer entgegenarbeiten, allerdings ohne größeren Erfolg. Wenn auch die Jugend noch Illusionen über die positiven Zukunftsaussichten hat, so wird sie diese im realen Leben bald verlieren.

Als Beispiel für einen Ausweg aus dieser schwierigen Situation führt Freud den Kommunismus an. Für diesen ist der Grund allen Übels das private Eigentum an allen Gütern, das zum Missbrauch der Besitzenden über die Besitzlosen führt. Wenn es gelingt diese Gegensätze aufzuheben, indem alle Menschen ohne Unterschied einen gleichen Anteil an den Gütern haben, sollten die Feindschaften untereinander aufhören.

⁹⁴ Freud, Sigmund, Zwang, Paranoia und Perversionen, Studienausgabe Bd. VII, S.216

Es wird niemand zur Arbeit gezwungen werden, sondern alles sollte auf freiwilliger Basis zur vollsten Zufriedenheit abgewickelt werden. Die Vorstellungen des Kommunismus über die Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, wodurch die Benachteiligung und Unterdrückung der besitzlosen Bevölkerung beseitigt sein sollte, hat sich als Trugschluss herausgestellt.⁹⁵ Aus psychologischer Sicht ist die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln für Freud kein Weg, um die Aggressionslust der Menschen einzudämmen. *„Sie ist nicht durch das Eigentum geschaffen“*.⁹⁶ Die Auswirkungen der Aggression auf Macht und Einfluss wurden durch die Beseitigung des Eigentums nicht beeinflusst. Das Ziel einer klassenlosen Gesellschaft und die Befreiung der Sexualität hatte negative Auswirkungen auf die Familie und damit auf die wichtigste Basis des Staates.

Es ist ein Phänomen, dass eine Bevölkerungsgruppe ihre Triebe dadurch befriedigt, dass sie ihre Aggressionen auf eine außenstehende Gruppe entlädt. Freud nennt dies: *„Narzissmus der kleinen Differenzen“*.⁹⁷ Durch diese Ableitung der Aggression auf Außenstehende wird das Gemeinschaftsgefühl der Gruppe gefördert. Man kann dieses Verhalten in den verschiedensten Gruppierungen beobachten. Ein Beispiel sind die christlichen Gemeinden unter dem Apostel Paulus. Er hat die allgemeine Menschenliebe als Basis für die christlichen Gemeinden proklamiert, wodurch die Christen zu den Außenstehenden, vor allem den Römern, absolut intolerant auftraten. Den Römern war diese ablehnende Haltung gegenüber ihrer Religion total fremd. Da die Kultur nicht nur die Sexualität, sondern auch die Aggressionsneigung notwendigen Einschränkungen unterwirft, ist eine gewisse Abneigung gegen die Kultur verständlich. *„Der Kulturmensch hat für ein Stück Glücksmöglichkeit ein Stück Sicherheit eingetauscht“*.⁹⁸

2.3.7. Todes- und Destruktionstrieb

Bei den Trieben unterscheidet Freud solche, die nur dem Einzelwesen zugeordnet sind, von solchen, die der Erhaltung der Art dienen. Er bezeichnet es als Ichtriebe und Objekttriebe. Für die letzteren führt er die Bezeichnung Libido ein. In einem weiteren

⁹⁵ Vgl-Freud, w. o., S. 241 f

⁹⁶ Freud, w. o., S.-***** 242

⁹⁷ Freud, w. o., S. 243

⁹⁸ Freud, w. o., S 243

Fortschritt der Forschung vom Verdrängten zum Verdrängenden, beschäftigt er sich mit dem Begriff des Narzissmus, bei dem das Ich mit Libido besetzt ist. In seinen Überlegungen vom Anfang des Lebens kommt Freud zu der Erkenntnis, dass es außer dem Substanzerhaltungstrieb einen entgegengesetzten geben müsse, der diesen wieder auflöst, also neben dem Eros den Todestrieb. Diese beiden sind durch ihr gegenseitiges Zusammenwirken für die Erklärung des Lebens verantwortlich. Der Eros tritt nach Außen in Erscheinung, währenddessen der Todestrieb im Innersten des Menschen für dessen Ende verantwortlich ist. Einer der Objekttriebe ist der Sadismus, der zwar manchmal zu den Ichtrieben tendiert, aber dem Sexualleben zugerechnet werden muss. Ein Teil des Todestriebes kommt an die Außenwelt und tritt als Aggression und Destruktion in Erscheinung. Da der Trieb nicht nur sich selbst vernichtet, sondern sich auch gegen andere Lebewesen, sowie Belebtes und Unbelebtes richtet, dient er ebenfalls dem Eros. Würde man die Aggression nach außen einschränken, hätte das eine Steigerung der Selbstzerstörung zur Folge. Im Sadismus verbindet sich der Eros mit dem nach außen gerichteten Destruktionstrieb, sowie mit seinem Gegenstück dem Masochismus bildet sich eine Verbindung von Sexualität und nach innen gerichtetem Destruktionstrieb. Aus der Zielrichtung der beiden Triebe leitet Freud ab, dass sie nie alleine, sondern immer mit unterschiedlicher Gewichtung gemeinsam auftreten.⁹⁹ Die Aggressionsneigung bezeichnet Freud als eine „*ursprüngliche, selbständige Triebanlage des Menschen*“,¹⁰⁰ die als Gegner der Kultur auftritt. Unter Mithilfe des Eros vereinigt die Kultur die Menschen zu immer größeren Einheiten, die durch die Libido aneinander gebunden sind. Gegen dieses Kulturziel arbeitet die Aggression der Menschen, nach dem Motto einer gegen alle und alle gegen alle. Die Kulturentwicklung wird von der ständigen Auseinandersetzung zwischen Eros und Tod, Lebenstrieb und Destruktionstrieb beherrscht, welches der zentrale Lebensinhalt der Menschen ist.

2.3.8. Entwicklung des Über-Ichs und seine Strenge

Es stellt sich die Frage was tut die Kultur, um der Aggressionsneigung Herr zu werden? Die Aggression wird an das eigene Ich zurückgeschickt, Freud bezeichnet dies mit „*introjiziert*“¹⁰¹, dort wird sie von einem Teil des Ich, dem Über-Ich, also dem

⁹⁹ Vgl. Freud, w. o., S. 247

¹⁰⁰ Freud, w. o., S. 249

¹⁰¹ Freud, w. o., S. 250

Gewissen, übernommen und unschädlich gemacht. Die Spannung zwischen Ich und Über-Ich wird Schuldbewusstsein genannt. Die Kultur bedient sich bei der Eindämmung der Aggressionslust der inneren Kraft des Individuums. Die Religion lehrt uns zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Wer etwas Böses tut, wird je nach der Schwere des Vergehens, mit einer Strafe bedroht, das heißt, er hat mit entsprechenden Nachteilen im Jenseits zu rechnen. Wer sagt uns was Gut oder Böse ist? Die Antwort auf diese Frage gibt dem gläubigen Menschen sein Gott. Aber was ist mit den armen Menschen die nicht an Gott glauben? Können die nicht zwischen Gut und Böse unterscheiden. Freud geht davon aus, dass es ein ursprüngliches, „*sozusagen natürliches Unterscheidungsvermögen für Gut und Böse*“¹⁰² nicht gibt. Auch wird das Böse vom Menschen nicht unbedingt als schädlich erkannt, im Gegenteil, es kann mitunter sogar Freude und Vergnügen bereiten. Es hängt somit nicht vom eigenen Gefühl oder Empfinden ab, was er als böse erkennt. Es gibt ein Sprichwort, das zu einer Lösung führt: „Was du nicht willst, dass man dir tut, das füg auch keinem Andern zu“. Freud bezeichnet das als die Angst vor dem Liebesverlust. Die Menschen sind von der Liebe ihrer Mitmenschen abhängig. Wenn man diese verliert, verliert man auch den Schutz vor diversen Gefahren, vor allem den Schutz vor einem Übermächtigen, der seine Macht in Form einer Bestrafung zeigt. Das Böse resultiert also aus der Angst vor einem drohenden Liebesverlust, den man unbedingt vermeiden möchte. Aber die Angst allein vor dem Liebesverlust reicht nicht aus, um vom Bösen abzuhalten. Wenn das Böse Annehmlichkeiten oder Vorteile verspricht, ist man doch versucht es zu begehen, da man hofft, dass man nicht entdeckt wird. Es bleibt die Angst vor dem Entdecken durch die Autorität, die über das Böse bestimmend ist. Durch die Verinnerlichung der Autorität im Über-Ich tritt eine neue Phase ein und man bezeichnet dies als Gewissen und Schuldgefühl. In dieser Situation verschwindet die Angst vor dem Entdeckt werden und es entfällt die Frage ob das Böse nur gedacht, versucht oder auch ausgeführt wird, weil das Über-Ich wacht auch über die Gedanken.

Es zeigt sich aber darüber hinaus noch eine Besonderheit des Gewissens. Je ehrenhafter und sittlicher sich der Mensch verhält, desto strenger wird das Gewissen und fordert immer mehr, sodass sich die besonders Guten immer schlechter fühlen. Das Ich versucht immer mehr die Forderungen des Über-Ich zu erfüllen. Je sittlicher der

¹⁰² Freud, w. o., S. 251

Mensch sich verhält, desto höhere Ansprüche stellt er an sich selbst. Der Heilige fühlt sich selbst immer mehr als Sünder und befindet sich ständig in einem Kampf gegen die verschiedenen Versuchungen zur Triebbefriedigung. Allerdings durch die ständigen Versagungen wachsen die Versuchungen. Wenn ihnen nur zeitweise nachgegeben wird, lassen sie jedoch teilweise nach. Das Schuldgefühl entsteht somit auf zwei Ebenen. Einerseits aus der Angst vor dem Liebesverlust und weiter aus der inneren Angst vor dem Über-Ich. Das eine bewirkt einen Verzicht auf Triebbefriedigung, das andere führt auch schon bei nicht verwirklichten Wünschen zu einer Bestrafung, da das Über-Ich nicht umgangen werden kann. Die Angst vor dem Liebesverlust in Form der äußeren Autorität wird in Form des Gewissens und des Schuldbewusstseins vom Über-Ich übernommen. Triebverzicht und Schuldbewusstsein stehen in enger Beziehung. Erfolgt der Triebverzicht aufgrund der äußeren Autorität, das heißt als Angst vor dem drohenden Liebesverlust, so sollte auch das Schuldbewusstsein befriedigt sein. Schaltet sich aber das Über-Ich ein, so bleibt trotz Verzicht der Wunsch weiter bestehen, weil das Über-Ich nicht umgangen werden kann und das Schuldgefühl weiter bestehen bleibt. Ein anderes Problem ist die Reaktion des Menschen bei einem Unglück, wie verhält sich in diesem Fall das Gewissen im Über-Ich. Er bezieht ein Unglück auf ein eigenes Verhalten, vermehrt seine Ansprüche an das Gewissen und bestraft sich selbst mit einer Buße. Freud erklärt dies *„aus der ursprünglichen infantilen Stufe des Gewissens, die also nach der Introjektion ins Über-Ich nicht verlassen wird, sondern neben und hinter ihr fortbesteht“*.¹⁰³ Das Schicksal wird in Verbindung mit den Eltern gebracht, bei einem Unglück nimmt man an, dass man ihre Liebe und ihren Schutz verloren hat. Ein Beispiel ist die religiöse Betrachtung dieses Phänomens. Ein Schicksalsschlag wird als die Strafe Gottes begründet und man zweifelt nicht an der Beziehung zu Gott und seiner Gerechtigkeit, sondern bezieht dies auf eigenes Fehlverhalten und versucht durch besondere Frömmigkeit und allerlei Bitten und Buße Gott wieder zu versöhnen.

In der zeitlichen Abfolge erfolgt der Triebverzicht zuerst aufgrund der äußeren Autorität, Angst vor Liebesverlust, in weiterer Folge tritt die innere Autorität auf und dies führt zum Triebverzicht aus Angst vor dem Gewissen. Damit ist nicht nur die *böse Tat*, sondern auch *die böse Absicht* erfasst. Die Übersteigerung des Gewissens unter

¹⁰³ Freud, w. o., S 253

dem Einfluss eines Unglücks ist für einen einfach denkenden Menschen schwer verständlich. Freud erklärt dies mit Hilfe der Psychoanalyse. Zunächst ist der Antrieb für einen Triebverzicht das Gewissen, in weiterer Folge wird jedoch jeder Triebverzicht zu einer „*dynamischen Quelle des Gewissens*“.¹⁰⁴ Die Schlussfolgerung daraus ist, dass das Gewissen durch den Triebverzicht gebildet wird, das seinerseits wieder einen neuen Triebverzicht bewirkt. Aus dieser Darstellung erkennt man wie aus dieser Kettenreaktion, Triebverzicht – Gewissen – Triebverzicht u.s.w. eine laufende Verstärkung des Gewissens resultiert. Als ein Beispiel führt Freud die Aggression an. Jede Aggression die nicht befriedigt wird, wird weitergeleitet an das Über-Ich, das seine Aggression gegen das Ich stärkt. Wenn ein Kind an den ersten Triebbefriedigungen gehindert wird, entwickelt sich eine starke Aggression gegen die verursachende Autorität. Es ist allerdings gezwungen, die Befriedigung der Aggression zu unterdrücken. Es tritt sodann der Effekt ein, dass die aufgestaute Aggression gegen die Autorität, das ist der Vater, vom Über-Ich aufgenommen wird. Es handelt sich aber dann nicht um die gleiche Aggression des Vaters, sondern um die eigene Aggression des Kindes. In der Erziehung des Kindes zeigt sich, dass die Form der Aggression, die es selbst erfahren hat, nicht in gleicher Intensität zurückgegeben wird. Ein sehr sanft und mild erzogenes Kind kann ein wesentlich strengeres Gewissen bekommen. Ein mild erzogenes Kind findet keine Möglichkeit seine Aggressionen abzureagieren, es kann sie nur nach innen ins Über-Ich transferieren. Aber nicht nur die Art der Erziehung des Kindes beeinflusst die Bildung des Über-Ich, sondern auch Umwelteinflüsse und die jeweiligen Lebensumstände. Nach Freud darf keinesfalls vergessen werden, dass der Ödipuskomplex die Ursache für die Schuldgefühle der Menschheit ist. Mit der Tötung des Vaters durch seine Söhne hat sich letztlich das Schuldgefühl entwickelt. Ein Gefühl für eine bereits vollbrachte Untat sollte als Reue bezeichnet werden. Es setzt voraus, dass das Gewissen bereits vor der Tat die Schuldhaftigkeit erkannt hat. Die Reue kann also niemals das Gewissen und das Schuldgefühl hervorrufen. Es muss zuerst ein *Triebbedürfnis* gegeben sein, dessen Befriedigung sich gegen das Gewissen durchsetzt, wodurch infolge einer Entspannung des Bedürfnisses durch die Befriedigung ein Kräfteausgleich geschaffen wird. Die Reue ergibt sich aus der ursprünglichen Ambivalenz der Gefühle gegen den Vater, die Söhne hassten und liebten ihn

¹⁰⁴ Freud, w. o., S 255

gleichzeitig. Der Hass wird durch die Aggression zufriedengestellt, mit der Reue über die Tat zeigt sich die Liebe. Es folgen weitere Aggressionen, wodurch das Schuldgefühl erhalten bleibt und sich durch jede unterdrückte und ins Über-Ich introjizierte Aggression verstärkt wird. Wir ersehen daraus den Anteil der Liebe als Ursache für das Gewissen und die Vorherbestimmung des Schuldgefühls. Dieses ist die äußere Erscheinung des Ambivalenzkonfliktes, des Streites zwischen Eros und Todestrieb. Das Problem ist das Zusammenleben der Menschen. Solange es sich um Familien handelt, wird dieses Zusammenleben durch den Ödipuskomplex, das Gewissen und das Schuldgefühl beherrscht. Es ist jedoch das Bestreben der Kultur größere gesellschaftliche Verbindungen zu schaffen. Die Folgen sind aufgrund der sich daraus ergebenden Konflikte eine Erweiterung des Schuldgefühls.¹⁰⁵

2.3.9. Schlussfolgerungen, Glückseinbuße durch Steigerung des Schuldgefühls als Preis für den Kulturfortschritt

Für Freud ist die Entwicklung des Schuldgefühls das wichtigste Ziel der Kulturentwicklung. Allerdings ist der Kulturfortschritt mit einer Einschränkung des Glücksgefühls durch eine Erhöhung des Schuldgefühls verbunden. Wie verhält sich dieses Schuldgefühl zu unserem Bewusstsein? In der Reue wird das Gefühl vom Bewusstsein richtig erkannt. Es wird auch meist anstelle des Ausdrucks Schuldgefühl die Bezeichnung Schuldbewusstsein verwendet. Bei der Untersuchung der Neurosen erkennt man, dass bei den Zwangsneurosen das Schuldgefühl erkennbar vom Bewusstsein aufgenommen wird. In den meisten anderen Formen von Neurosen bleibt es im Unbewussten, ohne dass seine Auswirkungen eingeschränkt werden. Es äußert sich dann in einem unbewussten *Strafbedürfnis*. Bei manchen Zwangsneurotikern tritt das Schuldgefühl zwar nicht offen zu Tage, sie werden aber mitunter von einer Art Angst an der Erledigung bestimmter Handlungen gehindert. Eine Erklärung dieser Phänomene kann Freud nicht geben. Er weist aber darauf hin, dass „*das Schuldgefühl im Grunde nichts ist als eine topische Abart der Angst*“,¹⁰⁶ die Angst vor dem Über-Ich. In irgend einer Form verbirgt sich die Angst hinter allen Symptomen, sie tritt mitunter nicht offen in Erscheinung, sondern bleibt im Unbewussten verborgen. In den Religionen wird das Schuldgefühl durch die Sünde erzeugt. Sie versprechen mitunter

¹⁰⁵ Vgl. Freud, w. o., S. 258 f

¹⁰⁶ Freud, w. o., S 261

die Menschen vom Schuldgefühl, der Sünde, zu befreien. Im Christentum nimmt Jesus mit seinem Opfertod die gemeinsame Schuld der Menschen auf sich und befreit sie von der Erbsünde.

In seinen Ausführungen verwendet Freud häufig verschiedene Fachausdrücke, wie Über-Ich, Gewissen, Schuldgefühl, Strafbedürfnis, Reue, die er selbst erläutert. *„Das Über-Ich ist eine von uns erschlossene Instanz, das Gewissen eine Funktion, die wir ihm neben anderen zuschreiben, die die Handlungen und Absichten des Ichs zu überwachen und zu beurteilen hat“*.¹⁰⁷ Das Über-Ich übt mit Hilfe des Gewissens die Aufsicht und Kontrolle über dem Ich aus und als Folgen dieser Kontrolle können Schuldgefühle entstehen. Die Folge der Angst vor der Kontrolle des Ich durch das Über-Ich ist das Strafbedürfnis. Das Gewissen entsteht erst durch das Über-Ich, das Schuldbewusstsein ist aber bereits vor dem Über-Ich und auch vor dem Gewissen gegeben. Die Reue ist eine Reaktion auf ein Schuldgefühl und gleichzeitig eine Strafe.

Das Schuldgefühl entsteht sowohl bei unterlassener, als auch bei ausgeführter Aggression, dies ergibt sich aus der besonderen Stellung des Über-Ich, das infolge seiner *Allwissenheit* nicht umgangen werden kann. Ursprünglich waren Schuldgefühl und Reue gleichzeitig. Ein Schuldgefühl aus Reue kann nur bewusst sein, die Erkenntnis eines bösen Impulses kann unbewusst bleiben. Jede Form der Triebversagung bewirkt eine Steigerung des Schuldgefühls. Dies soll nach Freud nur für die aggressiven Triebe gelten. Aus der Hemmung einer erotischen Befriedigung wird gegen die Person, welche die Befriedigung hindert, eine Aggressionsneigung erzeugt, die aber selbst wieder verdrängt werden muss. Die unterdrückte Aggression, die sich in Schuldgefühle umändert, wird ins Über-Ich übertragen. Die Erscheinungen von unterdrückten sexuellen Wünschen bei Neurotikern sind Ersatzbefriedigung. Bei fast allen Neurosen wird ein Teil von unbewussten Schuldgefühlen verborgen, welche die Zeichen für die Anwendung von Strafen erzeugen. *„Wenn eine Triebstrebung der Verdrängung unterliegt, so werden ihre libidinösen Anteile in Symptome, ihre aggressiven Komponenten in Schuldgefühle umgesetzt“*.¹⁰⁸

Der Kulturprozess hat sich die Aufgabe gesetzt, einzelne Menschen zu einer libidinös verbundenen Gemeinschaft zu vereinigen. Im Entwicklungsprozess des einzelnen

¹⁰⁷ Freud, w. o., S 262

¹⁰⁸ Vgl. Freud, w. o., S 264

Menschen ist das wichtigste Ziel, Glücksbefriedigung zu erreichen, in der Form einer Eingliederung in eine Gemeinschaft. Somit verfolgt die Kultur zwei Ziele, das Streben nach Glück, das als „egoistisch“ und das Streben nach einer Verbindung mit den Anderen, das „selbstlos, aufopfernd“ genannt wird. Die Bildung einer Gemeinschaft ist absolut das wichtigste Ziel, wobei das Erlangen von Glück im Vergleich dazu wesentlich in den Hintergrund gedrängt wird. So wie in der Natur ein ständiger Kampf zwischen den Elementen zu beobachten ist, so müssen auch das Verlangen nach Glück und der Zusammenschluss der Menschen sich ständig bekriegen. Die Ursache ist der Streit um die Ausstattung der Libido zwischen dem Ich und den Objekten.

Nicht nur der einzelne Mensch, sondern auch die Gemeinschaft ist mit einem Über-Ich ausgestattet, das für die Kulturentwicklung verantwortlich ist. Das Über-Ich einer bestimmten Kulturepoche wird beeinflusst durch einzelne besonders herausragende Persönlichkeiten. Als Beispiel können im religiösen Bereich Religionsgründer angeführt werden. Wenn eine Religion nicht nur viele Menschen für sich gewinnen konnte, sondern auch einen längeren Bestand hatte, so ist dies in der Regel auf eine besondere Führungspersönlichkeit zurückzuführen. Aber ebenfalls im politischen Bereich haben große Führungspersönlichkeiten das Kultur-Über-Ich ihrer Periode massiv beeinflusst, selbstverständlich auch im negativen Sinn. Hier drängt sich als Vergleich, der von Freud geprägte Ausdruck des „*Übervaters*“, auf und das Phänomen der Massenpsychose. Das Kultur-Über-Ich bildet, ähnlich wie der Einzelmensch, besonders unerbittliche Idealforderungen, die mit einer „*Gewissensangst*“ bestraft werden. Es zeigt sich, dass das Über-Ich der Einzelmenschen und das der Gemeinschaft eng miteinander verbunden ist.

Der Begriff der Ethik fasst die Regelungen des Kultur-Über-Ich für das Zusammenleben der Menschen zusammen. Die Ethik hat für die Menschen hinsichtlich ihres Zusammenlebens eine besonders wichtige Bedeutung. „*Die Ethik ist also als ein therapeutischer Versuch aufzufassen, als Bemühung, durch ein Gebot des Über-Ichs zu erreichen, was bisher durch sonstige Kulturarbeit nicht zu erreichen war*“.¹⁰⁹ Es geht vor allem darum, die den Menschen innewohnenden Aggressionen gegeneinander einzudämmen. Das Gebot: „*Liebe deinen Nächsten wie dich selbst*“, wurde bereits

¹⁰⁹ Freud, w. o., S 267

erwähnt. Dieses wichtige kulturelle Gebot kann aus Vernunftgründen kaum befolgt werden. Aus der Neurosenforschung führt Freud zwei Gründe gegen das Über-Ich des Einzelnen an: Auf das Glück des Ichs wird in den Geboten und Verboten zu wenig Rücksicht genommen, Hemmungen gegen die Befolgung, die Triebstärke des Es und die Beschwerden aus dem faktischen Leben werden nicht ausreichend berücksichtigt. Darum muss dem Über-Ich aus therapeutischen Gründen oft entgegenwirkt werden. Ähnlich verhält es sich beim Kultur-Über-Ich. Es kümmert sich zu wenig um die psychische Komponente der Menschen. Gebote werden aufgestellt, ohne dass gefragt wird, ob die Menschen sie überhaupt einhalten können. Das Über-Ich geht davon aus, dass das Ich überwiegend über sein Es bestimmen kann. Allerdings sind der Beherrschung des Es Grenzen gesetzt. Wird zu viel verlangt, so kann es zu einer Neurose oder Ablehnung kommen. Das Gebot „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ kann von der Psyche des Menschen meist nicht verstanden und akzeptiert werden und ist deshalb nicht durchführbar.

Die Kultur übergeht diese Einwendungen und belohnt die Einhaltung besonders schwieriger Vorschriften. Die religiöse Ethik sichert für ein Wohlverhalten entsprechende Vorteile im Jenseits zu. Für Freud handelt es sich dabei um zweifelhafte Zusagen, wenn sie erst im unsicheren Jenseits eintreffen. Die Kultur des Einzelmenschen hat überwiegend Ähnlichkeiten mit der Kulturentwicklung der Gemeinschaft. Es wäre durchaus denkbar, dass einzelne Kulturen oder Kulturepochen „neurotisch“ geworden sind. Freud gibt zu überlegen, ob man nicht durch Untersuchung der Neurosen der Einzelpersonen eine Therapie entwickeln und diese auf die ganze Kulturgemeinschaft übertragen könnte. Allerdings wäre zu beachten, dass es sich um „Analogien“ handelt und dass *„es nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Begriffen gefährlich ist, sie aus der Sphäre zu reißen, in der sie entstanden und entwickelt worden sind“*.¹¹⁰ Bei der Diagnose einer Gemeinschaftsneurose ist im Vergleich zur Einzelneurose zu beachten, dass sich bei der Einzelneurose die Symptome des Kranken von seiner als „normal“ empfundenen Umgebung unterscheiden. Diese Möglichkeit ist bei einer uniformen Gemeinschaft nicht gegeben. Auch wäre eine zwangsweise Umsetzung einer möglichen Therapie nahezu unmöglich.

¹¹⁰ Freud, w. o., S 269

Abschließend erklärt Freud, dass er keine „Wertung“ der menschlichen Kultur abgeben möchte. Für ihn ist die Kultur nicht das Wertvollste auf dem Weg zu einer vollkommenen Welt. Die Gefahr ist, dass die Einschränkung durch die Kultur für den Einzelnen als große Belastung empfunden wird und die erreichten Vorteile die Belastungen nur schwer aufwiegen. Das einzig Sichere für ihn ist das Glückstreben der Menschen, womit sie ihre Illusionen zu erfüllen trachten. Der Zwangscharakter einzelner Kultureinrichtungen, denen man sich zu unterwerfen gezwungen ist, wird von ihm zwar anerkannt, allerdings werden unüberwindbare Einschränkungen im Laufe der Geschichte beseitigt werden müssen. Die zentrale Frage für die Menschen wird es allerdings sein, in wieweit sie die Kultur beeinflussen können, sodass der menschliche *Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb* im Zaum gehalten wird, damit das Zusammenleben der Menschen friktionsfrei gestaltet werden kann.

2.4. Zusammenfassung Freud über Religion

Die drei behandelten Werke können mit Recht als Freuds umfassendste Darstellung zum Thema Religion bezeichnet werden. Wie er selbst vorausgeschickt hat, wollte er seine Erfahrungen aus den psychoanalytischen Behandlungen zur Erklärung unbekannter Phänomene der Religionen und der Sexualität nutzen. Insbesondere mit der Erforschung des Unbewussten hat er Neuland in der Wissenschaft betreten. Auch bei den Untersuchungen über die Religionen hat er nicht nach dem Ursprung der Religionen gesucht, sondern deren Ursachen erforscht. Über die Aufdeckung des Unbewussten wird die Bedeutung der Gefühle und psychischen Konflikte erklärt.

Totem und Tabu, Die Zukunft einer Illusion und Das Unbehagen in der Kultur müssen bei der Darstellung von Freuds Religionsverständnis in dieser Reihenfolge chronologisch behandelt werden, weil er darin auf das jeweils vorangegangene Buch aufbaut und wiederholt auch darauf Bezug nimmt. In seinem ersten Werk vergleicht er die Psyche primitiver Völker mit der Entwicklung des Seelenlebens der modernen Gesellschaft. Er leitet aus der religiösen Bedeutung des Totems die Entwicklung eigener religiöser Vorstellungen ab. Über das Totem wird das strenge Inzestverbot erklärt, das im Widerspruch zu einer inzestösen Neigung des Kindes steht, woraus sich der Ödipuskomplex im Zuge der Entwicklung des Kindes ergibt. Psychoanalytisch ist die infantile Wunschvorstellung der Kern der Neurose. Das geopfertete Totemtier dient als

Ersatz für den Vater, der gleichzeitig gehasst und geliebt wird. Über den Schutz des Totentieres wird die Verbindung zur Religion hergestellt. Das Schuldgefühl über den Tod des Vaters wird mit dem Schutz des Totentieres verknüpft. Das Totentier erlangt göttliche Verehrung und führt zur Entstehung von Stammesgottheiten. Die Gestalt Gottes wird durch die Vaternvorstellung geprägt, Gott ist vergleichbar mit einem überhöhten Vater. Das Ergebnis von Freud ist, dass im Ödipuskomplex der Anfang von Religion, Sittlichkeit, Gesellschaft und Kunst zu sehen ist.

Wie erklärt Freud die Religion? Ausgangspunkt ist die Psyche des Menschen, die durch das Maß der kulturellen Entwicklung bestimmt wird. In der Kultur unterscheidet sich der Mensch vom Tier. Die Kultur als soziale Komponente ist für die Regelung des Zusammenlebens der Menschen notwendig. Es muss nicht nur die Verteilung der beschränkt vorhandenen Güter geregelt werden, sondern auch das Maß der Triebbefriedigung der Menschen. Zwang und Entbehrungen sind für die Erhaltung der lebensnotwendigen Tätigkeiten notwendig. Als Schutz für die Freiheiten der Natur dienen die verschiedenen Gebote und Verbote der Kultur. Die Naturkräfte werden vermenschlicht, um sie besser beherrschen zu können. Dies ist mit den Verhaltensweisen eines kleinen Kindes vergleichbar, das sich unter den Schutz seines übermächtigen Vaters begibt. An die Götter werden jene Aufgaben übertragen, die von den Menschen nicht geregelt werden können. Die Schlussfolge daraus ist, dass letztlich alles was auf dieser Welt geschieht unter dem Einfluss einer übergeordneten Intelligenz steht. Das Bewusstsein der Hilflosigkeit der Menschen ist die Ursache für die Entstehung von Religionen. Freud vergleicht Religionen mit Illusionen, wobei zum Unterschied von Wahnideen, die im Widerspruch zur Wirklichkeit stehen, das Ziel die Wunscherfüllung ist.

Die religiösen Lehren setzt Freud wegen ihrer Widersprüchlichkeit und Unwahrscheinlichkeit mit Wahnideen gleich. Trotzdem sind sie Basis unserer Kultur und es ist notwendig, dass die Menschen an ihren Wahrheitsgehalt glauben, da sie das geordnete Zusammenleben der Menschen regeln. Das Wissen um die Wahrheit einer Religion ist nicht so wichtig, wie die Tatsache, dass es sie gibt. Die Entwicklung der religiösen Lehren ist verwandt mit der Entwicklung der Kinder, bei der eine neurotische Phase überwunden werden muss, indem unbrauchbare Triebansprüche überwunden werden müssen. Für Freud sind die Religionen der Zwangsneurose ähnlich, die wie

beim Kind vom Ödipuskomplex herrührt. Kritisiert wird auch das religiöse Denkverbot. Das Ziel sollte sein, religiöse Illusionen durch Vernunft zu lösen und letztlich könnte die Wissenschaft die Aufgaben der Religion übernehmen.

Das religiöse Gefühl, die religiösen Lehren und die Existenz eines Jenseits sind infantil und wirklichkeitsfremd und werden längerfristig von einem Großteil der Menschen abgelehnt werden. Hinter allem steckt das Luststreben, wobei allerdings ein dauerhaftes Glücksgefühl dadurch verhindert wird, weil im Plan der Schöpfung das Glück der Menschen nicht enthalten ist. Die Religion zwingt den Menschen einen bestimmten Weg zum Glück und zur Leidvermeidung auf, wodurch allerdings der Wert des Lebens eingeschränkt wird. Die Ausweitung der Kultur ist mit Entbehrungen der Menschheit verbunden, deshalb kommt es zu einer immer stärkeren Kulturfeindlichkeit. Die wichtigste Aufgabe der Kultur ist die Regelung des Zusammenlebens der Menschen und dafür müssen Triebe unterdrückt und verdrängt werden. Freud verweist auch auf die Einschränkungen der Sexualität durch die Kultur, insbesondere bei den Kindern. Er bezeichnet das als die einschneidendste Verstümmelung des menschlichen Liebeslebens. Durch die Verdrängung der Sexualität kommt es zu Ersatzbefriedigungen. Ein weiteres Problem ist die angeborene Aggressionsneigung des Menschen, die ebenfalls verdrängt werden muss.

Die Aggression wird durch das Über-Ich, das sich als Gewissen äußert, im Zaum gehalten. Der gläubige Mensch erfährt durch die Religion den Unterschied von Gut und Böse. Freud weist aber darauf hin, dass diese Unterscheidung allen Menschen angeboren ist. Allerdings fehlt dem Menschen zunächst das Unterscheidungsvermögen zwischen Gut und Böse. Da die Menschen von der Liebe ihrer Mitmenschen in vielerlei Hinsicht abhängig sind, führt die Angst vor einem Liebesverlust zur Erkenntnis des Bösen. Aber das Böse wird nicht unbedingt als Böse empfunden. Hier schreitet die Autorität des Über-Ich ein. Das Über-Ich ist die über dem Ich stehende Instanz, die als Gewissen und Schuldbewusstsein auftritt. Damit schließt sich auch der Kreis zum Ödipuskomplex, der als Schuldbewusstsein der Menschen zur Bildung der Religion führt. Die Entwicklung des Schuldgefühls ist für Freud das wichtigste Ziel der Kultur. In den Religionen wird das Schuldgefühl durch die Sünde hervorgerufen. Neben dem Über-Ich der Einzelperson gibt es auch ein Über-Ich der Gemeinschaft. Freud nennt als Beispiel die Religionsgründer, die über ein besonderes Charisma verfügen. Freud sieht

im Zwangscharakter einzelner Kultureinschränkungen eine Gefahr für das Zusammenleben der Menschen, wenn diese für den Einzelnen als zu schwer empfunden und es dadurch zu einer massiven Ablehnung kommt. Wichtig wäre, wenn der Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb beherrscht werden könnte.

Freud entwickelt sein Religionsverständnis aus dem anthropologischen Vergleich mit einzelnen Naturvölkern. Das religiöse Bedürfnis resultiert psychoanalytisch aus der kindlichen Entwicklung der Sexualität und der Hilfsbedürftigkeit des Menschen. Er vergleicht die Religion mit einer Kindheitsneurose. So wie das Kind ein ambivalentes Verhältnis zum Vater hat, so gestaltet sich später die Beziehung zu Gott oder zu den Göttern. Trotzdem sie diese fürchten, suchen sie ihren Schutz vor den unberechenbaren Gefahren der Natur. Psychoanalytisch wird aus dem übermächtigen Vater ein Gott, was auch in einzelnen Religionen in der Bezeichnung Gottvater zum Ausdruck kommt. Die Religionen und der Glaube an den Wahrheitsgehalt der religiösen Lehren sind für Freud unbedingt notwendig, um die Ordnung der menschlichen Gemeinschaft aufrecht zu erhalten. Es ist auch die Aufgabe der Religionen das Triebverhalten der Menschen einzuschränken, was jedoch zu psychischen Abirrungen führen kann. Eine umfassende Religionskritik fasst Freud in der Schrift *Die Zukunft einer Illusion zusammen*. Freud sieht die Gefahr einer zunehmenden Abkehr von der Religion. Dem kann aber damit begegnet werden, indem die Menschheit die neurotische Phase überwindet und die Vernunft und die Wissenschaft die Aufgaben der Religion übernimmt.

3. Grundlagen für die Religionstheorien von Freud

3.1. Definition der Religion

Eine allgemeingültige Definition des Religionsbegriffes gibt es nicht. Jeder Versuch einer Definition bedeutet, dass damit Einschränkungen verbunden sind und dadurch manche der vielfältigen, religiösen Erscheinungsformen ausgeschlossen werden. Auch Freud lässt in seinen Untersuchungen den Religionsbegriff offen und geht eher von einer extensiven Definition aus. Bei Forschungsfragen muss man einen Unterschied zu

einer Definition im engeren Sinn machen.¹¹¹ Andernfalls ist die Gefahr gegeben, dass wichtige Untersuchungsgegenstände ausgeschieden werden. Gerade in der Religionswissenschaft muss das „Phänomen“ der Religion möglichst breit erfasst werden. Es gibt allerdings verschiedene Gesichtspunkte oder Betrachtungsweisen, wie man an die Frage, „was ist Religion“, herangehen kann. *Die systematische Verweigerung einer Definition des Begriffs der Religion mag für die Forschung produktiv sein, doch erheben sich gegen ein solches Programm sofort schwerwiegende Einwände.*¹¹²

Sofern Gott oder die Götter das bestimmende Kriterium für die Religion sind, muss eine Religionsdefinition daran scheitern, die voraussetzt, dass Gott als transzendentes Etwas über den Menschen stehend, unendlich und unbestimmbar für die endlichen Menschen unerkennbar sei und somit auch die Religion nicht erfassbar ist. Etwas Anderes ist es aber, wenn nicht die „Person“ Gottes selbst Gegenstand der religionswissenschaftlichen Untersuchung ist, sondern die Vorstellungen, die sich die Menschen über Gott oder Götter machen und deren Schlussfolgerungen, die sie daraus ziehen, ihre religiösen Kulte, Riten und welchen Einfluss die Religion auf ihre Lebensführung hat. Die Gottesvorstellungen mit ihren Kulturen, Riten und Verhaltensweisen haben sich im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet, wobei deren historische Wurzeln mangels originärer Zeugnisse meist im Dunkeln liegen. Sofern heilige Schriften vorhanden sind, wurden diese nicht in der Absicht historischer Belege verfasst, sondern sollen unter Bezug auf die Götter die Grundlage für die religiösen Regeln umfassen. Oft ist auch bei den Repräsentanten einer Religion kein allzu großes Interesse gegeben, die Echtheit der historischen Wurzeln einer religiösen Vorstellung zu erforschen und offen zu legen und letztlich bezieht man sich auf eine unbeweisbare Offenbarung ihres Gottes. Zinser unterscheidet drei Phasen bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Religionen.¹¹³

¹¹¹ Vgl. Zinser, Hartmut, Grundfragen der Religionswissenschaft, Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG., Paderborn 2010, S. 35

¹¹² Zinser, w. o. S. 36

¹¹³ Zinser, w. o., S. 37

1. *Die Frage nach der Wahrheit und Wirklichkeit Gottes und der Religion,*
2. *Die Frage nach dem Ursprung der Religion,*
3. *Die Frage nach den individuellen und gesellschaftlichen Konsequenzen religiöser Vorstellungen und Handlungen.*

Nachdem für Sigmund Freud die Entstehung der Religion eine psychologische und nicht eine dogmatische Frage ist, überlässt er den Punkt eins den Theologen. Psychoanalytisch sind die Ursache, die individuellen und gesellschaftlichen Konsequenzen der religiösen Vorstellungen vor allem interessant.

Die große Vielfalt innerhalb der Religionen zeigt sich auch in den unterschiedlichsten Zielsetzungen die mit ihnen verbunden sind. Diese Ziele werden ebenfalls von den Menschen von den jeweiligen Religionen erwartet. Ganz grob kann man sie in Heils- und Erlösungsreligionen unterscheiden.¹¹⁴ Außerhalb der etablierten Religionen fallen die sogenannten „*neuen religiösen Bewegungen*“. Bei diesen ist es mitunter schwierig sie von einer Psychotherapie, Lebenshilfe oder auch Freizeitgestaltung zu unterscheiden. Hier soll vor allem das Selbstverständnis der Anhänger untersucht werden. In diesem Fall ist die Religion eine Eigenschaft, sie übt eine Funktion aus, das ist aber keine Definition. Die ältesten Funktionen sind die „*Angstbewältigung und die Angsterzeugung*“.¹¹⁵ Aus diesen beiden Funktionen lassen sich eine Menge von Eigenschaften ableiten. Ein Kind, das sich in der Finsternis fürchtet, wird laut, es beginnt unter Umständen laut zu singen. Erwachsene begegnen der Furcht, indem sie zu Gott beten und um Hilfe bitten. Hier zieht Freud die Parallele, indem er aus dem zunächst um Hilfe angebeteten übermächtigen Vater Gott macht. Angstbewältigung und Angsterzeugung sind mitunter auch die Grundmerkmale der Religion. Zinser betont jedoch, dass die Angstabwehr nicht den „*existentiellen Kern*“¹¹⁶ einer Religion ausmacht

Wenn man zunächst die verschiedenen Funktionen, welche die Religionen ausüben, erforscht und diese in anderen nicht religiösen Bereichen feststellt, so kann man erkennen, dass Menschen, die diesen Gleichstand nicht erkennen, trotzdem in ihrer innersten Einstellung religiös sind. Die Folge ist, dass viele moderne Forderungen nach

¹¹⁴ Vgl. Zinser, w. o., S. 39 f

¹¹⁵ Zinser, w. o., S. 41

¹¹⁶ Zinser, w. o., S. 42

Säkularisierung der menschlichen Gemeinschaft, auf einer falschen Auslegung beruhen, da sie bereits im religiösen Gedankengut enthalten sind. Offen ist, ob diese „*Theorie der funktionalen Äquivalente*“¹¹⁷ ein neuer Gedanken zum Selbstverständnis der Religionen ist oder nur eine „*äußerliche Formveränderung darstellt*“.

Eine weitere Form der religiösen Funktionen ist die Kompensationsthese. Diese bedeutet, dass für unerfüllte Wünsche und Enttäuschungen der Menschen im Diesseits, ein Ersatz im Jenseits gesucht wird. Karl Marx hat zum Beispiel das religiöse Elend als Ausdruck des wirklichen Elends bezeichnet und „*die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt [...]. Sie ist das Opium des Volks*“.¹¹⁸ Émile Durkheim (1858-1917) befasste sich als Soziologe mit den Einflüssen der Religion auf das soziale Gefüge der Gesellschaft im Hinblick auf die Klassenkämpfe in Frankreich zu seiner Zeit. Arbeitsteilung und Bedürfnisbefriedigung sind die Ursache für die Bildung einer solidarischen Gesellschaft die an der Verteilung des Mehrwertes scheitert. Einen Ausweg sieht er in der Religion, da diese der individuellen Willkür entzogen sei. Die Frage, was ist dann Religion, beantwortet er damit, „*daß die Religion die Gesellschaft selber repräsentiere*“.¹¹⁹ Er begründet dies damit, dass die Gesellschaft als Ganzes stärker ist als der einzelne Mensch und damit über allem steht. Die Religion leitet auch zum sozialen Protest an. Die Begründung dafür findet er in den religiösen Büchern, die von Ungerechtigkeit, Ungleichheit und sozialen Missständen berichten. Dies gilt jedoch nicht für alle Religionen, da manche diese sozialen Missstände als von den Göttern eingesetzt betrachten.

In den Religionen ist auch die Wurzel für die Identitätsbildung der Menschen enthalten. Wird diese angezweifelt oder auch eingeschränkt, kann dies leicht zu Konflikten führen. Ein besonders heikler Punkt ist dabei der totale Wahrheitsanspruch mancher religiöser Bewegungen, wodurch leicht die Toleranz zu anderen Religionen eingeschränkt und mitunter sogar gänzlich verhindert wird. Eine wichtige Funktion der Religion ist auch, dass sie den Menschen „*Lebensorientierungen*“ geben kann. Clifford Geertz definiert deshalb die Religion wie folgt als:¹²⁰

¹¹⁷ Zinser, w. o., S. 45

¹¹⁸ Zinser, w. o., S. 46

¹¹⁹ Zinser, w. o., S. 47

¹²⁰ Zinser, w. o., S. 49

1. *Ein Symbolsystem, das darauf zielt,*
2. *starke, umfassende und dauerhafte Stimmungen und Motivationen in den Menschen zu schaffen,*
3. *indem es Vorstellungen einer allgemeinen Seinsordnung formuliert und*
4. *diese Vorstellungen mit einer solchen Aura von Faktizität umgibt, daß*
5. *die Stimmungen und Motivationen völlig der Wirklichkeit zu entsprechen scheinen.*

Zinser kritisiert an dieser Definition von Geertz, dass sie die Religion als *kulturelles Symbolsystem* nicht ausreichend beschreibt. Sie ist hauptsächlich auf die Konfliktbewältigung fokussiert. Aufgrund seiner physischen und biologischen Schwäche braucht der Mensch eine Orientierungshilfe, um mit den Schwierigkeiten des Lebens fertig werden zu können. Für Geertz hilft die Religion dem Menschen mit den verschiedenen Unbilden des Lebens, wie Unvernunft, Leiden und Ungerechtigkeit, fertig zu werden. Als Hilfe dienen die von der Gesellschaft zur Verfügung gestellten Symbole, wodurch die Religion zu einem kulturellen Symbolsystem wird.¹²¹

Eine weiteres wichtiges Unterscheidungsmerkmal der Religion von anderen kulturellen Phänomenen ist die Beziehung der Menschen zur Transzendenz, zu Gott oder den Göttern. Für Freud ist dieser Begriff „Gott“ ein Produkt der Philosophen. Philosophen *„überdehnen die Bedeutung von Worten, bis diese kaum etwas von ihrem ursprünglichen Sinn übrigbehalten, sie heißen irgendeine verschwommene Abstraktion, die sie sich geschaffen haben, ‚Gott‘“*.¹²² In *Totem und Tabu* wird aus dem Vaterideal der Gottesbegriff entwickelt. Gott steht so hoch über den Menschen, dass diese mit ihm nur durch Vermittlung der Priester kommunizieren können. Freud stützt sich in seinen Untersuchungen zu den Wurzeln der Religionen in *Totem und Tabu* unter anderem auch auf J. G. Frazer, der Religion von der Magie unterscheidet, indem er annimmt, dass *„Magie auf der Verwechslung von Ideenassoziationen mit Realzusammenhängen beruhe, Religion aber sich an persönlich gedachte Wesen wende“*.¹²³ Sofern der Gottesbegriff für die Religion von wesentlicher Bedeutung ist, müssten allerdings jene Religionen ausgeschieden werden, die keinen Transzendenzbezug kennen, weshalb

¹²¹ Vgl. Zinser, w. o., S. 50

¹²² Freud, Sigmund, *Die Zukunft einer Illusion* (1927), in *Fragen der Gesellschaft Ursprünge der Religion*, Bd. IX, Studienausgabe Fischer Taschenbuchverlag, Dezember 2000, S. 166

¹²³ Zinser, w. o., S. 52

diese Besonderheit für eine generelle Definition wenig geeignet ist. Nachdem Gott oder die Götter aufgrund ihrer besonderen Eigenschaften, die sich unserer Erkenntnis entziehen, somit wissenschaftlich nicht erfahrbare und untersuchbar sind, kann man auch nur von einer Beziehung der Menschen zu ihrer *Gottesvorstellung* sprechen. Nach Zinser kann man allerdings diese Form von Gottesvorstellungen nicht als religiös erkennen und sie damit auch nicht von anderen Vorstellungen unterscheiden.¹²⁴ Er meint, damit wäre die Religion als ein psychisches Phänomen eingeschränkt aber auch so weit ausgedehnt, dass dadurch andere Begriffe wie Weltanschauung und Ideologie davon nicht getrennt sind. Sofern Freud in seinen religiösen Schriften von Gott spricht, so entspringt diese Gottesvorstellung der Psyche der Menschen, wobei es sich dabei um kein transzendentes Etwas handelt. Die Transzendenz kann mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln nicht erfahren und untersucht werden, deshalb ist eine Definition, die sich auf ein unbestimmbares Kriterium stützt, selbst auch unbestimmt.

Das Kriterium Gott und Götter bei der Definition der Religion muss trotz der Unbestimmbarkeit der Transzendenz aber weiter berücksichtigt werden und ist dann nicht Gegenstand der Religionswissenschaft, sondern von der Theologie oder der Philosophie zu behandeln. Spricht man von einer Beziehung zu Gott, so handelt es sich dabei nur um einen Teilbereich des religiösen Bewusstseins der Menschen, es müsste aber der ganze Mensch erfasst sein. Im Ausdruck „Beziehung zu Gott“ steckt eine individualistische Bedeutung, um den ganzen Begriff der Religion jedoch zu umfassen, müsste ein kollektives Selbstverständnis angestrebt werden.

Grundvoraussetzung der Religionen ist eine Gemeinschaft von mehreren Personen. Diese bedarf einer nach außen auftretenden Einrichtung, der Kirche. Religion und Kirche sind eine untrennbare Einheit. Wie auch Freud betont, ist es das Bestreben der Menschen sich in größeren Gemeinschaften zusammen zu schließen. Jede Gemeinschaft von Menschen bedarf auch einer inneren Ordnung des Gemeinschaftslebens, damit diese Vereinigung funktioniert. Freud löst dieses Problem mit der Kultur. Mit der Ausbildung und dem Erstarren einer eigenen kirchlichen Organisation und Struktur war der Grundstein für die Säkularisierungsbestrebungen geschaffen, es musste zwischen religiös, das ist die innerkirchliche Ordnung, und säkular, alles was außerhalb der Kirche geregelt wird, unterschieden werden. Daraus ergibt sich das primäre Erfordernis

¹²⁴ Vgl. Zinser, w. o., S. 53 f

einer Definition der Religion. Solange die Religion dem Staat zu Gänze unterstellt ist und so wie bei den alten Ägyptern und den Römern die staatlichen Repräsentanten gleichzeitig oberste religiöse Repräsentanten sind, wird keine eigene religiöse Sondergemeinschaft entstehen.¹²⁵ Erst mit der Verbreitung des Christentums haben sich individuelle religiöse Gemeinschaften mit eigener Struktur ausgebildet.

Umgangssprachlich wird oft Religion und Glaube gleichbedeutend verwendet. Es muss allerdings nicht alles religiös sein, was als Glaube bezeichnet wird. Das Wort Glaube kann viele Bedeutungen haben. Bei den monotheistischen Religionen bezieht sich der Glaube auf Gott.¹²⁶ Der Glaube stützt sich hier auf eine Offenbarung Gottes, die in den Heiligen Schriften festgelegt ist. Der Glaube tritt in Konkurrenz zum Wissen. Deshalb ist auch der Ausdruck „Glaubenswahrheit“ ein Widerspruch in sich selbst. Der Glaube hat im Laufe der Zeit viele Wandlungen durchgemacht. In der Aufklärung kam es zu einer Trennung des menschlichen Verstandes von den Glaubensüberlieferungen. Der Glaube sollte mit der menschlichen Vernunft, losgelöst von der Offenbarungsvorstellung, erkannt werden. In einer säkularisierten Welt hat der *„Glaube vor allem als ein natürliches Gefühl und notwendiges Bedürfnis im Menschen wahrzunehmen, dessen Ziel die Bewältigung der ‚letzten Fragen‘ des Menschen ist.“*¹²⁷ Für eine Religionsdefinition ist der Glaube allerdings weniger geeignet, *„denn es gibt weithin verbreitete Glaubenslehren, die von der Religion abgelehnt und gemeinhin als ‚Aberglaube‘ bezeichnet werden.“*¹²⁸ Auch die Grundlagen unserer Demokratie, die in der französischen Revolution entstanden sind, können als *„Glaubenspositionen“* bezeichnet werden, ohne dass damit eine Religion darunter verstanden wird. Kulte sind sicher für einige Religionen ein wichtiges Kriterium. Sie sind vor allem als Opferkulte zu erwähnen. Mit den Opfern sollte das Wohlgefallen der Götter erlangt werden.¹²⁹ Freud vergleicht diese Opferkulte im Totemismus mit dem christlichen Abendmahlopfer.

¹²⁵ Vgl. Zinser, w. o., S. 54

¹²⁶ Der Brockhaus, Religionen, Glaube, Riten, Heilige, 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage, F. A. Brockhaus, Mannheim, 2007, S. 214/215

¹²⁷ Der Brockhaus, Religionen, S. 215

¹²⁸ Zinser, w. o., S. 57

¹²⁹ Vgl. Zinser, w. o., S. 58

Als letzte Definitionskriterien führt Zinser, „*das Heilige, Numinose und das Ganz Andere*“¹³⁰ an. Nach Rudolf Otto (1869-1937) sind in den Religionen rationale und irrationale Momente enthalten. Als rational gelten die Eigenschaften des christlichen Gottes, wie Güte Unsterblichkeit oder Allgegenwart. Das Irrationale ist dann das Tiefere, das Heilige, welches allen Religionen innewohnt, das eigentliche Bestimmungskriterium einer Religion, das er als Numinos bezeichnet. Das Numinose enthält drei Bestimmungsmerkmale, die mit den üblichen Begriffsbestimmungen rational nicht beschreibbar sind:

1. *das Gefühl des Mysterium tremendum, des schauervollen Geheimnisses; [...]*
2. *das Mysterium fascinans, das Wunderbare und Wundervolle. Das*
3. *Moment des Numinosen ist das augustum, das Erhabene.*¹³¹

Dieser Darstellung des Heiligen haftet allerdings der Mangel an, dass ein Gegenstand oder eine Handlung nicht durch sich selbst heilig ist, sondern erst für heilig erklärt werden muss. Heilig ist eine Verhältnisbestimmung. Für Durkheim werden gewisse Glaubensvorstellungen und Handlungen der gesellschaftlichen Freiheit und Willkür entzogen, sie sind unabänderlich und somit heilig. „*Heilig ist dadurch als eine gesellschaftliche Kategorie, die in einem geschichtlichen Prozeß sich entwickelt, definiert*“.¹³² Als Kritik am Religionsbegriff von Durkheim wird vorgebracht, dass damit die Religion zu einer Funktion der Gesellschaft wird, „*wodurch die Gesellschaft sich selber vergöttert*“.¹³³

Allen Religionsdefinitionen haftet der Mangel an, dass sie niemals das ganze Spektrum der verschiedenen Religionen in einer einheitlichen Form umschreiben können und meist nur in einer einseitigen und begrenzten Begriffsbestimmung erschöpft sind. Religionen sind etwas Lebendiges und haben eine Entwicklung und Veränderungen in der Geschichte durchgemacht. Aus der Vielzahl von Religionsdefinitionen fasst Zinser vier empirische Merkmale heraus, um Religion von Nicht-Religion abzugrenzen. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist, dass eine Religion sich innerhalb einer menschlichen Gemeinschaft ausgebildet hat und von seinen Anhängern und der sozialen Umwelt auch als Religion verstanden wird. Religionen haben eine bestimmte

¹³⁰ Zinser, w. o., S. 59

¹³¹ Zinser, w. o., S. 60

¹³² Zinser, w. o., S. 61

¹³³ Zinser, w. o., S. 61

gesellschaftliche und geschichtliche Entwicklung mit bestimmten Vorstellungen durchgemacht, woraus die Handlungen der Menschen entstanden sind. Religionen unterscheiden sich von anderen kulturellen Einrichtungen dadurch, dass sie nicht vom Menschen geschaffen wurden, sondern auf die Offenbarung eines Gottes oder einer übernatürlichen Macht zurückzuführen sind. Wichtig ist das Selbstverständnis der Anhänger einer Religionsgemeinschaft darüber, ob es sich um eine religiöse Einrichtung handelt. Zinser betont, dass „religiös“ eine „soziale Deutungskategorie ist, die Menschen bestimmten Verhältnissen, Beziehungen, Gegenständen, Lehren etc. beilegen.“¹³⁴ So wie bei Freud, für den die Religion eine psychologische Frage ist, definiert Zinser das Religiöse als einen aufgrund der gesellschaftlichen und geschichtlichen Entwicklung entstandenen sozialen Prozess. Allerdings warnt er davor, diese europäische *Eigendeutung* auf andere Kulturen zu übertragen. Unter den vorgenannten Vorgaben hat Zinser folgende vier Kategorien von Religionsdefinitionen zusammengefasst:¹³⁵

1. Eine Religion muss von diversen Lehren aufgrund eines *gesellschaftlichen Selbstverständigungsprozesses* unterschieden werden können. Diese Eigenschaft der Heiligkeit wird durch ein Kollektiv zuerkannt.
2. Es obliegt dem Selbstverständnis der Angehörigen einer bestimmten religiösen Strömung festzustellen was religiös und was nicht religiös ist. Dabei spielt das geschichtliche und soziale Umfeld eine wichtige Rolle.
3. Diese Festlegung ist ein psychologischer Vorgang, weshalb alle religiösen Darstellungen das Ergebnis eines gemeinsamen Geistes sind
4. Religiös ist eine gemeinschaftliche, soziale Begriffsbestimmung, die eine Mehrheit von Personen erfordert. Es kann zwar von einer Einzelperson ausgehen, richtet sich aber an eine Personengemeinschaft und ist von dieser anzuerkennen.

Zinser erläutert seine Einteilung der Religionsdefinitionen noch genauer. Für den Religionswissenschaftler soll die Religion als „*Reflexionsprozess der Menschen*“¹³⁶ betrachtet werden. Religionen entspringen dem gemeinschaftlichen Geist der Menschen und beeinflussen deren Leben maßgeblich. Bei der Religionsdefinition handelt es sich

¹³⁴ Zinser, w. o., S. 68

¹³⁵ Vgl. Zinser, w.o., S. 68 f

¹³⁶ Zinser, w. o., S. 69

um eine „*Beziehungsbestimmung*“, die immer zwischen zumindest zwei Bereichen unterscheidet. So wird eine Unterscheidung zwischen religiös und nichtreligiös, sakral und profan oder heilig und weltlich zu treffen sein. Eine funktionale Definition hat nach Zinser den Nachteil, dass bei den als religiös bezeichneten Kennzeichen, z.B. Angstbewältigung, diese prinzipiell auch von anderen Einrichtungen erfüllt werden können. Diese sind jedoch keine Religionen.¹³⁷

Die Unterscheidung Religion oder Nichtreligion wird von ihren Anhängern gemacht. Die Grundlage dafür ist, dass bestimmten Lehren, Handlungen oder auch Orten eine ganz besondere Eigenschaft beigemessen wird. Diese besondere Bedeutung ist jedoch nicht von Natur aus gegeben, sondern wird von den gläubigen Personen zugesprochen. Als Beispiel führt Zinser die Verwandlung von Wein in der Eucharistie zum Blut Christi an.¹³⁸

Religion ist das Ergebnis eines gemeinschaftlichen „*Selbstverständigungsprozesses*“¹³⁹ seiner Anhänger. Damit ist für den Psychoanalytiker Sigmund Freud die Grundlage seines religionswissenschaftlichen Verständnisses gegeben. Wenn christliche Theologen davon ausgehen, dass Religion und Gott von einer Deutung der Anhänger unabhängig ist, kann dies auch psychoanalytisch nicht erfasst werden. Religion als Ergebnis des gemeinschaftlichen Geistes seiner Anhänger ist etwas Neues. Dies entspringt der Psyche der Menschen und ist nicht in der Natur bereits enthalten.

Religionen beruhen auf geistiger Tätigkeit und sind nicht außerhalb der menschlichen Natur vorgegeben. Kultgegenständen wird der heilige Status von der gläubigen Gruppe zuerkannt. Sollte die gläubige Gruppe sich auflösen, verschwinden oder von einem Kultgegenstand trennen, so verliert dieser seinen heiligen Status. Es werden für die Zuerkennung der religiösen Eigenschaften die Subjekte benötigt, um aus einer toten Materie etwas Lebendiges zu machen. Die kulturelle Leistung einer Religion ist, dass sie gemeinschaftsbildend ist und das Selbstverständnis ihrer Angehörigen von der sozialen Umwelt anerkannt wird. Die Ursprünge der Religionen sind kein Gegenstand der Erfahrung, es kann nur das Vorhandensein erfasst werden. Wissenschaftlich kann nur etwas werden, was sich wiederholt oder wiederholbar ist. In dem Moment wo der

¹³⁷ Vgl. Zinser, w. o., S. 70, Pkt. 1

¹³⁸ Vgl. Zinser, w. o., S. 70, Pkt. 2

¹³⁹ Zinser, w. o., S. 70, Pkt. 3

Ursprung erkannt wird, ist er gegeben und verliert seinen Charakter der Unmittelbarkeit.¹⁴⁰ Ursprünge müssen nicht unbedingt wesentlich sein und können den wesentlichen Charakter, den sie einmal hatten im Laufe der Zeit wieder verlieren. Zinser führt in diesem Zusammenhang die Entwicklung des Geldes als Beispiel an. Ursprünglich hatte das Geld lediglich den Charakter eines Tauschmittels. Mit der Zeit wurde es immer mehr zum Thesaurierungsmittel und damit zum Feindbild Nummer eins der Marxisten. Der erste Ursprung des Geldes hat gegenüber seiner späteren Bedeutung immer mehr an Wichtigkeit verloren. So hat der im 19. Jahrhundert angenommene Ursprung der Religion im Totemismus und Animismus, aufgrund heutiger Forschungsergebnisse, stark an Boden verloren. Religionen haben sich in der Geschichte von ihren ursprünglichen Sinnstiftungen entfernt und andere Bedeutungen erlangt. Es ist allerdings so, dass auch immer mehr nicht religiöse Einrichtungen, die anfänglichen Aufgaben der Religionen übernommen haben, ihre Zielsetzung ändern, weshalb sie nicht mehr für die Definition einer Religion relevant sind.

Eine Unterscheidung profan und sakral ist nicht einfach zu treffen, weil in der Religion auch Nichtreligiöses, Weltliches oder Profanes und umgekehrt enthalten sein kann. Allerdings bezieht Zinser seine Definitionen nicht auf das einzelne Objekt oder eine Handlung, „sondern auf die durch eine Unterscheidung vorgenommene *Qualifizierung von diesen Erscheinungen*“.¹⁴¹ Die Qualifizierung einzelner Objekte als religiös wird diesen erst durch die Menschen beilegt. Auch der Begriff Säkularisierung hat mit der Zeit eine mehrfache Wandlung durchgemacht. Im Mittelalter verstand man darunter den Wechsel eines Ordensgeistlichen zu den Weltgeistlichen, später im vermögensrechtlichen Bereich die Verweltlichung von Kirchenvermögen. Desgleichen wird die Trennung von Staat und Kirche in ihren verschiedenen Ausformungen als Säkularisierung bezeichnet. Zinser bemüht sich, eine Unterscheidung von Theologie und Religion auf der einen Seite und Religionswissenschaft auf der anderen Seite zu treffen.¹⁴² Ein christlicher Theologe argumentiert auf Basis der Offenbarung innerhalb der Kirche, für einen Religionswissenschaftler ist dies kein Beweggrund. Die Folge ist, dass die religiösen Lehren nur für ihre Anhänger bindend sind. Die

¹⁴⁰ Vgl. Zinser, w. o., S. 73 f

¹⁴¹ Zinser, w. o., S. 74

¹⁴² Vgl. Zinser, w.o., S. 76

Religionswissenschaft will unabhängig von der Einschränkung durch eine bestimmte Glaubensrichtung wissenschaftliche Einsichten erlangen.

Ein Problem für seine Definition sieht Zinser darin, dass nicht alle Kulturen zwischen heilig und profan unterscheiden. Dies betrifft vor allem jene Kulturen die nicht mit europäischen Begriffen argumentieren. Aber höher entwickelten Kulturen sollten diese Begriffe bekannt sein, selbst wenn sie nach ihrer Lehre diese Unterscheidung nicht kennen.

Aus religionswissenschaftlicher Sicht ist die Religion ein geschichtliches Phänomen, das von den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen beeinflusst wird. Die von Zinser vorgeschlagenen vier Merkmale für eine Religionsdefinition sind nach seiner eigenen Ansicht keine ausschließlichen Kriterien, da die Religionen eine lebende Materie sind und den gesellschaftlichen Verhältnissen und Veränderungen angepasst werden müssen. Die Unterscheidung in religiös und nichtreligiös wird in allen Kulturen getroffen, es ist aber die Frage wie unterschieden ist. Es kommt auf die Gewichtung der beiden Kriterien religiös und heilig an.

Wird Religion als Substanz gesehen, so ist dies von Geschichte und Gesellschaft unabhängig. Wie geht der Religionswissenschaftler bei seiner Untersuchung vor, bestimmt er selbst die Unterscheidungsmerkmale von Religion oder Nichtreligion oder überlässt er dies den gläubigen Anhängern. Wichtig ist das zu untersuchende Selbstverständnis der Anhänger einer Religion, da der Wissenschaftler nicht selbst über die Religion entscheiden soll. Das Selbstverständnis muss innerhalb der Gemeinschaft anerkannt sein. Ohne Bezug auf die Anerkennung durch das soziale Umfeld handelt es sich um eine Psychopathologische Erscheinung, die keine soziale Kommunikation zwischen den Menschen ermöglicht. Die Religionswissenschaft muss normative Unterscheidungskriterien für die Frage festlegen, was ist eine Religion. „*Religionen sind Taten des Geistes.*“¹⁴³ Es ist zu klären, ob in einer bestimmten Gesellschaft die notwendigen Voraussetzungen für eine gemeinsame Tat des Geistes gegeben sind. Es sind die entsprechenden Begriffe, Vorstellungen und Handlungen zu untersuchen, inwieweit sie die geistigen Anschauungen reflektieren. Religion ist immer ein Ergebnis der kollektiven Anschauung.

¹⁴³ Zinser, w. o., S. 79

3.2. Anthropologische Grundlagen von Sigmund Freud

Zur Klärung der Wurzeln der religiösen Vorstellungen ist sicher primär eine Abgrenzung des Religionsbegriffes essentiell. Freud verbindet seine psychoanalytischen Überlegungen darüber hinaus aber noch damit, indem er „*ungeklärte Probleme der Völkerpsychologie*“¹⁴⁴ anwendet. Er zeigt auch ein besonderes Interesse an Fragen der Sozialanthropologie, worauf er in einem Schreiben an Fließ hinweist.¹⁴⁵ In seinen Schriften *Totem und Tabu* bezieht sich Freud auf verschiedene ethnologische Untersuchungen über primitive Völker zur Erklärung der Wurzeln von Sitte, Moral und Religion. Die ersten Theorien über die Entwicklung der Religionen, die auf Berichte von portugiesischen Seeleuten über ihre Beobachtungen von eingeborenen Küstenbewohnern Westafrikas beruhen, ging vom Fetischismus, über den Polytheismus, zum Monotheismus. Davor befasste sich noch die Naturmythen-Schule mit den indogermanischen Religionen. Danach waren die Götter der Antike personifizierte Naturphänomene: Sonne, Mond, Sterne, Blitz und Donner usw. Einer der wichtigsten Vertreter dieser Schule war Max Müller, Anhänger der Sonnenmythos-Richtung. Nach ihm besaßen die Menschen immer einen aufgrund sinnlicher Erfahrung entstandenen Sinn für das Göttliche und die Idee des Unendlichen ist gleichbedeutend mit Gott. Der Ursprung der Religionen geht nicht auf eine Offenbarung, einen religiösen Instinkt oder eine religiöse Fähigkeit zurück. Alles was für den Menschen unerreichbar schien, Sonne, Mond, Sterne, vermittelte bei ihm das Gefühl der Unendlichkeit, was gleichbedeutend mit der Idee des Göttlichen war. Diese Unendlichkeit war aber nur ein Symbol, für das in weiterer Folge personifizierte Gottheiten traten. Zur Erkenntnis der Seele gelangten die Menschen nach Müller, indem sie den Unterschied zwischen ihrem Körper und dem was sie als fremd empfanden, ausdrücken wollten. Dieses Fremde, immaterielle, das aber mit dem Leben verbunden ist, war der Atem. Das Wort „psyche“ bedeutet Leben und wird damit zur Seele, das Selbst, das nach dem Tod den Körper verlässt. Die Theorien der Naturmythologen können sich allerdings auf kein historisches Beweismaterial stützen.

¹⁴⁴ Freud, Vorwort zu Totem und Tabu, Studienausgabe, Bd. IX, S. 291

¹⁴⁵ Editorische Vorbemerkung zu Totem und Tabu, Studienausgabe, Bd. IX, S. 289

Herbert Spencer hat sich in seinem Werk, *The Principles of Sociology*, eingehend mit religiösen Vorstellungen primitiver Völker beschäftigt.¹⁴⁶ Insbesondere den Ursprung der Religion sieht er eher im Geisterglauben als im Seelenglauben. Das Weiterleben der Seele nach dem Tod wird mit dem Erscheinen von Toten im Traum vermittelt. Die Vorstellung von einem Geist ist eine erste nachweisbare Vorstellung von einem übernatürlichem Wesen. Diese muss noch vor dem Fetisch erfolgen, wodurch die Existenz eines damit einbegriffenen Totengeistes enthalten ist. Der Geisterglaube ist gegenüber dem Fetischglauben weiter verbreitet. Die Geister von Vorfahren werden wie Gottheiten verehrt, woraus wieder der Gräberkult mit Nahrung und Getränken neben den Gräbern als Opfergaben, um die Götter milde zu stimmen, abgeleitet werden soll. Diese Vorstellungen von Spencer über Seele und Geist als Ursprung der Religion lehnt Evans-Pritchard als nicht nachweisbare Spekulation ab.

Für Sir Edward Burnett Tylor (1832 – 1917) war das Ziel der Religionsethnologie die Erforschung der Glaubensvorstellungen niedrig entwickelter Völker. Bei seinen Untersuchungen der verschiedenen Kulturen kam Tylor zu dem Ergebnis, dass sich die Kulturen verschiedener Völker in die gleiche Richtung weiterentwickeln. Über die Untersuchung der Kultur von Völkern einer niedrigeren Entwicklungsstufe, könne man Rückschlüsse auf die früheren Stufen der europäischen Kultur ziehen. Für Tylor ist Religion der Glaube an spirituelle Wesen. Er gilt als Begründer des Animismus.¹⁴⁷ E. B. Tylor hat bei seiner Religionsdefinition die Lehre von der Durchdringung der Welt durch geistige Wesen, den Animismus, bekannt gemacht. Nach Ansicht primitiver Völker sollen eine Unzahl von geistigen Wesen die Welt bevölkert haben und für die verschiedenen Naturvorgänge verantwortlich gewesen sein. „Nach Tylor ist der Mensch über den Traum zum Begriff der Seele gekommen“.¹⁴⁸ Tylor fand heraus, dass im Körper ein Element existiert, das sich im Traum selbständig macht und eine eigene Existenz entwickelt.¹⁴⁹ Aus diesem Gedanken an ein rein geistiges Prinzip entsteht nach Tylor die Religion. Der nächste Schritt nach Tylor war, dass die Primitiven auch bei Tieren, Pflanzen und allen Gegenständen eine Seele vermuteten. Durch die Vorstellung

¹⁴⁶ Evans-Pritchard, Edward E., Theorien über primitive Religionen, Einleitung: Sozialanthropologie gestern und heute, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1968, S.56 f

¹⁴⁷ Thiel, Josef Franz, Religionsethnologie, Grundbegriffe der Religionen schriftloser Völker, Dietrich Reimer Verlag, Berlin, 1984, S 21 f

¹⁴⁸ Thiel, w. o., S. 22

¹⁴⁹ Vgl. Thiel, w. o., S. 22 f

einer unsterblichen Seele haben die Menschen auch den Tod unter einem anderen Gesichtspunkt gesehen. Der Begriff Animismus wird sowohl für „religiöse Überzeugungen“ primitiver Völker, als auch gelegentlich für die Seele gebraucht. Freud bezeichnet den Animismus in *Totem und Tabu* als ein Denksystem das die Welt als ein Ganzes, „als einen einzigen Zusammenhang, aus einem Punkt“, begreifen soll.¹⁵⁰ Für ihn ist der Animismus eine Weltanschauung, eine *psychologische Theorie*, der die Vorbedingungen einer späteren Religion enthält, kann jedoch noch nicht als Religion bezeichnet werden. Der von Tylor kreierte Begriff des Animismus wird sowohl für „religiöse Überzeugungen“ primitiver Völker, als auch gelegentlich für die „Seele“ gebraucht. Freud verwendet beide Bedeutungen in *Totem und Tabu*, wonach Animismus im engeren Sinn „heißt die Lehre von den Seelenvorstellungen, im weiteren die von den geistigen Wesen überhaupt.“¹⁵¹

Die Vorwürfe gegen Spencer wegen mangelnder historische Beweise gelten auch für Tylor, wonach es keinen Beweis für diese Theorie gibt. Für Tylor sind die primitiven Religionen rational und lassen sich durch einfache Beobachtung und logische Ableitung daraus erklären. Auch in der Magie entdeckt er rationale Elemente, die er als „Anhäufung von Unsinn bezeichnete“¹⁵². Die Magie basiert ebenfalls auf Beobachtungen, wobei sie Ähnlichkeiten bewertet. Der Gedanke des Magiers ist jedoch falsch, dass Dinge aufgrund ihrer Ähnlichkeit mystisch miteinander verbunden sind.¹⁵³

Eine weitere These vertrat J. G. Frazer, indem er Magie und Wissenschaft als Gegensätze zur Religion darlegte. Magie und Wissenschaft sind in der von fixen Naturgesetzen abhängigen Welt beherrscht, die Religion wird von unberechenbaren Geistern beeinflusst. Diese Analogie von Magie und Wissenschaft ist aufgrund der unterschiedlichen Aufgabenstellung sehr problematisch und lediglich aus psychologischen Gesichtspunkten vergleichbar. Wertvoll sind die Untersuchungen von Frazer über die Herrscher bei den einfachen Völkern, die meist Priester oder Magier waren.¹⁵⁴

¹⁵⁰ Freud, in *Totem und Tabu*, Bd. IX, Studienausgabe, S.366

¹⁵¹ Freud, w. o., Animismus, Magie und Allmacht der Gedanken, in *Totem und Tabu*, Studienausgabe Bd. IX, S. 364

¹⁵² Evans-Pritchard, w. o., S. 61

¹⁵³ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 61

¹⁵⁴ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 63

Mehrere Anthropologen waren der Ansicht, dass der Animismus nicht die früheste oder sogar erste Form einer Religion war. Diese Meinung vertraten Frazer und der Amerikaner John H. King, aber auch Preuss in Deutschland und Marett in England.¹⁵⁵ Zwei Schüler von Tylor, Andrew Lang und R. R. Marett, haben seine Thesen über den Animismus besonders angegriffen. Lang stimmte Tylor insofern zu, da er meinte, dass der Glaube an Seelen und somit auch an Geister, als psychisches Phänomen gesehen werden könne. Allerdings kann nicht akzeptiert werden, dass Gott als eine späte Entwicklung aus der Seelenvorstellung und aus Ahnengeistern und Geistern entwickelt worden sei. Der Glaube an einen väterlichen, allwissenden und allmächtigen Schöpfergott finde sich schon bei den primitivsten Völkern. Diese Vorstellung könne keine spätere Entwicklung aus dem Seelen- und Geisterglauben sein. Weiter meint Lang, dass der Monotheismus dem Animismus vorausgegangen sei, was aber historisch nicht beweisbar ist.

Marett zeichnet ein anders Bild des Religionsverständnisses der Primitiven. Diese Menschen gelangen seiner Ansicht nach über Handlungen zu den Religionen.¹⁵⁶ Im Mittelpunkt der religiösen Handlungen steht der Tanz, die Motorik, so kommen sie über die Aktion zur Idee und nicht umgekehrt. Weiter vertritt er die Ansicht, dass zunächst in einem präanimistischen Stadium zwischen Religion und Magie nicht unterschieden wurde. Nach Meinung der Primitiven sollen manche Personen und Dinge mit einer geheimnisvollen Kraft ausgestattet sein, wobei die Existenz oder Nichtexistenz dieser Eigenschaft das Heilige vom Profanen trennt. Die Aufgabe des Tabus ist es, das eine vom anderen zu separieren. Das Heilige ist umgeben von einem Gefühl der Ehrfurcht, die von einem Geheimnis umgeben ist, das ist dann die Religion. Trotzdem für Marett Religion und Magie identisch sind, entsteht nach ihm Magie aus einer „*emotionalen Spannung*“.¹⁵⁷ Wenn ein Mensch bei bestimmten Gefühlsregungen, wie z.B. Liebe, Hass, in einem inneren Spannungsverhältnis sich selbst nicht helfen und dagegen nichts tun kann, flüchtet er sich in den Glauben. Dies bezeichnet Marett als rudimentäre Magie. Wenn sich solche Situationen öfter wiederholen, verfestigt sich die Reaktion zur entwickelten Magie. Mit der Magie behilft man sich, wenn man mit einfachen Mitteln ein Ziel nicht erreichen kann, sie wird zur Ersatzhandlung.

¹⁵⁵ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 66 f

¹⁵⁶ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 68 f

¹⁵⁷ Evans-Pritchard, w. o., S. 69

Ernest Crawley, ging von der gleichen These wie Tylor aus, wonach die Beschaffenheit des Geistes von der Beschaffenheit der Seele abhängig ist und sich später daraus die Gottesvorstellung entwickelte.¹⁵⁸ Anders wie bei Tylor kann die Seelenvorstellung nur aus Empfindungen entstanden sein. Geistig sind die Primitiven religiös oder abergläubisch. Magie und Religion sind identisch. In seiner Welt ist der Primitive aufgrund seiner mangelnden Vorstellungskraft von lauter Geheimnissen umgeben, die ihn in einen permanenten Angstzustand versetzen. Besondere Angst bereiten ihm soziale Beziehungen und hier insbesondere die zwischen Mann und Frau. Männer fühlen sich besonders verletzbar, wenn sie sich mit Alltäglichem beschäftigen. Deshalb werden zahlreiche Tätigkeiten durch Tabus geregelt. Diese Tabus, die aus der Furchtabwehr entstanden sind, entsprechen der Religion. Für Crawley ist die Religion der Primitiven ein Produkt der Angst, entstanden aus Misstrauen, Mangel an Initiative, Unwissenheit und Unerfahrenheit. Religion ist kein selbständiger Bereich des sozialen Lebens, sondern ein Motiv oder Geist, der sich auf die grundlegenden Abläufe des normalen Lebens bezieht. Der Lebenswille ist gleich dem religiösen Gefühl. Daraus schließt Crawley: Die Stärke der Religion ist das Ergebnis der Furcht.¹⁵⁹

Ein Anthropologe, auf den sich Freud in *Totem und Tabu* stützt, war Wilhelm Wundt.¹⁶⁰ Er vertritt die Ansicht, dass sich mythologisches Denken, das in der Außenwelt nicht leicht erkannt werden kann, in einem emotionalen Prozess, besonders bei Furcht, in die Umwelt übertragen wird. Es beginnt mit dem Glauben an Magie und Dämonen und dann ist mit der Entstehung des Totemismus mit der Verehrung von Tieren der Beginn der Religion gegeben. Später tritt an die Stelle des Totem-Stammvaters der menschliche Ahn. Aus dem Ahnenkult entsteht in weiterer Folge der Götterkult.

Robertson Smith meinte bei seinen Untersuchungen der semitischen Gesellschaften des alten Arabiens, dass dort matrilineare Clans existierten, die eine heilige Beziehung zu Tiergattungen, dem Totem, besaßen. Die Blutsverwandtschaft der Clanmitglieder wurde mit dem Totem verbunden, da er als der physische Vater des Clangründers galt.¹⁶¹ Weil der Gott des Clans somit ebenfalls Clanmitglied war, war der Gott des Clans der ganze Clan selbst. Als Zeichen der Verbundenheit mit ihrem Gott, wurde das Totemtier im

¹⁵⁸ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 71 f

¹⁵⁹ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 73

¹⁶⁰ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 74, zu Wilhelm Wundt, *Elemente der Völkerpsychologie*, 1912

¹⁶¹ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 90

Rahmen einer heiligen Feier geschlachtet und das rohe Fleisch gemeinsam verzehrt. Durch dieses Blutsopfer, die Communion, waren die Clanmitglieder mit ihrem Totem, als Symbol für Gott, verbunden, indem sie einen kleinen Teil von ihrem Gott aufgenommen hatten. Das Problem für diese Thesen über den blutigen Opferkult ist einmal mehr, dass es dafür keine Art von Beweisen gibt. Robertson Smith war trotzdem von der Richtigkeit seiner Annahmen absolut überzeugt und hat damit auch Durkheim und Freud beeinflusst. Die Abhandlung von Robertson Smith behandelt eine sehr frühe Zeit der semitischen Geschichte, über die fast nichts mit Sicherheit bekannt ist und die lediglich auf Vermutungen beruht.¹⁶² Sowohl Robertson Smith als auch Durkheim gingen davon aus, dass frühe Religionen weder Glaubensbekenntnisse noch Dogmen kannten, sie waren lediglich auf Institutionen und Praktiken aufgebaut. Allerdings meint Evans-Pritchard: *„Daß Riten mit Mythen verbunden sind, doch sind Mythen meines Erachtens keine Erklärung für Riten, eher umgekehrt.“*¹⁶³ Es müsse demnach die Erklärung für primitive Religionen in ihrem Ritual gefunden werden. Das Opfer ist bei diesen Religionen eine allgemeine Einrichtung und die Erklärung sollte in allgemeinen Dingen gefunden werden.

Emile Durkheim (1858-1917) wollte das transzendente Denken aus der Religion eliminieren und eine rationale Basis schaffen.¹⁶⁴ Für ihn entsteht die Religion aus den Beziehungen innerhalb einer Gemeinschaft. Er bezieht seine Informationen von den Australiern. Der normale Tagesablauf ist ausgelastet mit den Erfordernissen des täglichen Lebens, hauptsächlich mit der Nahrungssuche. Nur bei den gemeinsamen Festen können sich religiöse Gedanken entwickeln. Dies ist die sakrale Zeit. Nicht der persönliche Gott, sondern das gemeinsame soziale Erleben sind die Wurzel der Religion. *„Es ist unzulässig, daß Ideensysteme wie die Religion [...] nichts als Illusionen sein sollen. [...] Wie hätte ein leeres Phantasiegebilde das menschlichen Bewußtsein so stark und so lange gestalten können?“*¹⁶⁵ Für Durkheim ist Religion ein „natürliches Phänomen“, das rational begründbar ist und löst sie damit aus der transzendenten Umklammerung. Für ihn sind in der Religion auch wichtige soziale Elemente enthalten, da sie Recht, Moral und wissenschaftliches Denken beeinflusst. Bei

¹⁶² Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 91

¹⁶³ Evans-Pritchard, w. o., S. 92

¹⁶⁴ Vgl. Thiel, w. o., S. 36 f

¹⁶⁵ Thiel, w. o., S. 37

der Entstehung der Religion sind für Durkheim die sozialen Elemente ein Zeichen dafür, dass das Religiöse aus der menschlichen Gemeinschaft entstanden sein muss.

Er findet in der Beschreibung des Lebens der australischen Aranda, die er aber nicht selbst kennengelernt hat, Ansätze für die Religionsentstehung. Das alltägliche Leben spielt sich in kleinen Gruppen ab, die das Land auf Nahrungssuche durchstreifen. Zu bestimmten Feierlichkeiten kommt der Stamm zusammen und die Gruppe beginnt wild mit Tanz, Geschrei und Gesten zu feiern. Sobald sich die Schreie und Gesten in einem geordneten Rhythmus und einer bestimmten Form entwickelt haben, entsteht ein kollektives Gefühl. Es entstehen Gebete, Tanz, Lieder. Es erscheint für den Einzelnen eine andere Welt, er fühlt sich in der Gemeinschaft verwandelt und entrückt. In diesem Umfeld entspringt die besondere Idee des Religiösen. Die Idee wird rein aus dem Gemeinschaftserleben und nicht aus der Transzendenz geboren.¹⁶⁶ Für Durkheim ist auch die Unsterblichkeit ein Produkt der Gemeinschaft. Die Seelen der Neugeborenen sind eine Emanation der Ahnenseelen. Damit lebt der Clan fort und nur die einzelnen Individuen sterben. Da die Kräfte der einzelnen Menschen in den Seelen enthalten sind, leben sie in der Gruppe fort und gehen niemals unter. Weil es keinen Gott oder Götter gibt, repräsentiert die Gesellschaft das Absolute und ihr Vertreter ist der Totem oder Urahn. Sofern Religion auf der Transzendenz aufgebaut wird, wäre damit die Religion wieder eine Illusion.¹⁶⁷

Durkheim wollte, so wie Robertson Smith, beschreiben, wie die Religion aus dem „besonderen Wesen der primitiven Gesellschaft“ entstanden ist und insbesondere den „Prozess der Entstehung“.¹⁶⁸ Bei Durkheim muss man berücksichtigen, dass er vor allem ein Soziologe ist und es sind zwei Faktoren zu beachten: Zum Einen ist Religion für ihn „eine soziale, also objektive Tatsache“. ¹⁶⁹ Theorien mit individualpsychologischen Erklärungen sind abzulehnen. Es stellt sich die Frage, wie Religionen, die auf einem Irrtum, einer Illusion oder Halluzination beruhen, so verbreitet und von solcher Dauer sein können und wie konnten sie einen solchen Einfluss auf weite Bereiche des menschlichen Lebens erlangen. Auch ist der Animismus nach Durkheim in seiner typischen und ausgeprägten Form nicht bei

¹⁶⁶ Vgl. Thiel, w. o., über Durkheim, S. 38

¹⁶⁷ Vgl. Thiel, w. o., über Durkheim, S. 38

¹⁶⁸ Evans-Pritchard, w. o., S. 92

¹⁶⁹ Evans-Pritchard, w- o., S. 92

primitiven Völkern, sondern in fortgeschrittenen Kulturen anzutreffen.¹⁷⁰ Als Beispiel kann man China, Ägypten und die klassische Antike anführen. Ebenso ist für ihn die philologische Begründung der Vertreter der Naturmythen-Schule abzulehnen, wonach die Religion eine Funktion der Sprache ist.

Für Durkheim ist die Religion ein „*soziales und objektives, von Individuen unabhängiges Phänomen*“.¹⁷¹ Als solches zeichnet sie sich durch drei Merkmale aus: Erstens wird sie von Generation zu Generation weitergegeben. Sie ist im Individuum vorgegeben, aber auch außerhalb des Individuums, weil sie schon vor ihm existiert hat und auch nach seinem Tod weiter besteht. Sie ist ein Bestandteil der geschlossenen Gesellschaft in welche die Person hineingeboren wird. Zweitens ist sie in einer geschlossenen Gesellschaft allgemeingültig. Jeder gehört der gleichen religiösen Anschauung und ihren Riten an. Drittens ist sie allgemeingültig, womit ein Zwangscharakter gegeben ist. Dieser Zwang ist gleichbedeutend mit der Sprache der Gemeinschaft zu sehen. Dies alles ergibt sich daraus, dass das einzelne Individuum in die Gemeinschaft hineingeboren wurde und mit keiner anderen Überzeugung konfrontiert wird.

Das zweite Kriterium religiöser Eigenschaften bei Durkheim, betrifft die Autonomie. Das heißt, „*die Funktionen des Geistes sind ohne die Prozesse des Organismus nicht denkbar*“,¹⁷² bedeutet aber auch, dass psychologische Fakten auf einer organischen Basis beruhen. Die religiösen Phänomene sind in allen Bereichen selbständig, jedoch soziale Prozesse verwandeln diese Funktionen ins Jenseitige, wobei sie in Verbindung mit dem Individuum funktionieren und eigenständig bestehen. Vergleichbar ist dies mit der Sprache, deren hervorragender Bedeutung sich der Sprechende nicht unbedingt bewusst ist. An ihrer Entstehung und Entwicklung haben die Individuen zwar mitgewirkt, sie ist aber kein Produkt des einzelnen Individuums, sondern eine gemeinschaftliche, autonome und objektive Gegebenheit. Die wichtigste Aussage von Durkheim über die Religion ist jedoch, dass sie eine soziale Tatsache ist. Sie ist ein Faktum „*der Natur des sozialen Lebens*“¹⁷³ und bestimmt direkt in einfachen Gesellschaften die verschiedenen Erfordernisse des sozialen Zusammenhalts der

¹⁷⁰ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 92

¹⁷¹ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 93

¹⁷² Evans-Pritchard, w. o., S. 94

¹⁷³ Evans-Pritchard, w. o., S. 95

Menschen, wie Recht, Wirtschaft, Kunst. Mit der weiteren kulturellen Entwicklung der Gesellschaft spalten sich diese Faktoren von der Religion ab und entwickeln sich zu eigenen selbständigen Phänomenen. Nachdem die Religion durch eine kollektive Aktion gebildet wurde, erlangt sie Selbständigkeit, bildet weiter diverse Eigenheiten und kann nur im Vergleich zu anderen Religionen innerhalb ihres eigenen *Bezugsystems* beurteilt werden.

Von Robertson Smith greift Durkheim folgende Grundgedanken auf:¹⁷⁴

- Die primitiven Religionen sind ein Clankult.
- Der Clankult ist totemistisch.
- Der Gott des Clans ist der spiritualisierte Clan selbst.
- Der Totemismus ist die elementarste oder primitivste und ursprünglichste uns bekannte Form der Religion.

Er meint, dass diese Form bei menschlichen Gemeinschaften mit einfachster sozialer Struktur erscheinen und ohne Bezug auf ältere Religionsformen auftreten kann. Damit wäre der Totemismus der Ursprung oder auch die früheste Form der Religion. Mit diesen Thesen trifft er sich unter anderem mit Frazer und Wundt, auf die sich auch Freud stützt.

Durkheim unterscheidet in der Gesamtheit der Erscheinungen zwei getrennte Sphären, das Heilige und das Profane. Die Religion gehört zum Bereich des Heiligen. Das Heilige zeichnet sich dadurch aus, dass es durch Verbote, Tabus, geschützt ist und das Profane ist jener Bereich, auf den sich die Verbote beziehen. Religion ist immer ein Zeichen des Gemeinschaftslebens, ohne Personenmehrheit kann Religion nicht bestehen. Als Unterschied zur Religion ist für die Magie eine Gefolgschaft erforderlich. Auf dieser Basis definiert Durkheim die Religion wie folgt: *„Eine Religion ist ein einheitliches System von Glaubensvorstellungen und Praktiken, die auf heilige Dinge bezogen sind, d. h. auf isolierte und verbotene Dinge - die alle Anhänger in einer einzigen sittlichen Gemeinschaft, der Kirche, vereinigen“*.¹⁷⁵ Aufgrund dieser Definition ist der Totemismus ebenfalls eine Religion, der durch eine große Anzahl von Tabus beherrscht wird und eine Erscheinung des Gemeinschaftslebens darstellt.

¹⁷⁴ Evans-Pritchard, w. o., S. 95

¹⁷⁵ Evans-Pritchard, w. o., S. 96

In der totemistischen Religion ist die Basis der Verehrung die Gesellschaft selbst in einer idealisierten Form. Aus der Gesellschaft wird das Gefühl des Göttlichen entwickelt, da in dieser alles enthalten ist, was für die Entwicklung dieses Gefühls erforderlich ist. Die Religion übt absolute Gewalt über die Menschen und verleiht das Gefühl ewiger Abhängigkeit. Somit ist die „*Religion ein System von Ideen*“,¹⁷⁶ womit sich die Menschen eine eigene Gesellschaft und ihre Verhältnisse zu dieser Gesellschaft ausdenken. Als Nachweis für seine Theorie führte Durkheim die Religion einiger australischer Ureinwohner an, allerdings war dies als Beweis wegen der geringen Literatur über diese Völker nicht sonderlich glücklich gewählt.

Entgegen der Ansicht von Tylor, Wundt, aber auch Freud werden nach Durkheim nicht die Totemfiguren selbst verehrt, noch wurden sie wegen ihres besonderen Aussehens ausgesucht.¹⁷⁷ Die entsprechenden Tiere und Pflanzen sind zwar heilig, aber ihre Darstellungen auf diversen Gegenständen, wie Hölzern oder Steinen sind das Wesentliche. Die Heiligkeit eines Objektes ergibt sich nicht aus seinen Eigenschaften, sondern wird ihm verliehen. Der Gott des Totemismus ist nicht in einem bestimmten Objekt enthalten, sondern in verschiedenen Dingen immanent. In der Vorstellung der australischen Ureinwohner ist das Totem kein beziehungsloses Etwas, sondern ist nur in der Gestalt eines Tieres oder einer Pflanze erfassbar. Darüber hinaus ist das Totem auch das Symbol für einen Clan. Damit ist die Verbindung Gott und Gesellschaft gegeben, denn Gott und Gesellschaft sind ident. Primitive Personengruppen brauchen äußerlich erfassbare Zeichen, um sich selbst als Gruppe auszuzeichnen. Das Totemzeichen dient dem Selbstverständnis der Gruppe.¹⁷⁸

In einer weiteren Theorie befasst sich Durkheim mit dem Begriff der Seele.¹⁷⁹ Er bezeichnet die Seele „*als das totemistische Prinzip, mana, inkarniert in jedem Individuum: individualisierte Gesellschaft*“.¹⁸⁰ Nachdem Totem und Gesellschaft ident sind, ist das Totem durch die Gesellschaft in den Mitgliedern enthalten. „*Ihre Kultur und soziale Organisation, das ist es, was den Menschen zur Person, zum sozialen Wesen anstelle des bloßen Lebewesens macht*“.¹⁸¹ Sitte und Moral werden dem

¹⁷⁶ Evans-Pritchard, w. o., S. 97

¹⁷⁷ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 98 f

¹⁷⁸ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 99 f

¹⁷⁹ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 100 f

¹⁸⁰ Evans-Pritchard, w. o., S. 100

¹⁸¹ Evans-Pritchard, w. o., S. 100

Menschen durch die Gesellschaft übertragen. Die Seele ist, im Gegensatz zu Tylor und anderen, keine Illusion. Die Menschen bestehen somit aus zwei konträren Teilen, die sich wie das Heilige zum Profanen verhalten. Körper und Seele sind vergleichbar mit einem materiellem und einem spirituellen Wesen im Menschen. Durkheim nimmt so wie Tylor an, dass die geistigen Wesen in Australien aus dem Begriff der Seele heraus entstanden sind. In einem bestimmten Gebiet gibt es zahlreiche Clans, die jede für sich eigene, unterschiedliche Totemzeichen und Kulturen besitzen. Alle Clans sind in einem Stamm mit gleicher Religion vereinigt. Der Gott über allen ist eine Vereinigung aller Totems, so wie die Stämme eine Synthese aller in ihnen enthaltenen Clans sind.

Nach Durkheim ist es für die Stärke einer Gesellschaft notwendig, dass sie sich zur Verbesserung ihrer Gefühlsregungen zu periodischen „Konzentrationsübungen“ zusammenfindet. Wichtig ist die gemeinschaftliche Durchführung gewisser Riten. Diese sind ein Zeichen des Zusammenhalts der Clanmitglieder, es wird aber auch durch die gemeinsame Durchführung das Solidaritätsgefühl aller Mitglieder aufgefrischt. In einer Form der Übersteigerung der Gefühlsregungen geht zunächst die Individualität verloren und die Menschen fühlen sich in den heiligen Dingen als Gemeinschaft verbunden. Dieses Solidaritätsgefühl lässt nach den Zusammenkünften allmählich nach, sodass die Zeremonien periodisch immer wieder wiederholt werden müssen. Bei Freud ist Gott aus dem übermächtigen Vater entstanden, bei Durkheim ist die Gesellschaft Gott selbst. Nach der Ansicht von Durkheim enthält die totemistische Religion auch alle Merkmale anderer Religionen. So schließt er, wenn die soziologischen Erklärungen über Heiligkeit, Seele und Gott bei den Australiern zutreffen, müssten diese auch für all jene Völker gelten, die über die gleichen Merkmale der religiösen Vorstellungen verfügen. Religiöse Vorstellungen entstehen durch die Verbindung persönlicher Geisteszustände bei gemeinsamen Handlungen. Sobald sie aber entwickelt sind, bilden sie ein selbständiges, getrenntes Dasein und ihre einzelnen Elemente gehorchen eigenen Gesetzen. Wenn man Durkheims Religionstheorie weiter verfolgt, wird jedoch unter Umständen niemand Glaubensvorstellungen anerkennen, auch wenn sie nach seiner eigenen Überzeugung von den Erscheinungen des sozialen Lebens selbst gebildet werden und zu seinem Bestand erforderlich sind. Eine Lösung für dieses Problem wäre nach Durkheim, wenn nach einem Ende der Religion die Gemeinschaft die gleichen Gefühlsregungen auf säkularer Basis bilden würde. Als Beispiel führt er die französische Revolution mit den Forderungen nach Gleichheit, Brüderlichkeit und

Freiheit an. Die Theorie von Durkheim über die Entstehung des Totemismus kann ebenso wenig bewiesen werden, wie der Einfluss des Totemismus auf andere Religionen. Jedoch ist es möglich, dass religiöse Grundsätze, aus der Notwendigkeit, das soziale Zusammenleben der Gesellschaft zu gestalten und zu regeln, von der Gesellschaft selbst geschaffen wurden. Durkheim geht allerdings noch einen Schritt weiter, indem er meint, es sind „*Geist, Seele und andere religiöse Vorstellungen Projektionen der Gesellschaft oder ihrer Segmente und resultieren aus Bedingungen, die einen Gefühlsüberschwang hervorrufen*“.¹⁸² Das größte Problem bei Durkheims Thesen über den Totemismus ist, dass er für seine Aussagen fast ausschließlich eine spezielle Form des australischen Totemismus als Grundlage heranzieht. Dabei sind die totemistischen Erscheinungen innerhalb von Australien mitunter sehr verschiedenen und lassen eine einheitliche Aussage nicht zu. Das wichtige Kriterium bei Durkheims Religionstheorie, wonach der Totemismus eine Religion des Clans sei, lässt den Schluss zu, dass dort wo es Clans gebe, diese totemistisch seien, und damit die Gesellschaft als Clan organisiert sei, wird von Evans-Pritchard als falsch bezeichnet, denn „*es gibt Völker, die Clans, aber keine Totems haben, und andere, die Totems, aber keine Clans kennen*“.¹⁸³

Durkheims Ideen wurden von diversen Wissenschaftlern und Schülern übernommen und zum Teil weiterentwickelt. Sigmund Freud bezieht sich in *Totem und Tabu* nur kurz auf Durkheim in der Frage, wonach die Exogamie als Konsequenz aus den Totemgesetzen hervorgehen solle.¹⁸⁴ Marcel Mauss erklärt anhand einer Beschreibung über Versammlungsgewohnheiten von Eskimos im Winter, dass Religion „*ein Produkt sozialer Konzentration sei und aufrechterhalten werde durch periodische Massenversammlungen*“.¹⁸⁵ In der eisfreien Zeit (im Sommer) leben die Eskimos in Familiengruppen in ihren Zelten. Wenn im Winter durch die Eisbildung die Jagd erschwert ist, schließen sich mehrere Gruppen zusammen und verbringen diese Zeit in einer größeren Konzentration in einem Langhaus gemeinsam. Diese Gruppierung erfordert eine andere soziale Organisation und es bilden sich andere Gesetze, Sitten und Gebräuche, die während des übrigen Jahres nicht gelten. In dieser Zeit finden auch die

¹⁸² Evans-Pritchard, w. o., S. 105

¹⁸³ Evans-Pritchard, w. o., S. 108

¹⁸⁴ Freud, Totem und Tabu, Studienausgabe Bd. IX, S. 411

¹⁸⁵ Evans-Pritchard, w. o., S. 111

jährlichen religiösen Zeremonien statt. Daraus ergibt sich, dass die Zeit in eine heilige und eine säkulare Einheit geteilt wird. In einer gemeinsam mit dem Historiker Henri Hubert verfassten Studie über das Magische, werden Götter als Erscheinungen von Gemeinschaften bezeichnet, gleichsam als idealisierte, in der Phantasie vorgestellte Gesellschaften. Im Opfer werden durch die Selbstverleugnung des Einzelnen kollektive Kräfte freigesetzt, wodurch das einzelne Individuum den Vorteil der Macht der Gesellschaft erreicht. Mit der Buße für ein begangenes Vergehen, verhindert der Mensch eine soziale Schande und wird wieder in die Gemeinschaft integriert.¹⁸⁶

Durkheims Religionstheorie wurde von zahlreichen Wissenschaftlern zum Teil stark kritisiert. Besonders hervorzuheben wären A. Van Gennep, Alexander Goldenweiser, Wilhelm Schmidt und Alfred Kroeber.¹⁸⁷ Thiel fasst die kritischen Punkte wie folgt zusammen:¹⁸⁸

Durkheim betont in seinem Religionsverständnis ausschließlich den Verwandtschaftsverband. Die Einzelperson wird absolut zurückgedrängt, hat aber sicher auch außerhalb der Gemeinschaft ein religiöses Empfinden. Durkheim baut seine Erkenntnisse nicht auf eigene Erfahrungen auf.

Durkheims Schlussfolgerungen über den Ursprung der Religion, die Unsterblichkeit usw. sind nicht bewiesen. Wie verhält es sich bei Völkern die ohne Reinkarnationsglauben trotzdem an ein Weiterleben nach dem Tod glauben?

Durkheim begründet seine Überlegungen ausschließlich mit dem Totemismus. Wie ist es aber bei jenen Völkern ohne Totemismus, die auch nie einen Totemismus hatten und dennoch eine Religion haben und an die Unsterblichkeit glauben. Es gibt natürlich auch Völker, wo der Totemismus nur soziale Funktionen erfüllt und keine religiösen.

Jane Harrison war von den Thesen Durkheims beeinflusst und untersuchte die griechischen Religionen, deren Zeremonien eine Projektion der Gruppenemotion darstellen. Die religiösen Ausdrucksformen sind eine Erscheinung der Sozialstruktur der Gläubigen, ihre Grundlage ist das Kollektivbewusstsein, das aus der Sozialstruktur erwächst. *„Totemismus ist ,eine Phase oder ein Stadium des kollektiven Denkens, das*

¹⁸⁶ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 112 f

¹⁸⁷ Thiel, w. o., S38 f

¹⁸⁸ Vgl. Thiel, w.o., S. 39

der menschliche Geist durchlaufen muß.“¹⁸⁹ Francis Cornford betont die Priorität der menschlichen Gruppe über dem einzelnen Individuum, deren soziale Gruppierungen von bestimmten Strukturprinzipien beherrscht sind. Die verschiedenen Seelen und Götter sind Darstellungen der gleichen Struktur. Die religiösen Vorstellungen entspringen dem kollektiven Geist der Gruppe, deren Seele eine Kollektivseele ist, welche die Gesellschaft selbst repräsentiert und somit sowohl innerhalb als auch außerhalb jedes einzelnen Gruppenmitgliedes ist. Da die Gesellschaft selbst unsterblich ist, muss auch die Seele unsterblich sein. Mit der Weiterentwicklung der Kultur entsteht aus dem Geist der Seele die Gottesvorstellung. Cornford bezeichnet die religiösen Vorstellungen *„eine Illusion der ‚Herdensuggestion‘“*.¹⁹⁰

Ein anderer Anthropologe zur Zeit von Durkheim und Freud, der sich mit der Erforschung der „Mentalität“ der primitiven Menschen beschäftigte, war Lévy-Bruhl.¹⁹¹ Nach seiner These ist die Mentalität der einzelnen Individuen ein Produkt der Gesamtvorstellungen seiner Umgebung, damit sind bestimmte Denkweisen das Ergebnis von bestimmten Typen der Sozialstruktur und können sich auch mit dieser ändern. Für ihn gibt es zwei Haupttypen von menschlichen Gesellschaften, die primitiven und die zivilisierten Gesellschaften.¹⁹² Er konzentrierte sich darauf, die Unterschiede zwischen den verschiedenen Volksgruppen herauszuarbeiten. Er betont, dass die Europäer aufgrund ihrer intellektuellen Entwicklung und logischen Orientierung Phänomene mit den Gesetzen der Naturwissenschaft zu erklären suchen. Sofern eine Erklärung wissenschaftlich nicht möglich ist, dann ist unser technisches Wissen noch nicht so weit fortgeschritten. Das Denken der Primitiven konzentriert sich mehr auf das Übernatürliche. Sie forschen nicht nach objektiven Kausalzusammenhängen, weil sie *„durch ihre mystischen und prälogischen Kollektivvorstellungen daran gehindert werden“*.¹⁹³ Die Denkweise der Primitiven bezeichnet Lévy-Bruhl mit „prälogisch“, das heißt, sie unterscheiden nicht zwischen magisch und religiös. Ihre religiösen Vorstellungen sind für uns nicht begreifbar, weil sie von anderen Voraussetzungen ausgehen. Ihre Denkansätze sind nach ihren eigenen und nicht nach unseren Prinzipien logisch, das heißt sie weichen Widersprüchen aus.

¹⁸⁹ Evans-Pritchard, w. o., S. 115

¹⁹⁰ Evans-Pritchard, w. o., S. 115

¹⁹¹ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S.121 f

¹⁹² Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 123

¹⁹³ Evans-Pritchard, w. o., S. 124

Was nach unserer Ansicht unmöglich oder absurd ist, wird widerspruchsfrei hingenommen. Das Denken der Primitiven ist zwar rational, aber unwissenschaftlich und unkritisch. Die Denkstrukturen sind „leicht mystisch“ und aus unserer Sicht nicht verifizierbar, sie sind soziale und nicht psychologische Tatsachen, sind aber, weil sie nicht auf das einzelne Individuum konzentriert sind, objektiv. Die Denkmuster, die als Ganzes die Mentalität eines Volkes repräsentieren, sind Kollektivvorstellungen. Damit meint Lévy-Bruhl, dass dies die meisten Angehörigen einer Gesellschaft akzeptieren. Diese Vorstellungen werden von den Primitiven mystisch wahrgenommen. Mystisch ist der „Glauben an unsichtbare, aber reale Kräfte, Einflüsse und Handlungen.“ (Lévy-Bruhl).¹⁹⁴ Die Primitiven sehen ein Objekt in gleicher Weise wie wir, nehmen es aber auf eine andere Art und Weise wahr. Die Kollektivvorstellung von einem Objekt wird für sie im Moment der Wahrnehmung mystisch. Sie schließen nicht nur in den Wahrnehmungen mystische Vorstellungen ein, sondern die mystischen Vorstellungen erzeugen auch Wahrnehmungen. Die Qualität der Vorstellungen der Primitiven ist uns fremd. Lévy-Bruhl bezeichnet das Gesetz der mystischen Vorstellungen als das Gesetz der „mystischen Partizipationen“.¹⁹⁵ Die Partizipationen bilden die Verbindung des Primitiven zu allen Bereichen seines Daseins. Nach Lévy-Bruhl ist das primitive Denken dann beachtenswert, wenn es als Teil von Verhaltensmustern erkannt wird, wo jeder Teil „seine intelligible Beziehung zu den anderen hat“.¹⁹⁶ Danach gibt es nicht nur eine Logik des Intellekts, sondern auch eine des Gefühls. Ohne auf die Ursache und Entstehung primitiver Magie und Religion einzugehen, weist er auf die spezifische, gemeinsame Mentalität einzelner Gesellschaften hin. Unser Denken ist von dem der Primitiven nicht nur graduell, sondern auch qualitativ verschieden. Dieses Argument ist nach Evans-Pritchard jedoch nicht zu halten, weil sonst wäre eine Verständigung von uns mit den Primitiven nicht möglich.¹⁹⁷ Er geht hier bei seinen Thesen offenbar von mangelnden Grundvoraussetzungen aus. Von heutigen Anthropologen wird die Existenz zweier verschiedener Mentalitätstypen nicht anerkannt. Auch die wichtige These von Lévy-Bruhl, wonach von den Primitiven Widersprüche nicht beachtet werden, ist aufgrund neuerer Feldforschungen abzulehnen.¹⁹⁸ Interessant ist, dass

¹⁹⁴ Evans-Pritchard, w. o., S. 127

¹⁹⁵ Evans-Pritchard, w. o., S. 130

¹⁹⁶ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 130

¹⁹⁷ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 131

¹⁹⁸ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 132

Objekte, wie Fetische oder Zeichnungen oder Bilder, von Menschen hergestellt sind und als solche zunächst keinen übernatürlichen Wert haben. Dieser wird ihnen erst durch einen besonderen Ritus der Menschen verliehen. Auch ein Totem kann für einen Clan einen göttlichen Status genießen und von den Mitgliedern eines anderen Clans gegessen werden. Daraus erkennt man, dass für eine gewissenhafte Aussage eine differenzierte Betrachtungsweise und Interpretation unerlässlich ist.

Weiter wird Lévy-Bruhl der Vorwurf gemacht, dass er die Primitiven viel zu abergläubisch darstellt, als sie tatsächlich sind, und dadurch den Unterschied zwischen unserer und ihrer Mentalität schärfer hervorkehrt. Er hat auch das Mystische in unserer Kultur in gleicher Weise, wie das Empirische bei den Primitiven übergegangen. Nach Evans-Pritchard hätte Lévy-Bruhl die Differenzen zwischen zwei verschiedenen Denktypen, wie sie immer wieder bei unterschiedlichen Gesellschaften gegeben sind, besser behandeln können. Nicht der Unterschied zwischen primitiver und zivilisierter Mentalität ist entscheidend, sondern die Beziehung zwischen verschiedenen Denktypen, somit um die Frage nach dem Niveau von Denken und Erfahrung. Es sind nicht die Unterschiede zwischen primitivem und zivilisiertem Denken, sondern deren Funktionen in menschlichen Gesellschaften zu untersuchen, darunter versteht man Denkweisen, *„die in Beziehung stehen zu dem, was manchmal als ‚expressives‘ und ‚instrumentales‘ Denken unterschieden wird“*.¹⁹⁹

Dieses Problem wird von Vilfredo Pareto (1848 – 1923),²⁰⁰ einem italienischen Techniker, Ökonom und Soziologen genau durchleuchtet. Er beschreibt die Beziehungen der Menschen innerhalb einer Gemeinschaft als „Residuen“, hier in der Bedeutung von Gefühl, von denen die einen soziale Stabilität sicherstellen und die anderen sozialen Wandel bewirken. Die Residuen kann man am Verhalten erkennen und in den „Derivationen“ oder anders ausgedrückt als Ideologien oder Rationalisierungen. Die Handlungen und ebenso das Denken, welches diese Residuen enthalten, sind entweder logisch oder nicht-logisch. Die Basis für logisches Denken sind Tatsachen, nicht-logisches Denken ist aufgrund der Erfahrungen von Anfang an gegeben. Wenn das logische Denken der Erfahrung widerspricht, wird dieser Gegensatz verarbeitet und die Ausgeglichenheit hergestellt. Logische und nicht-logische

¹⁹⁹ Evans-Pritchard, w. o., S. 136

²⁰⁰ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 137-143

Handlungen erkennt man daran, ob das subjektive Ziel dem objektiven Resultat entspricht. Das Ziel von Pareto war, „*die individuelle und soziale Nützlichkeit nicht-logischen Verhaltens experimentell nachzuweisen*“.²⁰¹

Die Frage, wie es dazu kommt, dass Menschen, die sich an sich logisch verhalten können, trotzdem nicht-logisch agieren, führt Pareto auf ihre Residuen zurück. Es gibt verschiedene Verhaltenstypen, die bei allen Gesellschaften in ähnlichen Situationen vorkommen. Die Residuen sind aufgrund von starken Gefühlen annähernd gleich, die Ausdrucksformen für diese Gefühle sind veränderlich. Dies ist abhängig von den besonderen Formen der Kultur einer bestimmten Menschengruppe. Zum Verständnis der Menschen ist es notwendig, dass man ihre Vorstellungen und ihr Verhalten erforscht. Wenn Gefühle das Verhalten der Menschen beeinflussen, sind auch die Handlungen von Menschen aller Zeiten erklärbar, weil die konstanten Residuen sich selbst in vielen Jahrhunderten nicht ändern. Nach Pareto handeln die Menschen meist unlogisch. Alle Formen der Kultur, wie Theologie, Sozialismus, Demokratie, Parlamente, sind das Produkt von Glaube und Gefühl und nicht von rationalem Denken. Für Pareto ist mystisches Denken in der Psyche des Menschen verankert.

3.3. Soziologische Religionsanthropologie

Prinzipiell ist zu beachten, dass die religiösen Riten den primitiven Völkern dabei behilflich sind, mit besonderen und ungewohnten Ereignissen fertig zu werden. Die Religionen verschaffen Sicherheit und Vertrauen und sind auch im Alltag des Lebens nicht weg zu denken. Carveth Read spricht davon, dass „*der menschliche Geist mit Vorstellungen von Religion und Magie umnebelt* sei“.²⁰² Für ihn ist die Magie eine Vorstufe der Religion, die in den Träumen und im Geisterglauben ihre Wurzeln hat. Am Anfang der sozialen Entwicklung hätte die Magie die Häuptlinge bei der Schaffung einer sozialen Ordnung unterstützt und war die Basis für Sitte und Moral. „*Religion wie Magie sind Täuschungen, die jedoch durch natürliche Selektion gefördert wurden*“.²⁰³ Aus soziologischer Sicht ist Religion sicher wichtig, weil sie das soziale Gefüge und den Zusammenhalt der Menschen fördert. Auch für den Sozialanthropologen

²⁰¹ Evans-Pritchard, w. o., S. 138

²⁰² Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 86

²⁰³ Evans-Pritchard, w.o., S. 86

Montesquieu ist die Religion aufgrund ihrer sozialen Funktionen ein wertvoller Bestandteil im politischen Leben, weil sie die Lebensabläufe eines Volkes widerspiegelt. Auch wenn eine Religion falsch sein mag, kann sie „*doch eine überaus nützliche soziale Funktion haben*“.²⁰⁴ Man darf allerdings nicht den Fehler machen und eine Religion von einem Land in ein anderes transferieren. Obwohl er sich selbst als Atheist bezeichnet, ist Sigmund Freud von der Wichtigkeit einer Religion für ein Volk überzeugt. Mit dem Konnex zwischen politischer und religiöser Entwicklung haben sich zahlreiche Anthropologen beschäftigt. Nach Max Müller hat sich der Henotheismus (subjektiver Monotheismus) in mehreren Epochen entwickelt, welche vor der Entstehung von größeren Nationen aus Völkerstämmen gegeben waren.²⁰⁵ John H. King meint, dass mit der Entwicklung politischer Systeme deren diverse Bestandteile von Schutzgöttern vertreten wurden. Mit dem Zusammenschluss der Gruppen zu Völkern, entwickelt sich die Auffassung eines höheren Wesens, des „Titulgottes“ der vorherrschenden Gruppe der Vereinigung. Daraus entsteht der Monotheismus. Dagegen führen Andrew Lang und Wilhelm Schmidt zahlreiche Beweise an, dass die Jäger und Sammler nur an einen Gott glauben, obwohl sie kein politisches System für ein transzendentes Wesen eingerichtet haben. Das heißt aber nicht, dass gleichzeitig andere Götter abgelehnt werden, denn neben dem Monotheismus muss eine Art von Polytheismus bestehen oder bestanden haben.²⁰⁶

3.4. Entwicklung der Religionsanthropologie, -ethnologie

Die Religionsethnologie ist eine relativ junge Wissenschaft, die sich erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts mit fremden Kulturen und Religionen befasste. Bis dahin beschäftigte man sich nur mit den drei abrahamitischen Religionen und alles Andere wurde als Magie und Aberglaube abgelehnt. Von den sogenannten „Wilden“ nahm man zunächst an, dass sie überhaupt keine Religion hätten. Diese unrichtige Annahme ging vor allem auf die Unkenntnis der Sprache und Kultur zurück. Der Grund liegt aber auch darin, dass der Begriff „Religion“ ein Produkt der europäischen Wissenschaft ist, verschiedene Bedeutungen damit verbunden sind und es eine allgemein gültige,

²⁰⁴ Evans-Pritchard, w. o., S. 87

²⁰⁵ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 88

²⁰⁶ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 89

einheitliche Definition gar nicht gibt.²⁰⁷ Die Religionsethnologen untersuchten zunächst die Kulturen von Völkern außerhalb Europas, zum Beispiel in Afrika und Australien, weil sie von diesen niederen Kulturen Rückschlüsse auf die frühe Geschichte der europäischen Kultur erwarteten. Ähnliche Gedanken verfolgt auch Freud in Totem und Tabu, allerdings leitet er dann über von einer historischen Betrachtung zu psychoanalytischen Gesichtspunkten und Erklärungen.

Das absolut notwendige Erfordernis einer Religion ist eine Mehrheit von Personen. „*Menschliche Gesellschaften sind natürliche Systeme, in denen alle Teile voneinander abhängig sind und jeder in einem Komplex notwendiger Beziehungen der Erhaltung des Ganzen dient.*“²⁰⁸ Für das Studium des Gesamtgefüges einer Gesellschaft ist nach neuester Erkenntnis nicht die Erforschung der geschichtlichen Entwicklung erforderlich. Viel wichtiger ist die Feldforschung vor Ort, um das soziale Verhalten der Menschen in ihrer gewohnten Umgebung analysieren zu können. Wie geht der Sozialanthropologe bei seiner Feldforschung vor? Er lebt einige Zeit, einige Monate oder sogar Jahre in engem Kontakt bei einem primitiven Volk, lernt die Sprache dieses Volkes und versucht mit dessen Lebensgewohnheiten zu leben. Mithilfe seiner Aufzeichnungen analysiert er seine Wahrnehmungen und übersetzt sie in seine eigene Kultur. Das Ziel der Anthropologie ist nicht nur eine reine Übersetzung einer fremden in die eigene Kultur, sondern es soll die strukturelle Ordnung der Gesellschaft als ein Ganzes, als eine Gruppe verbundener Abstraktionen erfasst werden.²⁰⁹

Die Arbeit der Sozialanthropologen kann in drei Phasen gegliedert werden. Die erste Phase beginnt damit, die Eigenheiten einer Kultur zu verstehen und in die eigene Kultur zu übersetzen. Auf die Schwierigkeit der sprachlichen Verständlichkeit wurde bereits in anderem Zusammenhang hingewiesen. Oft hat ein Wort mehrere Bedeutungen und es ist die Aufgabe jene Bedeutung herauszufinden, die dem Sinn des Wortes am ehesten entspricht. Im Vergleich mit dem Historiker erforscht der Sozialanthropologe das soziale Leben einer Gruppe direkt, während der Historiker es anhand der geschichtlichen Daten untersucht. In der Zweiten Phase der Untersuchungen analysiert der Sozialanthropologe die Kultur einer Gesellschaft mit dem Ziel, die offensichtlich

²⁰⁷ Vgl. Schmidt, Bettina E., Einführung in die Religionsethnologie, Ideen und Konzepte, Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin 2008, S. 17 f

²⁰⁸ Evans-Pritchard, w. o., S. 14

²⁰⁹ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 19 f

zugrundeliegenden Strukturen aufzuspüren. In der dritten Phase werden die erkannten sozialen Strukturen einer Gesellschaft mit denen anderer Gesellschaften verglichen.²¹⁰

Das Wissen der Religionen primitiver Völker kann uns Erklärungen für die allgemeinen sozialen Verhältnisse liefern. Die primitiven Religionen sind für die Religionswissenschaft genauso interessant wie die sogenannten höher entwickelten Religionen. Das Studium der verschiedenen religiösen Praktiken und Vorstellungen primitiver Völker kann Rückschlüsse auf das generelle Wesen der Religion insgesamt liefern. Die Erforschung isolierter, primitiver Religionen, die in keinem räumlichem Zusammenhang stehen, sich vollkommen frei und unabhängig voneinander entwickeln konnten, anders wie zum Beispiel die drei abrahamitischen Religionen, Judentum, Christentum und Islam, die eine gewisse „verwandtschaftliche“ Entwicklung durchgemacht haben, sind für eine vergleichende Analyse insofern besonders interessant, als sie wertvolle Erkenntnisse für religiöse Erscheinungen bieten. Für Evans-Pritchard ist das Verständnis der Naturreligionen sogar „*die Voraussetzung zum Verständnis des Wesens der Offenbarungsreligionen*“.²¹¹ Allerdings muss man den Berichten der verschiedenen Forscher mit größter Vorsicht und Skepsis begegnen. Bereits 1871 hat sich Edward Tylor (*Primitive Culture*) mit dem verschiedenen Forschungsmaterial sehr kritisch auseinandergesetzt.²¹² Auch wenn einige Missionare mit der jeweiligen Eingeborenen sprache gut vertraut waren, ist doch oft der Begriff für ein bestimmtes Wort unterschiedlich. Die Gedanken, die Eingeborene mit Worten und deren Bedeutung verbinden, können zu unseren europäischen Gedanken stark differieren. Die Reiseberichte enthielten meist Darstellungen von Dingen, die den Berichterstattern sensationell erschienen, wobei alles Übrige vom täglichen Leben außer Acht gelassen wurde. Dadurch konnte man viel über mystische und okkulte Vorgänge erfahren, aber weniger vom alltäglichen Leben, wodurch ein falscher Eindruck über die Eingeborenen entstand. Diese Berichte wurden dann von Theoretikern zu Büchern, wie *The Golden Bough oder The Mystic Rose*,²¹³ verarbeitet und dienten weiteren Forschern als Grundlage für ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse. Malinowski hat diese Praxis der wissenschaftlichen Tätigkeit entsprechend negativ kritisiert, indem er von „*langen*

²¹⁰ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 21-23

²¹¹ Evans-Pritchard, w. o., S. 33

²¹² Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 38 f

²¹³ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 40 f

Litaneien gewundener Behauptungen, die uns Anthropologen dumm und die Wilden lächerlich erscheinen lassen“, spricht und als Beispiel anführt: „Wenn bei den Brobdignazianern[sic] ein Mann seiner Schwiegermutter begegnet, schmähen die beiden einander und ziehen sich mit einem blauen Auge zurück“. ²¹⁴ (Die Problematik Schwiegermutter und Schwiegersohn behandelt auch Freud in *Totem und Tabu* S. 305ff).

Diese Vorgangsweise verschiedener Wissenschaftler erinnert auffallend an das bekannte Beispiel der „stillen Post“. Der erste Wissenschaftler geht bei seinen Dokumentationen bereits sehr selektiv vor. Er dokumentiert nur jene Begebenheiten die ihm als besonders auffallend erscheinen. Dazu kommt noch die ganze Problematik der sprachlichen Verständigung. Das ergibt ein ziemlich verfälschtes Bild der Lebensgewohnheiten eines untersuchten Volkes. Der nächste Forscher übernimmt diese Darstellungen und kann sich als Schreibtischgelehrter auf keinen originären Eindruck des Volkes oder eines Stammes beziehen. Er beginnt aber auch bereits mit entsprechenden Interpretationen, weil er muss ja etwas Neues herausfinden. Diese Kette lässt sich beliebig fortsetzen, wobei der Fehler bereits beim ersten Glied der Kette gemacht wird, wenn die Auswahl der Beobachtungen und das dokumentierte Material nach unrichtigen Gesichtspunkten getroffen wird. Evans-Pritchard bezeichnet das als Zettelkastenmethode, wonach so vorgegangen wurde, aus Originalberichten über primitive Völker nur das herauszufassen, „was seltsam, unheimlich, mystisch und abergläubisch zu sein schien, und diese Bruchteile zu einem monströsen Mosaik zusammensetzen, das als Porträt des primitiven Menschen ausgegeben wurde“. ²¹⁵ Zu guter Letzt hat Freud solche Berichte studiert und dann mit eigenen psychoanalytischen Erkenntnissen interpretiert.

In der Darstellung verschiedener Phänomene wurden nur jene Fakten verwendet, welche die Ideen und Theorien des Autors erhärten sollten. Es wurden nur Fakten zusammengetragen aber keine vergleichende Analyse durchgeführt. Freud bezeichnet Gott zum Beispiel als „eine Projektion des idealisierten Vaterbildes“. ²¹⁶ Es wäre jedoch zu beachten, dass die Göttervorstellung entsprechend der Stellung des Vaters in der

²¹⁴ Malinowski, Bronislaw, *Crime and Custom in Savage Society*, 1926, S. 126, Zitat bei: Evans-Pritchard, w. o., S. 41

²¹⁵ Evans-Pritchard, w. o., S. 42

²¹⁶ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 43

Familie von Volk zu Volk verschieden sein kann. Der Ursprung der primitiven Religionen wurde im Zusammenhang mit der sozialen Entwicklung gesehen. Dabei entstand Mitte des 19. Jahrhunderts ein Streit zwischen den Anhängern der *Theorie des Fortschritts* und den Anhängern der *Theorie der Degeneration*. Die ersteren meinten, dass die primitiven Völker sich in einer progressiven Entwicklung zur Zivilisation befänden, die anderen nahmen an, dass die Gesellschaften zunächst einen höheren kulturellen Status gehabt, sich aber in weiterer Folge zurückentwickelt hätten. Mangels entsprechender historischer Grundlagen versuchte man entsprechende Beispiele als Erklärung für die eine oder andere Meinung zu finden.²¹⁷

Eine grundlegende Frage bei der Beurteilung primitiver Völker sollte auch erwähnt werden. Es müssen die Bedeutungen der Forschungsergebnisse eines untersuchten Volkes zum allgemeinen Verständnis sprachlich übertragen werden. Was haben sich die Wissenschaftler bei den Worten, die sie übersetzt haben, gedacht und welche Bedeutung haben sie dabei dem untersuchten Volk beigemessen. In diesem Fall ist aber auch die eigene Kultur und Mentalität des Wissenschaftlers zu beachten. Zwar wird erwartet, dass ein Wissenschaftler sich von eigenen Bindungen lösen und ein möglichst objektives Bild des untersuchten Gegenstandes liefern soll. Wir wissen aber, dass es eine absolute Objektivität nicht gibt. Eine Grundforderung der Anthropologen war, sich von den eigenen religiösen Überzeugungen zu befreien. Man ging von dem Gedanken aus, dass der Weg zur Erkenntnis höher entwickelter Religionen über die Religionen primitiver Völker führt. Man wollte dies über den Ursprung und das Wesen der religiösen Erscheinungen erforschen. Das war auch die Motivation von Freud für sein Werk *Totem und Tabu*.

Bei allen von den verschiedenen Autoren genannten Beispielen über die Entwicklung der Religionen der Primitiven, ist von Evans-Pritchard als genereller Vorbehalt, die mangelnde historische Beweisbarkeit zu machen. Eine Frage wäre insbesondere, worum handelt es sich bei der Ehrfurcht einiger Autoren für das Heilige. Wie kann man als Außenstehender beurteilen, was ein Mensch unter dem Begriff der Ehrfurcht versteht? Emotionale Zustände können individuell vollkommen unterschiedlich sein und von verschiedenen Menschen ganz ungleich empfunden werden. Die Verbindung der Religion mit dem Gefühl von Furcht kann zu ganz andersgearteten Ergebnissen führen,

²¹⁷ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 43 f

weil jemand, der in der Geisterbahn in Angst und Schrecken versetzt wird, nicht unbedingt damit eine religiöse Handlung setzt. Wenn allerdings Menschen vor einem drohenden gefährlichen Naturereignis zu beten beginnen, so ist dieses Gefühl der drohenden Gefahr sicher der Auslöser von religiösen Riten. Es ist weiter möglich, dass Riten zur Routine werden. In diesen Fällen kann man aber nicht von Ehrfurcht oder Spannung sprechen. Sofern eine emotionale Spannung durch ein besonderes Ereignis vorausgeht, kann der Ritus eine religiöse Emotion hervorrufen. Der Magier wird seine Riten unabhängig von seinen tatsächlichen Gefühlen durchführen, weil es zu seinen Aufgaben gehört. Im Vertrauen auf die Wirkung der veranstalteten Riten, hilft dies dem Primitiven bei der Bewältigung von Schwierigkeiten. In der Religion und der Magie wird vieles vom Priester oder Magier nicht für ihn selbst durchgeführt, sondern er tritt für die Interessen eines anderen ein. Sein Erregungszustand ist damit nur vorgetäuscht oder er steigert sich im Ablauf des Ritus in ihn hinein. Auch kommt es vor, dass Menschen, vor allem Kinder, zu einem Zeitpunkt an Riten teilnehmen, an dem sie die Bedeutung dieser Riten noch nicht verstehen. Damit kann auch kein echter, als religiös zu bezeichnender, Gefühlszustand gegeben sein. Der Ritus ist Bestandteil der Kultur, die von der Gesellschaft geschaffen wurde und nicht auf individuellen Gefühlen und Überlegungen beruht. Diese Kultur wird dem einzelnen Individuum von außen aufgezwungen und beeinflusst sein ganzes Denken und Fühlen. Für Durkheim ist damit eine psychologische Interpretation sozialer Gegebenheiten nicht möglich.²¹⁸ Evans-Pritchard lehnt aus dem gleichen Grund auch die Wunscherfüllungstheorie ab. Die Handlungen des Neurotikers resultieren aus individuellen, subjektiven Stimmungen und der Magier wird sozial und kulturell von der Gesellschaft geprägt, die ihm seine Handlungsweisen vorgibt. Deshalb ist ein Vergleich zwischen diesen beiden nicht möglich. Man darf aus scheinbaren Ähnlichkeiten nicht auf gleichartige psychologische Zustände schließen, auch wenn sie aus analogen Konstellationen entstanden sind. Grundsätzlich soll man sich die Frage stellen, ob es möglich ist, dass man sich in die Gedankenwelt eines Primitiven hineinversetzen kann.

Bei einem Vergleich religiöser Phänomene muss bedacht werden, dass diese im historischen und kulturellen Zusammenhang zu sehen sind. *„Gegenstand der neuen Religionsethnologie sind Systeme von Glaubensvorstellungen und Praktiken, die eine*

²¹⁸ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S 84

*Bedeutung für eine bestimmte Gruppe, in einem bestimmten historischen und kulturellen Kontext haben“.*²¹⁹ Damit werden von der Religionsethnologie heute prinzipiell alle Glaubensvorstellungen erfasst. Das Studium dieser Glaubenssysteme und religiösen Praktiken liefert Erkenntnisse wie die Kulturen der Menschen verändert und geprägt werden.

Freud spielt in der Geschichte der Religionsethnologie eine nicht unwesentliche Rolle. Wie er in seinem Vorwort zu Totem und Tabu bemerkte, wollte er mit diesem Buch *„zwischen Ethnologen, Sprachforschern, Folkloristen usw. einerseits und Psychoanalytikern anderseits vermitteln“.*²²⁰ Freud war überzeugt, dass zwischen Neurotikern und den sogenannten „Wilden“ bei psychoanalytischer Betrachtung eine Ähnlichkeit im Verhalten besteht. Er erklärt dies mit den drei libidinösen Entwicklungsphasen des Menschen, die animistische, die religiöse und die wissenschaftliche Phase. Obwohl Freud kein Ethnologe war, seine Aussagen nicht auf eigenen Untersuchungen beruhten und er sich auf die Angaben anderer Forscher stützte, hatte er doch Ethnologen wie zum Beispiel Malinowski beeinflusst.²²¹ Die Schlussfolgerung Freuds, dass im Totemismus die Grundlage für die Entwicklung von Religionen gelegen ist, hat Ethnologen lange Zeit beschäftigt.

3.5. Moderne Religionsethnologie

Im Gegensatz zu Freud, der aus ethnologischer Sicht eine theoretisierende Armsesselforschung betrieb, basiert moderne Ethnologie auf intensiver Feldforschung. Die Religionsethnologie hat sich im Laufe der Zeit weiterentwickelt und verändert. Die letzte Phase dieser Veränderungen wurde von Clifford Geertz eingeleitet.²²² Er definierte Religion als kulturelles System, was auch von anderen Ethnologen als besonders treffende Begriffsbestimmung angesehen wird. In seinen Feldforschungen konzentriert er sich darauf, den Menschen in seinem gesamten Umfeld zu beobachten. Er differenziert die religiösen Anschauungen von den alltäglichen. Über den Handlungen der Gläubigen steht der Glauben an die religiösen Realitäten. Die *„Idee des*

²¹⁹ Schmidt, w.o., S 23

²²⁰ Freud, w.o., S 291

²²¹ Vgl. Schmidt, w.o., S 39; beeinflusst von Freud warb Malinowski für einen emotionalistischen Zugang zur Religion. Jeder Mensch braucht eine Form von Glauben.

²²² Vgl. Schmidt, w.o., S 51 f

*wirklich Wirklichen*²²³ ist die Grundlage der symbolischen Praxis der Religion. Gegenstand seiner Untersuchungen sind vor allem Symbole und Rituale als „*Metaphern sozialen Lebens*“.²²⁴

Die Religionsethnologie ist in vielen Jahrzehnten in unterschiedliche Richtungen fortgeschritten. Ein einheitlicher Rückschluss von fremden Gefühlen und Empfindungen auf eigene Gefühle kann nicht gezogen werden. Im Wesentlichen gibt es zwei Richtungen. Auf der einen Seite werden religiöse Erfahrungen untersucht, um so die Kenntnis von kulturellen Merkmalen zu erlangen, auf der anderen Seite werden vergleichbare und übertragbare Modelle entwickelt.²²⁵ Die Ursache dafür sind die aufgrund von Migration, Massenmedien und diverser anderer Faktoren geänderten Grundinformationen, aber auch die globalen interdisziplinären Anforderungen an die religionsethnologische Wissenschaft.

Die Feldforschung kann als die bedeutsamste Disziplin in der Ethnologie bezeichnet werden.²²⁶ Der Aufenthalt für längere Zeit innerhalb einer Gemeinschaft ermöglicht es, Brauchtum, Glaubensvorstellungen und religiöse Praktiken einer Kultur direkt kennenzulernen. Wichtig ist ein längerer Aufenthalt nicht ein „Reise- oder Kurzurlaub“, wobei eine volle Integration in die Gemeinschaft notwendig ist, um den besten Eindruck zu erhalten. Der Forscher soll Teil des Sozialverbandes werden, darf aber auch nicht zu eng mit der zu untersuchenden Gemeinschaft verbunden sein, da die notwendige Objektivität darunter leiden würde. Er soll zwar als Mitglied gebilligt werden, um ein entsprechendes Vertrauensverhältnis zu schaffen, trotzdem muss eine gewisse Distanz gewahrt werden. Ethnologische Erforschung von Religionen ist eine wichtige, aber auch besonders heikle und sensible Form der Feldforschung. „*Die Religionsforschung soll als akademisches Feld säkular und wissenschaftlich sein. Objektive Distanz wird gefordert*“.²²⁷ Die Frage der *Insider/Outsider Position* kann nicht einfach und zufriedenstellend beantwortet werden. Wenn fremde Kulturen jemandem in der eigenen Kultur erklärt werden müssen, ergibt sich bekanntlich ein weiteres schwer lösbares Problem, das der Sprache. Geertz sieht eine wichtige Aufgabe

²²³ Schmidt, w. o., S. 52

²²⁴ Schmidt, w. o., S. 52

²²⁵ Schmidt, w.o., S 57

²²⁶ Vgl., Schmidt, w.o., S 62 f

²²⁷ Schmidt, w.o., S 69

der Ethnologen darin, das Ergebnis der Recherchen richtig zu erfassen und *„ihre Realität wahrnehmbar zu machen und den kulturellen Rahmen klarzustellen, in dem sie existiert“*.²²⁸ Das könnte auch ein Problem von Freud gewesen sein, der selbst keine ethnologische Feldforschung betrieben hat, sondern sich nur auf die Untersuchungen von anderen Wissenschaftlern gestützt und daraus seine psychoanalytischen Schlussfolgerungen gezogen hat.

Welche Bedeutung hat die Religionsethnologie heute? Religionen sind aus dem Leben der Menschen nicht wegzudenken. Auf die Schwierigkeit eine allgemeingültige Definition des Begriffs Religion zu finden, wurde bereits hingewiesen. Da die Religionsvorstellungen so vielschichtig sind, gelingt es meist lediglich nur einzelne Aspekte hervorzuheben und diese in den Mittelpunkt zu stellen. *„Allen gemeinsam ist, dass Religion als ein existenz- und situationsbezogenes und entsprechend uneinheitliches und uneindeutiges Phänomen erscheint, als eine spezifische Funktion des Menschseins, die es außerhalb der Welt des Menschen nicht gibt“*.²²⁹ Mit der Religionszugehörigkeit werden zahlreiche politische und soziale Grenzen geschaffen. Wenn noch vor einigen Jahren der Kampf zwischen Kommunismus und Kapitalismus als eine weltweite Bedrohung angesehen wurde, so hat sich gerade in letzter Zeit die Feindschaft zwischen dem Islam und der westlichen Welt als ein ernstes Problem herausgestellt. Allerdings darf gerade dabei nicht übersehen werden, dass Islam und Islam nicht dasselbe ist. Gerade hier ist die Religionswissenschaft gefordert, einen entsprechenden Beitrag zur Aufklärung und Bewusstseinsbildung insbesondere bei jüngeren Menschen zu bilden. Bettina E. Schmidt führt drei Bereiche an, wo die Wichtigkeit des Wissens über die Religionen von Bedeutung ist.²³⁰

²²⁸ Schmidt, w.o., S 71

²²⁹ Der Brockhaus, Religionen, Glauben, Riten, Heilige, 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage; Herausgegeben von der Lexikonredaktion des Verlags F. A. Brockhaus, Mannheim, S 550

²³⁰ Vgl. Schmidt, w.o., S 81

1. Um Missdeutungen zu erkennen und Vorurteilen zu begegnen, muss das Verhältnis zwischen Realität und Konstruktion verstanden werden. Die Folgen wären, dass die Kulturen und Gesellschaften nicht verstanden werden.
2. Die Vergangenheit unserer Kultur und die daraus resultierenden Glaubensvorstellungen sind zu studieren. Dies hilft die plurale, multikulturelle Umwelt besser zu verstehen.
3. Das Religionsstudium erleichtert die Zusammenhänge der diversen neureligiösen Strömungen und deren Abstammung zu erkennen.

Religionen sind so wie die Entwicklung der Kultur etwas Lebendiges, das einer ständigen Veränderung unterworfen ist. Deshalb ist es auch wichtig den Kontext zu erforschen, um zu verstehen woher neue Ideen kommen. Die globale Umwelt, Migration und sich rasch entwickelnde neue Medien beherrschen unser Denken und in diesem Umfeld sind Religionen ein wesentlicher Faktor. Können wir zum Beispiel von den Aborigines in Australien oder den „primitiven Wilden“, wie sie Freud bezeichnet hat, etwas lernen und Rückschlüsse auf unsere eigene kulturelle Entwicklung ziehen? Der australische Totemismus wurde von Ethnologen lange Zeit als der Ursprung religiöser Systeme bezeichnet. Erst Lévi-Strauss charakterisierte den Totemismus als eine soziale Einheit, mit dem exogame Heiratssysteme verbunden sind.²³¹

Diese Aussage von Lévi-Strauss findet eine Bestätigung bei den Kiwai-Papua in der westlichen Provinz des Staates Papua-Neuguinea. Sie feiern ein Fest, das eine günstige Jagd beeinflussen soll und gleichzeitig die Initiation von Knaben in die Welt der Erwachsenen begründet. Bei diesem Fest nehmen die verschiedenen Totemgemeinschaften teil, die ein Feuer entzünden und eine gemeinsames Mahl verzehren. Bemerkenswert ist, dass nach ihrer Vorstellung die Toten daran teilnehmen und deren Seelen somit in die alte Heimat zurückkehren. Das Totem ist entweder ein Tier, eine Pflanze, aber auch der Wind, eine Matte oder ein Fabelwesen. Die Zugehörigkeit zu einem Totem bezieht sich auf eine Menschengruppe, die wechselseitigen Schutz bietet.²³² Eine andere Besonderheit findet man auf den meisten Inseln Mikronesiens, so auch zum Beispiel auf den Marshall-Inseln.²³³ Dort ist das

²³¹ Vgl. Schmidt, w.o., S112f

²³² Vgl. Mückler, Hermann, Einführung in die Ethnologie Ozeaniens, Band 1, Facultas Verlags- und Buchhandels AG, 2009, S. 80

²³³ Vgl. Mückler, w.o., S 253 f

Haupt der Familie die Frau. Die Verwandtschaftsbeziehungen werden nach der Mutter geregelt. Der so bezeichnete Vater muss nicht der biologische Vater sein, daneben gibt es auch öfters die Möglichkeit einer Adoption. Die Zugehörigkeit zu einem Klan wird jeweils von der Mutter auf die Kinder vererbt. Der Name des Klans wird durch den Wohnort und nicht durch das Totem bestimmt. Dies erinnert an die Eigenheit in unseren ländlichen Gebieten, wo in früheren Zeiten der Name des Hofes auch der Name seiner Bewohner war.

3.6. Sozialanthropologie gestern und heute

Die Bedeutung der klassischen Anthropologen, wie Tylor, Frazer und Durkheim, hat für die Erklärung der religiösen Vorstellungen primitiver Völker stark verloren. Zum Teil liegt es daran, weil sich das religiöse Interesse gegenüber dem Beginn des 20. Jahrhunderts gewandelt hat, aber auch, weil die Feldforschung aufgrund quantitativer und qualitativer Verbesserungen neue Erkenntnisse gebracht hat. Weil die Forscher des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts als reine „Schreibtischgelehrte“ agierten und ihr Wissen der primitiven Völker meist aus dritter Hand bezogen, sind sie überwiegend von falschen Voraussetzungen ausgegangen. Meist suchten diese Wissenschaftler nach dem Ursprung der Religionen, wobei allerdings gerade dafür kein historisches Beweismaterial existiert. Evans-Pritchard weist darauf hin, dass die Theorien von Herbert Spencer und Lord Avebury über die Entstehung des Totemismus rein auf unbewiesenen Hypothesen beruhen.²³⁴ *„In der primitiven Kultur gibt es keinen Totemismus, keine Fetischverehrung, keinen Animismus und keine Magie; Geisterverehrung findet sich nur schwach ausgeprägt“.*²³⁵ Diese unterentwickelten Völker hatten aber bereits eine monotheistische Religion mit einem Gott, der *„ewig, allwissend, wohltätig, sittlich, allmächtig und schöpferisch ist“*. Die Frage nach der Priorität von Polytheismus oder Monotheismus wird von den verschiedenen Forschern unterschiedlich beantwortet, schlüssig bewiesen kann sie allerdings nicht werden. Für Evans-Pritchard handelt es sich beim Monotheismus aus historischer Sicht um eine *„Negation des Polytheismus“*, weshalb er nicht vor diesem entstanden sein kann.²³⁶

²³⁴ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 148 f

²³⁵ Evans-Pritchard, w. o., S. 149

²³⁶ Vgl. Evans-Pritchard, w. o., S. 150 f

Allerdings besitzt die Frage nach den Ursprüngen der Religionen in der heutigen Sozialanthropologie keine so große Priorität wie früher. Fest steht, dass sich das Denken der Menschen in primitiven Religionen auf verschiedenen Ebenen situationsabhängig entwickelt. Um ein Unheil abzuwenden oder einen bestimmten Zweck zu erreichen, kann sowohl ein Fetisch verwendet, als auch ein Gott angerufen werden. Gedanklich ist man von einem eher niedrigen Entwicklungsstand der Primitiven ausgegangen. Ihr Denken wird als prälogisch bezeichnet, hingegen sind wir rational. Dies drückt sich auch in der Sprache aus, die für uns oft schwer verständlich ist, da sie nur über einfache Vokabel und grammatische Strukturen verfügt, zum Teil aus Zeichen und Gesten besteht, weshalb auch nur einfachste Gedanken ausgedrückt werden können.

Auch bei den religiösen Vorstellungen vertrat man die Ansicht, dass diese besonders einfach sein müssten. Als trotzdem nachgewiesen wurde, dass auch primitive Völker bereits an Götter mit großen sittenstrengen Eigenschaften glauben, führte man dies auf den Einfluss von Missionaren und Fremden zurück. Es war eine wissenschaftliche These, dass die Religion in enger Verbindung mit der technischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung eines Volkes stehen müsse. Tylor hat dies bei den australischen Eingeborenen angenommen, was aber nach Andrew Lang nicht stimmen soll.²³⁷ All diese Thesen, die auf nicht bewiesenen Annahmen beruhen, wurden durch neuere Forschungen widerlegt.

Es wurden aber auch Fehler im psychologischen Bereich gemacht. Diese Forscher, die ihre Erkenntnisse nie aus eigenen und originären Feldforschungen bezogen, haben ihre eigene Kultur und Gesellschaft als Maßstab für ihre Ansichten genommen. *„Ihre Erklärungen der primitiven Religion sind Produkte der Introspektion“*.²³⁸ Die religiösen Vorstellungen primitiver Völker können nicht im Denken der eigenen Psychologie verstanden werden, andernfalls es zu Fehlinterpretationen kommen muss. Wie Evans-Pritchard erklärt, ist es besonders heikel bei der Untersuchung von primitiver Magie und Religion, sich in die Vorstellungen primitiver Völker zu versetzen und diese in unser Denken zu transferieren. Besonders bei jenen Forschern kommt es zu Verzerrungen, die nie diese Völker aufgesucht haben und deren Magie als Aberglauben bezeichnen.

²³⁷ Evans-Pritchard, w. o., S. 154 f

²³⁸ Evans-Pritchard, w. o., S. 156

Evans-Pritchard stellt die Frage, wie die Untersuchung von primitiven Religionen behandelt werden soll? Für ihn ist es die Aufgabe der Wissenschaft, Beziehungen und nicht Ursprünge und Substanzen zu erforschen. Eine soziologische Erklärung von einer Religion soll die Beziehung zu anderen Faktoren aufzeigen, wie die Verbindung zu anderen sozialen Phänomenen. Ein Beispiel wäre, wenn man die Magie in Relation zu anderen religiösen Vorstellungen setzt oder wenn das Verhältnis der Religion zu nicht-religiösen Tatsachen, wie dem Ahnenkult, erforscht wird. „Eine Beziehungsanalyse [...] kann überall dort gemacht werden, wo die Religion in einem funktionalen Verhältnis zu anderen sozialen Fakten steht“.²³⁹ Es ist notwendig, dass die religiösen Gegebenheiten in die Gesamtheit von Kultur und Gesellschaft integriert sind. Evans-Pritchard bedauert jedoch, dass das Interesse der Anthropologen an primitiven Religionen nach dem Ersten Weltkrieg zurückgegangen ist und damit auch weniger Feldforschung zu diesem Thema betrieben wurde. In letzter Zeit dürfte aber das Interesse wieder zugenommen haben, was sich an einigen neu erschienenen Büchern über afrikanische Religionen zeigt. Für ein besseres soziologisches Verständnis wäre es erforderlich, wenn nicht nur primitive, sondern auch andere Religionen behandelt würden. Wie Evans-Pritchard meint, sollte man vermeiden zahlreiche Einzelstudien über Religionen zu machen und statt dessen könnte man allgemeine Aussagen über die Religion versuchen.

4. Schlussfolgerungen

Wenn man das Thema Religion und Sexualität aus der Sicht von Sigmund Freud nur annähernd vollständig behandeln wollte, würde es den Umfang dieser Arbeit bei weitem überschreiten. Es müssen so wichtige Punkte wie zum Beispiel die Neurosenlehre,²⁴⁰ Libidotheorie oder seine Ausführungen über die Sexualität und andere als bekannt vorausgesetzt werden. Worin liegt die besondere religionswissenschaftliche Bedeutung

²³⁹ Evans-Pritchard, w. o., S. 160

²⁴⁰ Im Band I der Studienausgabe von 2000 werden von Freud in den Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1916-17 [1915-17]) unter anderem im Teil III die Allgemeine Neurosenlehre, Widerstand und Verdrängung S. 285 f, Das menschliche Sexualeben S. 300 f, Libidoentwicklung und Sexualorganisationen S. 316, genauer behandelt. Ein eigener Band der Studienausgabe, Bd. V, ist dem Sexualeben gewidmet, wobei er ausführt: *Durch eingehende Untersuchungen bin ich in den letzten Jahren zur Erkenntnis gelangt, daß Momenten aus dem Sexualeben die nächsten und praktisch bedeutsamsten Ursachen eines jeden Falles von neurotischer Erkrankung darstellen.* Detailliert setzt sich Freud mit Fragen der Zwangsneurose in Die Disposition zur Zwangsneurose (1913) auseinander. Bd. VII Studienausgabe.

der Gedanken von Sigmund Freud zum Thema Religion? Ganz allgemein geht es Freud nicht darum eine ganz bestimmte, einzelne Religion oder bestimmte religiöse Lehrsätze, auf ihren Wahrheitsgehalt zu untersuchen, sondern er sieht in der Psychoanalyse ein Instrument mit dessen Hilfe man generell eine Vielzahl religiöser Phänomene erklären kann. Er wollte mit seinen Thesen zu den Religionen den Menschen umfassende Hilfe für ihre psychischen Probleme bieten. Der Ansatzpunkt dafür war die Erforschung des Unbewussten. Vor ihm hat sich mit diesem Thema bereits der Philosoph Eduard von Hartmann (1869) in der *Philosophie des Unbewussten* befasst und hat mit seinen Ausführungen große Beachtung gefunden. Auch der Arzt und Naturforscher Carl Gustav Carus (1846) hat sich ebenfalls in seinem Werk *Psyche, zur Entwicklungsgeschichte der Seele* mit dem „Unbewussten“ auseinandergesetzt. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern hat Freud das Unbewusste noch detaillierter erforscht, wobei ihm seine Erkenntnisse als Arzt bei seinen Patienten entgegenkamen.

Freud ist nach seiner Selbstdarstellung Atheist, also sind für ihn die Ursachen für religiöse Vorstellungen den Menschen nicht von einer übergeordneten transzendenten Macht übertragen worden, sondern das Ergebnis eines psychisch zu begründenden Entwicklungsvorganges. Freud macht sich die verschiedenen anthropologischen Studien als Vergleich für das Verhalten unserer Vorfahren zu Nutze und erklärt die Verhaltensweisen der primitiven Völker mit Hilfe seiner persönlichen psychoanalytischen Erfahrungen. Er vergleicht das Seelenleben des Neurotikers mit den zu seiner Zeit bekannten Darstellungen über einzelne Naturvölker und erkennt dabei Parallelen zwischen Religion und Kindheitsneurose. Wie Vieles begründet er auch die Gottesvorstellung mit der Sexualität, in diesem Fall mit der sexuellen Entwicklung des Kindes, wobei er aus dem Ödipuskomplex heraus Gott als einen überhöhten Vater konstruiert. Er findet, „*daß im Ödipuskomplex die Anfänge von Religion, Sittlichkeit, Gesellschaft und Kunst zusammentreffen, in voller Übereinstimmung mit der Feststellung der Psychoanalyse, daß dieser Komplex den Kern aller Neurosen bildet.*“²⁴¹ Diese Hypothese ist jedoch mit dem gravierenden Nachteil behaftet, dass sie nicht bewiesen werden kann. Ein weiteres Problem sind die anthropologischen Grundlagen, auf die sich Freud stützt. Zu seiner Zeit, Ende des 19. Jahrhunderts, war die Feldforschung noch sehr wenig ausgeprägt und stützte sich im Wesentlichen auf

²⁴¹ Freud, Totem und Tabu, Studienausgabe, Bd. IX, S. 439

Berichte von Missionaren und Kaufleuten vom Schreibtisch aus. Die religionswissenschaftlichen Ableitungen, wonach der Totemismus als Vorläufer der Religionen angesehen werden müsse, hat sich später aufgrund neuerer und eingehenderer Feldforschungen als zweifelhaft herausgestellt. Freud wurde in seinen Annahmen über das ursprüngliche Zusammenleben der Menschen von den Theorien Darwins beeinflusst, wonach die Menschen in Horden zusammen lebten. Daraus leitet er den Anspruch des mächtigen Vaters, der die Frauen für sich beansprucht, ab, woraus sich der Konflikt mit den Söhnen ergibt. Im Bewusstsein der eigenen Hilflosigkeit und dem Schutzbedürfnis entwickelt der Mensch einen übermächtigen Vater, der zum Gottesvorbild erhoben wird. Freud selbst weist in seinem Vorwort zu *Totem und Tabu* darauf hin: „*Der Totemismus hingegen ist eine unserem heutigen Fühlen entfremdete, in Wirklichkeit längst aufgegebene und durch neuere Formen ersetzte religiös-soziale Institution.*“²⁴² In seinem Buch will er den „ursprünglichen Sinn des Totemismus“ in der Entwicklung der Kinder aufdecken.

Das funktionalistische Religionsverständnis von Freud deckt einen weiten Bereich von Erklärungen der Religionswissenschaft ab. Die beiden Werke, *Die Zukunft einer Illusion* (1927) und *Das Unbehagen mit der Kultur* (1930), sind die wichtigsten kulturanalytischen Schriften von Freud. Die Kultur ist für Freud das wichtigste Element für das menschliche Zusammenleben. Das Problem ist allerdings eine zunehmende Kulturfeindlichkeit der Menschen. Diese wird besonders gefördert durch den Triebverzicht, der mit den Ausweitungen der kulturellen Anforderungen verbunden ist. Infolge der übermäßig stark empfundenen Belastungen durch die Einschränkungen der Kultur fühlt der Mensch sich in zunehmendem Maße hilflos. Den Ausgleich findet er in den religiösen Vorstellungen. Der Ursprung der Religion ist in dem Verlangen zu sehen, sich gegen die Übermacht der Natur zu schützen.

Die religiösen Lehrsätze definiert Freud wie folgt: „*Es sind Lehrsätze, Aussagen über Verhältnisse der äußeren (oder inneren) Realität, die etwas mitteilen, was man selbst nicht gefunden hat, und die beanspruchen, daß man ihnen Glauben schenkt.*“²⁴³ Diese Lehrsätze bezeichnet er als Illusionen. Unter Illusion muss man in Bezug auf die Religion die Wunschvorstellungen der Menschen verstehen. Die Illusion im Sinne von

²⁴² Freud, Vorwort zu Totem und Tabu, Studienausgabe, Bd. IX, S. 292

²⁴³ Freud, Die Zukunft einer Illusion, Studienausgabe, Bd. IX, S. 159

Freud unterscheidet sich von den Wahnideen, die im Widerspruch zur Wirklichkeit stehen, in der Form, dass die Illusion nicht unbedingt falsch sein muss und nicht im Widerspruch zur Realität steht. Mit dieser Definition der Religion vermeidet Freud, auf den Wahrheitswert von religiösen Lehrsätzen eingehen zu müssen. Die Illusion ist so wie die Wunschvorstellung eine Funktion der menschlichen Psyche und ist einer qualitativen, ob richtig oder falsch, Beurteilung entzogen. Die Entwicklung der religiösen Vorstellungen ist vergleichbar mit der Entwicklung des Kindes, die infolge von Triebunterdrückungen zu Neurosen führt. Sobald sich ein Mensch von dieser Kindheitsneurose löst, kann er die Religion entbehren und sich frei entwickeln. Da Kindern in einem Alter die religiösen Lehren aufgedrängt werden, wo sie selbst noch kein Verlangen danach haben, wird ihr selbständiges Denken massiv eingeschränkt. Eine Folge davon ist, dass Kinder infolge des religiösen Denkverbotes nicht imstande sind, ihre Triebe mit ihrer Intelligenz zu beherrschen. Freud sieht es als sein Ziel an, mit seinen Schriften die Menschen zu selbständigem Denken und Handeln anzuregen.

Bei der Frage über das Zusammenleben der Menschen beschäftigt sich Freud mit den Aufgaben der Kultur. Diese fördert die Bildung von größeren Gemeinschaften von Menschen, gleichzeitig wirkt sie diesen aber entgegen und schränkt sie mit sexuellen und aggressiven Trieben wieder ein. Das größte Ziel der Menschen ist das Streben nach Lustgewinn. Dem steht aber der Aggressions- und Destruktionstrieb entgegen. Der Aggressionstrieb ist dem Menschen inhärent und kann nur durch ihn selbst bekämpft werden. Das Empfinden von Sitte und Moral, von Gut und Böse, welches üblicher Weise auf die religiöse Vorschriften zurückgeführt wird, erklärt Freud mit seiner Dreiteilung der Psyche in das *Es*, das *Ich* und das *Über-Ich*. Das Über-Ich ist verantwortlich für das Schuldgefühl und Schuldbewusstsein, womit auch die Aggressionsneigung in Zaum gehalten wird. Ein weiteres Moment ist die Angst vor einem drohenden Liebesverlust womit bereits der Versuch einer bösen Tat verhindert werden soll. Das Schuldgefühl geht auf die Reaktion der Söhne aufgrund der Tötung des Vaters zurück. Letztlich stellt sich Freud noch die Frage, ob es nicht auch ein Über-Ich der ganzen Gesellschaft geben könne. Damit wäre es möglich, dass das Zusammenleben der Gesellschaft aus sich heraus geregelt werden kann.

Er begnügt sich nicht mit philosophisch, theologischen Beweisen, sondern sucht die Erklärung für die Existenz und den Bedarf der Religion und Gottes in der Psyche der

Menschen. Das Problem ist allerdings das Gleiche wie bei den verschiedenen Gottesbeweisen, wo es für jeden Beweis zahlreiche Gegenbeweise gibt. Auch die Psychoanalyse kämpft damit, dass sich ihre Annahmen wissenschaftlich nur schwer, bis gar nicht überprüfen lassen, weshalb sie manchmal nicht als Wissenschaft bezeichnet wird, sondern als Methode. Freud muss die Existenz Gottes nicht beweisen, für ihn ist die Gottesvorstellung aus der Erkenntnis der Menschen über ihre Hilflosigkeit und Schutzbedürftigkeit heraus entstanden.

Die Notwendigkeit der Religion wird von ihm aber nicht geleugnet. Diese ergibt sich aus dem Regulativ für das Zusammenleben der Menschen.. Damit schafft er die Basis für das Schuldgefühl und Schuldbewusstsein. Wenn die Menschen mehrheitlich an den Wahrheitsgehalt der religiösen Lehren nicht mehr glauben, wenn sie von der Existenz eines allmächtigen Gottes und von einem Dasein nach dem Tod nicht überzeugt sind, werden sie zwar kurzfristig ein Mehr an Freiheit in ihrem persönlichen Tun genießen können, aber längerfristig wird ein Chaos ausbrechen, weil jeder Einzelne nur an sein eigenes Wohl denken und das kann nur zulasten der Anderen gehen.

Die Wichtigkeit der menschlichen Sexualität, die bereits beim Kind gegeben und mit dem Ödipuskomplex die Ursache für die Gottesvorstellung ist, wird von ihm besonders hervorgehoben. Die Unterdrückung der Sexualität, die bereits beim Kind beginnt, wird von Freud als die „*einschneidendste Verstümmelung*“²⁴⁴ des menschlichen Liebeslebens bezeichnet. Die Verdrängung der Sexualität kann gerade bei Neurotikern zu Ersatzhandlungen führen, deren Auswirkungen und Folgen nicht vorhersehbar sind. Die Fragen der Sexualität werden in den meisten Religionen zum Teil recht unterschiedlich behandelt, wobei vorwiegend eine unterdrückende Reglementierung zu erwähnen ist. Mitunter drückende Einschränkungen der Freiheiten im Gemeinschaftsleben durch eine Minderheit zugunsten der Mehrheit, wodurch es zugunsten eines Mehr an Sicherheit zu einer Verminderung von Lustempfindung kommt, bringt längerfristig eine zunehmende Kultur- und Religionsfeindlichkeit. Eine Abhilfe von dieser Entwicklung könnte nach Freud nur durch eine stärkere Betonung des menschlichen Verstandes und die Übernahme der Funktionen der Religion durch die Wissenschaft geschaffen werden.

²⁴⁴ Freud, Das Unbehagen in der Kultur, Studienausgabe, Bd. IX, S.233

Auf die Problematik der ethnologischen Grundlagen von Freuds religionswissenschaftlichen Feststellungen wurde bereits eingehend hingewiesen. Freud hat sicher sehr viel gelesen, aber ethnologische Studien hat er selbst nie betrieben. Er stützt sich nur auf die Aussagen von einigen namhaften Wissenschaftlern seiner Zeit, die aber für ihre Ausführungen ihren Schreibtisch nie verlassen haben. Er hat diese Hypothesen, die in keiner Weise bewiesen waren, als Grundlage für seine Theorien verwendet und sie in Verbindung mit psychoanalytischen Annahmen zu einer Wissenschaft gemacht. Er war sich dieser schwierigen Voraussetzungen bewusst, was er auch in einer umfassenden Fußnote in Totem und Tabu (S. 297) zum Ausdruck bringt. In seinem Vorwort zu Totem und Tabu betont Freud, dass er mit seinem Werk Ethnologen, Sprachforscher und Folkloristen auf der einen Seite und Psychoanalytiker auf der anderen Seite zu gemeinsamem Forschen animieren will. Tatsächlich hat Freud auch einzelne Forscher mit seinen Lehren beeinflusst, zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang beispielsweise Malinowski (1884-1961), der für „*einen emotionalistischen Zugang zur Religion*“²⁴⁵ eintrat. Ihm wird auch der Beginn der modernen Ethnologie mit einer umfassenden Feldforschung zugeschrieben. Das Hauptverdienst von Freud bei seinen Untersuchungen religiöser Phänomene ist jedoch, dass er den Menschen eine Erklärung für die verschiedenen Vorgänge in der Welt geben und eine Hilfe zur Lösung ihrer psychischen Probleme bieten wollte, deren Ursachen er in der Religion vermutete.

²⁴⁵ Schmidt, w.o., S. 39

Literatur

ANTES, PETER

Religiöse Deutungssysteme und Ethik, in: Hartmut Zinser (Hg.),
Religionswissenschaft. Eine Einführung, Dietrich Reimer Verlag, Berlin 1988

DIE BIBEL

in der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, herausgegeben vom Interdiözesanen
Kathechetischen Fonds 1980

DER BROCKHAUS

Religionen, Glauben, Riten, Heilige, 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage,
herausgegeben von der Lexikonredaktion des Verlags F. A. Brockhaus, Mannheim

EVANS-PRITCHARD EDWARD E.

Theorien über primitive Religionen, Einleitung: Sozialanthropologie gestern und
heute, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1968

FREUD, SIGMUND

Totem und Tabu, Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und
Neurotiker (1923-1913), in: Studienausgabe Bd. IX, Fragen der Gesellschaft
Ursprünge der Religion, Fischer Taschenbuchverlag 2000

Die Zukunft einer Illusion (1927), Studienausgabe Bd. IX

Das Unbehagen in der Kultur (1930 [1929]), Studienausgabe Bd. I

Das Ich und das Es (1923), in: Studienausgabe Bd. III, Psychologie des Unbewußten,
Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main 2000

Zwang, Paranoia und Perversionen, Studienausgabe Bd. VII, Fischer
Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main 2000

KROEBER, ALFRED L.

Referat über Freuds Totem und Tabu, in: American Anthropologist, New Series, Bd.
22, 1920

LINSE, ULRICH

Geisterseher und Wunderwirker, Heilssuche im Industriezeitalter, Fischer Taschenbuchverlag GmbH, Frankfurt am Main 1996

MALINOWSKI, BRONISLAW

Crime and Custom in Savage Society (1926), Zitat in: Evans-Pritchard, Theorien über primitive Religionen

MÜCKLER, HERMANN

Einführung in die Ethnologie Ozeaniens, Bd. 1, Fakultas Verlags- und Buchhandels AG 2009

RATTNER, JOSEF

Klassiker der Psychoanalyse 2. Auflage, Psychologie Verlags Union, Weinheim 1995

SCHMIDT, BETTINA E.

Einführung in die Religionsethnologie, Ideen und Konzepte, Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin 2008

THIEL, JOSEF FRANZ

Religionsethnologie, Grundbegriffe der Religionen schriftloser Völker, Patrik Reimer Verlag, Berlin 1984

TWORUSCHKA, UDO

Heilige Schriften, in: Johann Figl, (Hg.), Handbuch Religionswissenschaft, Religionen und ihre zentralen Themen, Tyrolia Verlag, Innsbruck 2003

ZINSER, HARTMUT

Grundfragen der Religionswissenschaft, Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG., Paderborn 2001

Abstract

Die Frage nach der Ursache von der Entstehung der Religionen kann auf verschiedene Art und Weise beantwortet werden. Eine Möglichkeit ist die Untersuchung der Psyche der Menschen. Sigmund Freud hat sich als bekennender Atheist intensiv mit dem Phänomen Religion auseinandergesetzt. Dabei bedient er sich als Grundlage diverser anthropologischer Studien seiner Zeit und erklärt diese mit seinen psychoanalytischen Erfahrungen. Aus der Vielzahl seiner Schriften sollen vor allem drei Werke herangezogen werden: *Totem und Tabu*, *Die Zukunft einer Illusion* und *Das Unbehagen mit der Kultur*. Ausgangspunkt für die psychoanalytische Erforschung des Seelenlebens ist die Gegenüberstellung von Bewusstem und Unbewusstem.

Vier Aufsätze, die 1912 und 1913 entstanden sind, fasst Freud in dem Buch *Totem und Tabu* zusammen. Er befasst sich darin mit Fragen der Sozialanthropologie im Zusammenhang mit der Psychoanalyse und stellt fest, dass primitive Gesellschaften mit der psychischen Entwicklung des Kindes gewisse Ähnlichkeiten aufweisen. Das wichtigste Verbot im Totemismus, das Inzestverbot, wird in Verbindung mit dem Seelenleben des Neurotikers gebracht. Die Haupttabus der primitiven Gesellschaften sind das Mordverbot und das Inzestverbot, welche die Grundlage der Tabus sind. Ein weiteres Thema ist der Animismus, der für Freud die Basis für der religiösen Weltanschauung darstellt. Um ein bestimmtes Ziel zu erreichen bedient sich der Mensch der Magie und vertraut auf die Macht seiner Gedanken, woraus eine Form der Libido abgeleitet werden kann. Sofern der Lustgewinn am eigenen Körper befriedigt werden kann, ist dies eine Form des Narzissmus. Die Bedeutung und den besonderen Schutz des Totemtieres vergleicht Freud mit einer Form von Tierphobie, die in der Entwicklung des Kindes auftritt. Das Totemtier wird zu einem Ersatz für den Vater und schließlich zum Ursprung der Religion, indem Gott als ein überhöhter Vater betrachtet wird.

Die *Zukunft einer Illusion* (1927) ist das wichtigste kulturanalytische Werk von Sigmund Freud. Es ist sein Hauptwerk über die Religion und Religionskritik. In zehn Kapiteln stellt er die Aspekte der Kulturabhängigkeit dar, die gleichzeitig für das Zusammenleben der Menschen verantwortlich, aber auch mit schädlichen Triebverzichtungen verbunden ist. Ausgangspunkt für die Religion ist die Erkenntnis der menschlichen Hilflosigkeit und die Sehnsucht nach einem schützenden Vater. Der

Ausweg aus diesem Dilemma ist für Freud die Religion, allerdings in der Form einer Illusion als Wunscherfüllungsphantasie.

Das 1930 erschienene Werk von Sigmund Freud, *Das Unbehagen mit der Kultur*, zählt zu den bedeutendsten kulturanalytischen Schriften des 20. Jahrhunderts. Das Zentralthema des Buches ist der Gegensatz zwischen den Triebforderungen und den von der Gesellschaft auferlegten Einschränkungen. Ziel der Kultur ist die Bildung größerer Gemeinschaften von Menschen, wogegen sie durch sexuelle und aggressive Triebe eingeschränkt wird. Ein Teil der Aggression wird in Schuldgefühle umgewandelt, wodurch die Kultur wieder ständig Leiden erzeugt. Dieses Leiden ist der Grund für ein wachsendes Unbehagen mit der Kultur. Das Schuldgefühl ist für Freud überhaupt das größte Problem der Kulturentwicklung, weil daraus der Destruktionstrieb entsteht.

Freud entwickelt sein Religionsverständnis aus dem anthropologischen Vergleich mit einzelnen Naturvölkern. Nachdem er selbst kein Anthropologe ist, zieht er für seine Thesen die Forschungen einiger Anthropologen seiner Zeit heran. Die wichtigste Basis für anthropologische Untersuchungen ist die Feldforschung. Die Wissenschaftler zur Zeit von Freud betrieben überwiegend Feldforschung vom Schreibtisch aus und stützten sich auf Berichte von Missionaren oder Kaufleuten. Dies muss berücksichtigt werden, da es zu fehlerhaften Schlussfolgerungen führt. Freud führt selbst aus, dass besonders seine Aussagen über den Totemismus aufgrund neuerer Forschungen teilweise als überholt zu bezeichnen sind. Die Feldforschung und damit auch die Anthropologie hat sich aber weiterentwickelt, was auch teilweise auf den Einfluss von Freud zurück zu führen ist.

Mag. Dr. Bernd Kopezky
Margaritenweg 5
2384 Breitenfurt

Lebenslauf

29. 07. 1944	geboren in Wien
1950 – 1954	Volksschule
1954 – 1957	Gymnasium Wien 13, Fichtnergasse
1957 – 1963	Realgymnasium Wien 15, Diefenbachgasse
1963	Matura
1963 – 1968	Jus Studium an der Universität Wien, Abschlussbescheinigung vom 14. 10. 1968
Feber 1969	Promotion zum Dr. jur.
Jänner 1969 – April 1969	Rechtspraktikant am Bezirksgericht Liesing
April 1969 – Dezember 1969	Präsenzdienst
1. 1. 1970 – 1. 1. 2001	Zentralsparkasse der Gemeinde Wien / Bank Austria
ab 1. 1. 2001	Pension
ab 2. 10. 2007	Individuelles Studium Religionswissenschaft, Uni. Wien